This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

914
H474
UC-NRLF
$B 248 921

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

4 bd

Held, Adolf

DIE

DEUTSCHE ARBEITERPRESSE

DER GEGENWART.

Alle Rechte vorbehalten von
der Verlagsbuchhandlung.

DIE DEUTSCHE

ARBEITERPRESSE

DER GEGENWART.

VON

DR. A. HELD,
PROFESSOR DER STAATSWISSENSCHAFTEN IN BONN.

LEIPZIG,
VERLAG VON DUNCKER & HUMBLOT.
1873.

914
H474

VORREDE.

Das Manuscript der vorliegenden Schrift war kurz nach Mitte Januar abgeschlossen und zum Druck eingeschickt. In Folge der eingetretenen Wirren unter den Buchdruckern in Leipzig konnte der Druck nicht mit der wünschenswerthen Schnelligkeit bewerkstelligt werden, und verstrichen von der Vollendung des Manuscripts bis zur möglichen Veröffentlichung der Schrift längere Wochen. Dies zur Erklärung, dass in der Schrift, die erst gegen Ende des ersten Quartals 1873 erscheint, manche erwähnenswerthe neuen Artikel aus Arbeiterblättern, namentlich charakteristische Schamlosigkeiten des Neuen Socialdemokrat nicht berührt sind; ebenso war es nicht möglich, von den Aeusserungen der Arbeiterpresse über den gegenwärtigen Conflict der Buchdrucker mit den Principalen Notiz zu nehmen und einige jüngeren literarischen Erscheinungen zu besprechen, wie z. B. L. Bamberger's Arbeiterfrage.

Bonn, Ende Februar 1873.

Der Verfasser.

M305426

INHALT.

	Seite
Vorwort	V
I. Einleitung	1
II. Die socialen Parteien in Deutschland	8
III. Die socialdemokratischen Parteiblätter	46
IV. Die Gewerkvereinsblätter	109
V. Schluss	163

I.

EINLEITUNG.

Der Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgiesser brachte in seiner Nummer vom 6. November 1872 folgenden Artikel:

„Trotz der Zersplitterung der Arbeiter in verschiedene Fractionen hat die Arbeiterpresse deutscher Sprache sichtlich an Ausdehnung und Umfang zugenommen. Ausser den drei Buchdruckerorganen „Correspondent", „Vorwärts" und „Helvetische Typographia" haben wir aufzuzählen: „Correspondent", Organ der deutschen Hutmachergehilfen; der „Botschafter", Organ der deutschen Cigarren- und Tabakarbeiter; der „Genossenschafter", Organ der deutschen Gold- und Silberarbeiter; der „Sprechsaal", Organ der deutschen Porzellanarbeiter; der „Gewerkverein", Organ der deutschen Gewerkvereine (Hirsch-Duncker); der „Volksstaat" in Leipzig und der „Volkswille" in Wien; die „Demokratische Zeitung" in Berlin; der „Braunschweiger Volksfreund", der „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund", der „Dresdener Volksbote", die Chemnitzer „Freie Presse", die „Demokratischen Blätter" in Königsberg, Fürther

„Demokratisches Wochenblatt", letztere sämmtlich Organe der in Eisenach 1869 gegründeten social-demokratischen Arbeiterpartei, endlich der „Neue Socialdemokrat", Organ des Allgem. Deutschen Arbeitervereins in Berlin. In der Schweiz erscheinen die „Tagwacht", das „Felleisen" und der „Rütlianer". Zwanzig Organe mit zusammen mindestens 35,000 Abonnenten. Eine hübsche Zahl, wenn sie nur einig wären."

Diese Aufzählung von Arbeiterorganen hat einiges Aufsehen gemacht: sie fand sich in verschiedenen politischen Zeitungen mit verschiedenen Bemerkungen abgedruckt, und wurden die sämmtlichen Organe da und dort kurzweg als socialistische oder socialdemokratische bezeichnet.

Die Zahl von über zwanzig „Arbeiterorganen" ist in der That eine imponirende. Dennoch giebt sie noch lange kein vollständiges Bild von der Bedeutung, welche die Arbeiterfrage in der periodischen Presse gewonnen hat. Abgesehen davon, dass es noch kleine, mehr ephemere eigentliche Arbeiterorgane giebt, die in dieser Aufzählung nicht Platz finden, und abgesehen von den diese Organe ergänzenden Flugblättern ist vor Allem zu bemerken, dass der Arbeiterpresse gegenüber auch die Verbände der Principale schon ihre eigenen Organe haben. Ferner giebt es periodische Schriften, die ohne von Arbeitern gemacht zu sein oder diesen direct zu dienen, doch vorwiegend oder ausschliesslich von der Arbeiterfrage handeln, so die „Concordia" in Berlin, der „Arbeiterfreund", die „Christlich-socialen Blätter", die „Berliner Revue (Wacht an der Mosel)"; dazu kommen die national-ökonomischen Fachzeitschriften, welche alle zu der socialen Frage bestimmte Stellung genommen haben, die verschiedenen

landwirthschaftlichen und industriellen Blätter, endlich die allgemeinen und politischen Zeitschriften und Zeitungen. Unter den Zeitschriften ragen durch ihr reges — aber sehr tendenziöses Interesse an der socialen Frage unter Anderen Joergs Historisch-politische Blätter hervor, unter den Zeitungen ist es der Hamburger Correspondent, welcher die ausführlichsten und gediegensten Nachrichten bringt. —

Besonders lebhaft war das Interesse der gesammten Presse an der socialen Frage in der Zeit des Eisenacher Congresses im October vorigen Jahres, dem man, mag man sonst über ihn denken, wie man will, das eine Verdienst nicht abstreiten kann, dass er neue Klarheit in die Anschauungen über die sociale Frage gebracht hat, indem er eine Menge schweigsamer oder unentschiedener Organe zum klaren Bekennen und zum Präcisiren ihrer Ansichten veranlasst hat.

Die Presse ist nun freilich nicht das Leben selbst. Aber in ihr spiegeln sich die Ideen, welche das Leben bewegen. Darum hat ein Ueberblick über die in der Presse vertretenen Richtungen eine grosse Bedeutung für die Erkenntniss der Zustände und Entwicklungen im öffentlichen Leben.

Die Presse nach ihrem ganzen Umfange, soweit sie die sociale Frage berührt, kritisch zu schildern würde die Aufgabe eines grösseren Werkes sein. Man müsste sich dabei, soweit es sich um grössere und ältere Pressorgane handelt, nothwendig entschliessen, einen längeren Zeitraum und die Entwicklung der Ideen in demselben ins Auge zu fassen. Was aber die in dem Eingangs citirten Artikel erwähnte eigentliche Arbeiterpresse betrifft, so handelt es sich dabei der Mehrzahl nach um ganz junge

Organe. Die Richtung, welche dieselben gegenwärtig vertreten, zu charakterisiren, ist eine Arbeit, deren Resultate sich heute berechtigter Weise in eine Flugschrift zusammenfassen lassen, und dürfte eine solche Brochüre für Manche, die sich um die sociale Frage bekümmern, nicht ohne Interesse sein.

Ich gestehe, dass ich, als ich die oben citirte Aufzählung zuerst im Hamburger Correspondenten las, selbst über die Menge der aufgezählten Blätter erstaunt war; dieselben waren mir theilweise ganz unbekannt; den grösseren Theil hatte ich freilich schon gesehen oder nennen hören, einige auch regelmässig gehalten — aber auf die meisten war ich nur vereinzelt und bei verschiedenen Gelegenheiten aufmerksam geworden, so dass ich über die Gesammtmenge dieser Blätter mir keine Vorstellung gebildet hatte. Ausgehend von der Ueberzeugung, dass das Studium dieser Presse Aufklärung über die Stimmungen und Tendenzen des deutschen Arbeiterstandes bieten müsse, verschaffte ich mir die Blätter nicht ohne Mühe in erträglicher Vollständigkeit, und das Studium derselben bewies, dass meine Ueberzeugung keine trügerische war.

Der deutschen Wissenschaft und den „Kathedersocialisten" insbesondere ist oft der Vorwurf gemacht worden, dass sie ihre Lehren vorzugsweise auf Englischen Erfahrungen und Englischer Literatur aufbauen, dagegen von den Verhältnissen im eigenen Vaterlande zu geringe Kunde haben. Dieser Vorwurf ist unberechtigt; England ist uns in politischer und socialer Hinsicht soweit voran, dass die dort gemachten Erfahrungen für uns in der That überaus lehrreich sind, wenn es auch durchaus nicht unsere Aufgabe sein soll, alle dort statt-

gehabten Entwicklungen genau in derselben Weise nachzumachen; der Volkscharakter und der Stand der socialen Verhältnisse seit Entwicklung der Grossindustrie sind in England und Deutschland in der That so ähnlich, dass die Ansichten, zu denen eine gewissenhafte Untersuchung der Englischen socialen Zustände in Bezug auf die wahrscheinliche und wünschenswerthe Entwicklung der Zukunft gelangt, der Hauptsache nach direct auf Deutschland passen. Ich werde eben in dem Folgenden einen Beitrag zu dem Beweise dieses Satzes liefern, indem mir das Studium der deutschen Arbeiterpresse in hohem Maasse die Ueberzeugung festigte, dass Brentano's auf Englischen Erfahrungen aufgebaute Ansichten über die Gewerkvereine dem Wesen nach auch für Deutschland wahr sind.

So kann ich die vorwiegende Beschäftigung der Deutschen Wissenschaft mit Englischen Verhältnissen nicht für unpraktisch und verfehlt halten; dies ist vielmehr meines Erachtens eine äusserst nothwendige und nützliche Vorarbeit. Aber ich gestehe zu, dass ein eingehendes Studium der deutschen Arbeiterbewegung ein Bedürfniss ist, an dessen Befriedigung wir jetzt mit aller Kraft herantreten müssen.

Bei der grossen Verschiedenheit der Verhältnisse in den deutschen Ländern und Provinzen, bei den höchst verschiedenartigen Phasen, welche die deutsche Arbeiterbewegung seit dem Anfange der 40er Jahre durchlaufen hat, bei ihren beständigen Beziehungen zu politischen Bewegungen, bei der Verborgenheit mancher einflussreichen Vorgänge und der Unzuverlässigkeit vieler Quellen, an die man in Ermangelung besserer angewiesen ist, bei dem raschen Wechsel und der inneren Unklar-

heit vieler leitenden Personen gehört eine vollständige Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung zu den schwierigsten und umfangreichsten Aufgaben, deren Lösung erst in Jahren gelingen kann. Einstweilen aber kann es nicht schaden, wenn Bausteine beigetragen werden.

Geneigt, an der Lösung der Aufgabe einer Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung mitzuarbeiten, dünkte mir eine kurze Darstellung der heutigen Deutschen Arbeiterpresse kein unpassender Anfang. Ist doch eine solche Zusammenfassung schon ein grösserer „Baustein" gegenüber den sporadischen Proben aus der socialdemokratischen Presse, die uns da und dort begegnen, und den zufälligen Notizen über einzelne Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern, womit alle politischen Blätter gelegentlich ihren Lesern aufwarten — und wäre es auch nur in Folge eines Strikes der eigenen Setzer.

Wie schon erwähnt, gewährt das Studium der Deutschen Arbeiterpresse mannichfache Aufklärung über die Arbeiterbewegung, und es gestattet in verschiedener Richtung Schlüsse und Urtheile. Ich werde nicht anstehen, meine Ueberzeugungen offen auszusprechen. Ein einfaches statistisches Tableau der Arbeiterorgane mit kurzer Charakterisirung derselben und Eintheilung in bestimmte Kategorien wird Niemand von mir erwarten.

Meinem Urteile werden freilich Viele nicht zustimmen, Manche es wohl leidenschaftlich angreifen. Wer einmal zu den „Kathedersocialisten" gehört, bei dem erregen oft Aeusserungen Unwillen und Verdacht, die im Munde eines Anderen sehr wohl hingenommen worden

wären. Selbstverständlich kann mich aber der in Schwebe befindliche literarische Streit nicht von unverholener Meinungsäusserung abhalten, vielmehr halte ich die ruhige Präcisirung meiner Ansichten bei einer neuen Gelegenheit und auf Grundlage neuer Studien für die beste und die das Publikum am wenigsten ermüdende Antwort auf die Kritik, die einige frühere Arbeiten von mir von gegnerischer Seite gefunden haben.

Extremen Freihändlern wird der Inhalt der folgenden Blätter nicht gefallen; noch weniger leidenschaftlichen Socialdemokraten. Den festgewurzelten Glauben an bestimmte Prinzipien vermesse ich mir durch auf Beobachtung gegründete Untersuchungen nicht zu überwinden, denn hiezu ist nur der Verlauf der Geschichte selbst im Stande. Freilich wird noch weniger das Pathos einer gegnerischen Ueberzeugung mich bekehren, vielmehr kann ich dasselbe in Zukunft wie in der Vergangenheit nur als ein unabänderliches Factum geduldig hinnehmen. Dagegen könnte ich mir eine Kritik der vorliegenden Arbeit denken, die ich eifrig wünsche und von der ich gerne lernen würde, die ich mir daher vom gelehrten und ungelehrten Publikum sehr erbitte: eine Kritik nämlich, welche mich auf Unvollständigkeiten meiner Beobachtungen aufmerksam machte und neue werthvollere Bausteine lieferte zur Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung.

II.

DIE SOCIALEN PARTEIEN IN DEUTSCHLAND.

Man kann in gewissem Sinne in jeder Zeit der Geschichte jedes Volks socialpolitische Tendenzen der niedern Stände, Anfänge von Arbeiterbewegungen entdecken, und so die gegenwärtige deutsche Arbeiterbewegung in viele Jahrhunderte zurückverfolgen. Als ein Theil der socialen Bestrebungen, die gegenwärtig die ganze civilisirte Welt erfüllen, und als eine ununterbrochen sich weiter entwickelnde zusammenhängende Bewegung mit dem Charakter eines Kampfes beginnt die deutsche Arbeiterbewegung aber erst Ende der 30er Jahre dieses Jahrhunderts, also in derselben Zeit, in der nach Schmollers Untersuchungen in Folge der veränderten Verkehrsverhältnisse etc. eine Wandlung in den Zuständen des deutschen Handwerks begann.

Französische Anregungen waren es, welche zunächst eine deutsche Arbeiterfrage hervorriefen, und der Zusammenhang mit politisch-revolutionären Bewegungen ist im Anfang besonders von herrschendem Einfluss. Es genügt an das Wirken des in Paris gebildeten deutschen

Schneiders Weitling*) in der Schweiz, an Marx, Ruge und Engels**), an Lassalle's erstes Auftreten im Jahre 1848 zu erinnern. —

Eine selbständigere und grössere Bedeutung gewann die Arbeiterfrage in Deutschland im Anfang des vorigen Decenniums durch Schulze-Delitzsch und Lassalle. Es gab eine Zeit, in der man die Arbeiterfrage völlig ergründet zu haben wähnte, wenn man den Gegensatz zwischen Schulze und Lassalle verstand. Lassalle vereinigte durch sein persönliches Genie die übrig gebliebenen Elemente der revolutionären Schwärmerei des Jahres 1848 und dazu die mit ihrer ökonomischen Lage leidenschaftlich unzufriedenen Mitglieder des Proletariats unter ein von ihm dictatorisch gegebenes Programm***). Seine Ideen waren weder originell noch prak-

*) S. die Kommunisten in der Schweiz nach den bei Weitling vorgefundenen Papieren. Wörtlicher Abdruck des Kommissionsberichtes an die h. Regierung des Standes Zürich. Zürich 1843. Ferner insbesondere: Garantieen der Harmonie und Freiheit von Wilhelm Weitling. Vivis 1842.

**) S. Neue Rheinische Zeitung, Organ der Demokratie, in Köln erschienen bis zum 19. Mai 1849. Ferner Deutsch-französische Jahrbücher von Arnold Ruge und Karl Marx. 1. und 2. Lieferung. Paris 1844. mit Beiträgen von Ruge, Marx, Hess, Engels, Herwegh, Bruno Bauer. — Abbruch und Neubau oder Jetztzeit und Zukunft von Michaël . . . Stuttgart 1846. — Die Lage der arbeitenden Klassen in England von Friedrich Engels. Leipzig 1845.

***) Bernhard Becker, Lassalle's testamentarischer Nachfolger im Präsidium des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins äussert sich in seiner Schrift: Enthüllungen über das tragische Lebensende Ferdinand Lassalle's. Schleiz 1868; (eine Schrift, die wenig reinlichen Inhalts ist, aber manche treffende Aeusserungen enthält), also über Lassalle's, des Parteihaupts, Verdienst: „die socialdemokratische Partei, zu welcher Lassalle gehörte, war damals verhältnissmässig stark. Sie hatte in der Pariser Februar-Revolution den Ausschlag gegeben: denn der Sturz des französischen Bourgeois-Königthums und die Herstellung der Republik war ihr Werk gewesen. Trotzdem war sie in Frankreich nicht zur Herrschaft gelangt, sondern wurde, als sie selbige zu erringen trachtete, im Juni 1848 nach

tisch, denn seine Vorschläge stammten von Louis Blanc*) seine Dialektik von Marx**); was er erreichte, war

---

blutigem Kampfe aufs Haupt geschlagen und mit der grössten Grausamkeit völlig zu vernichten gesucht. Ungeachtet dieser verhängnissvollen Niederlage erholte sie sich wieder und hatte noch mehrmals günstige Chancen. In Deutschland hatte sie überall, namentlich auch am Rhein, Anhänger, obschon sie hier bei Weitem nicht über eine solche Macht verfügte wie in Frankreich. Das beste und gelesenste Organ derselben war die von Karl Marx redigirte „Neue Rheinische Zeitung", an welcher Engels, Freiligrath, Schapper, Wolf und viele andre bekannte Männer mitarbeiteten. Das Jahr 1848 führte den jungen Lassalle in den Socialismus ein, und das, was er später als Arbeiter-Agitator aufstellte, war bloss ein durch vieljährige Reaction abgeschwächter Nachklang dessen, was 1848 in viel grösserem Maasse zu erreichen gesucht wurde. Lassalle zählte zu den Arbeiterführern, deren es damals viele gab. Wer also glaubt, dass er 1863 gleichsam eine neue Religion gestiftet habe, der kennt eben die Geschichte der letzten 30 Jahre nicht."

*) Was das Verhältniss von Lassalle zu Louis Blanc betrifft, so ist der Vorschlag der Productivassociation mit Staatshilfe zu finden in Louis Blanc Organisation du travail S. 84 ff. (nach der vierten Auflage, Paris 1845). Dieser Vorschlag wird allerdings von Louis Blanc in anderer Weise als von Lassalle gemacht. Ersterer verlangt mehr als blossen Staatscredit, er will, dass der Staat die Associationen vollständig errichte und im ersten Jahre leite. Immerhin ist bei Beiden die Productivassociation, die nur vom Staate gemacht werden kann, das Universalheilmittel, das der gegenwärtigen individualistischen Production und Consumtion gründlich ein Ende machen soll. Begründet wird dieser Vorschlag bei Louis Blanc durch eine schwungvolle Darstellung des Elends der unteren Klassen, die allerdings mehr an Victor Hugo's Misérables als an eine philosophische Untersuchung der socialen Zustände erinnert, und durch die Behauptung, dass die freie Concurrenz die Bourgeoisie selbst vernichte — eine Ausführung, die hinter den Lassalle'schen Erörterungen über die Conjunctur sehr zurücksteht. Aber es ist doch schon bei Louis Blanc der Gedanke vorhanden, dass Sparsamkeit etc. (s. l. c. S. 39) ungenügend, ja theilweise schädlich sei, daher nothwendig der Staat eintreten müsse. Und gemeinsam ist das Princip, dass die gegenwärtigen Zustände absolut schlecht sind, so dass nur totale Ersetzung der individualistischen durch societäre Production helfen könne.

**) Die Hegel'sche Philosophie ist ein Gemeingut von Marx und Lassalle. Die specielle Dialektik aber, vermittelst deren aus der classischen Nationalökonomie die vernunftnothwendige Unhaltbarkeit der

durchaus nicht, dass er der Arbeiterbewegung bestimmte praktische Ziele gab, sondern nur, dass er überhaupt Arbeitermassen zu gemeinsamer Agitation in eine Organisation vereinigte. Aber eben dadurch legte er den Grund zu einer noch lange fortwirkenden Bewegung, und wenn auch nach seiner durch seinen Tod rasch beendigten Herrschaftsperiode die von ihm zusammengebrachte Partei zerfiel und in ihrer Majorität in vielen Puncten von ihm abfiel, immer hat es seine blendende Rednergabe und sein agitatorisches Talent dahin gebracht, dass eine gewisse Menge von Grundgedanken in

---

herrschenden Zustände abgeleitet wird, hat Marx zuerst versucht. S. darüber Marx, das Kapital, die Note 1 zur Vorrede.

Die berühmte Lassalle'sche Deduction von dem ehernen Lohngesetz, die schon in dem „Offenen Antwortschreiben" vorkommt und des Näheren im Bastiat-Schulze-Delitzsch ausgeführt ist, findet sich den Grundgedanken nach in: Marx, Zur Kritik der politischen Oekonomie 1859. Hier ist unter scharfer Ausbildung der Ricardo'schen Werthlehre die Zurückführung des Werthes auf Arbeitsquanta bereits durchgeführt. Hier heisst es S. 40: „Die Arbeit selbst hat Tauschwerth und verschiedene Arbeiten haben verschiednen Tauschwerth. — Wenn der Tauschwerth eines Products gleich ist der in ihm enthaltenen Arbeitszeit, ist der Tauschwerth eines Arbeitstages gleich seinem Product. Oder der Arbeitslohn muss dem Product der Arbeit gleich sein. Nun ist das Gegentheil der Fall. Ergo. Dieser Einwand löst sich auf in das Problem: Wie führt Production auf Basis des durch blosse Arbeitszeit bestimmten Tauschwerths zum Resultat, dass der Tauschwerth der Arbeit kleiner ist als der Tauschwerth des Products? dies Problem lösen wir in der Betrachtung des Capitals." — Hier haben wir die Theorie, welche den Kapitalgewinn als die Differenz zwischen Arbeitsproduct und Arbeitslohn erklärt, welche Differenz durch Behandlung der Arbeit als Waare entsteht und von dem herrschenden Capital unter Beraubung der Arbeit angeeignet wird. Man vergleiche damit den Lassalle'schen Bastiat-Schulze von Delitzsch von 1864 z. B. die Stelle S. 194: „In dem Unterschied der Arbeitsquanta, die im Preise der Producte bezahlt werden und der Arbeitslöhne liegt Beides, sowohl der auf das Capital fallende Profit, als auch die sich durch sich selbst vermehrende, die unablässig fortzeugende Kraft des Capitals, oder seine Productivität, die durch die freie Concurrenz endlich zum Durchbruch kommt."

verschiedenen Variationen unter einer wachsenden Masse von Arbeitern fortlebt und fortwirkt.

Wenn Lassalle dadurch das Haupt einer Partei geworden ist, dass er es verstand, einer vorhandenen leidenschaftlich empfundenen Unzufriedenheit den beredtesten Ausdruck zu verleihen, die bestehenden Zustände und die herrschende Wissenschaft mit der schneidendsten Kritik zu treffen — so wurde Schulze anderseits das Haupt einer einflussreichen Richtung dadurch, dass er nennenswerthe praktische Erfolge aufzuweisen hatte und unterstützt wurde von der einflussreichsten, namentlich in den Mittelständen herrschenden und schliesslich siegreichen politischen Partei.

Obwohl Schulze lange vor Lassalle's agitatorischem Auftreten seine praktischen Organisationen begonnen hatte, so wuchs doch die Zahl seiner Anhänger und Schüler erst recht durch Lassalle's Agitation, durch welche die Arbeiterfrage brennender und alle gemässigteren Elemente dazu gedrängt wurden, in Schulze den Retter der Gesellschaft zu erblicken.

Da die heute herrschenden Arbeiterparteien entschieden und in deutlich erkennbarer Weise die Erben und Rechtsnachfolger der von Schulze und Lassalle ursprünglich begründeten und geführten Richtungen sind, so ist es unerlässlich zum Verständniss der heutigen Sachlage, die Tendenzen von Schulze und Lassalle kurz zu charakterisiren.

Mit den Worten Selbsthilfe und Staatshilfe ist gar Nichts gesagt. Abgesehen davon, dass Schlagworte sich bald abnutzen und dann ganz gedankenlos oder falsch verstanden gebraucht zu werden pflegen, ist vor Allem zu bemerken, dass die Schulze'sche Selbsthilfe den Schutz

und die Unterstützung der staatlichen Gesetzgebung nicht ausschliesst, während die Lassalle'sche Staatshilfe eine sehr gesteigerte Selbsthilfe voraussetzt, indem sie den Staat nicht als eine den Arbeitern gegenüber selbständige und eigenthümliche Macht auffasst, sondern verlangt, dass die Arbeiter selbst den Staat in die Hand nehmen und durch dies Medium sich selbst helfen.

Kann man mit den Worten Selbst- und Staatshilfe nicht auskommen, so ist es überhaupt ungenügend, sich an das zu halten, was in der Zeit des literarischen Streites zwischen Lassalle und Schulze von beiden Männern gesagt worden ist. Denn in solchen literarischen Streitigkeiten ist ein übermässiges Zuspitzen der Gegensätze, ein Gewichtlegen auf gewisse Formeln und dergl. nicht zu vermeiden. Hält man sich an den innern Geist der von Beiden betriebenen Agitation und an ihre Erfolge, so ist zunächst nicht zu verkennen, dass Beide etwas Gemeinsames haben. Dies Gemeinsame besteht darin, dass Beide anerkennen, dass aus unserer gegenwärtigen gesellschaftlichen Organisation Schäden und Uebelstände hervorgehen, welche sich insonderheit bei den besitzlosen Arbeitern zeigen, und die gehoben oder doch gemildert werden sollen durch Association, d. h. durch (wenn auch nur theilweise) Aufhebung der freien egoistischen Concurrenz der Individuen. Auch die freie Schulze'sche Association hebt factisch unvermeidlich innerhalb eines bestimmten Kreises das rein egoistische Verhalten der Individuen auf, wenn auch Schulze weit entfernt davon ist, in seinen Schriften und Reden die freie Concurrenz nach Analogie von Louis Blanc anzugreifen, oder auch nur wie Buchez von einer schwärmerischen Brüderlichkeit auszugehen. Nicht auf die Theo-

rien und die dabei gebrauchten Worte, sondern auf die nothwendigen Erfolge kommt es an. Man kann in Anbetracht dieses gemeinsamen Gedankens beide Führer Socialisten nennen; denn, wie ich schon an anderen Orten ausgeführt habe, das Wort Socialist gehört zu den vieldeutigsten und am wenigsten scharf definirbaren Worten. Hält man sich an die Etymologie, so kann man einen Socialisten einen Jeden nennen, der gesellschaftliche Verhältnisse zum Object seines Studiums macht und durch Organisation der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zu einander die Auswüchse eines rein individuellen Strebens zu neutralisiren sucht. Ich kann mit dem Worte Socialist einen andern allgemeinen Sinn durchaus nicht verbinden, und wenn man von vornherein jeden Socialisten für revolutionär oder utopisch erklärt, so lässt sich dieser Sprachgebrauch nur aus der Unfehlbarkeit erklären, die sich der extreme Individualismus, obwohl er immer nur Theorie war und nie ganz praktisch wurde, zuschrieb.

In der Bezeichnung von Schulze-Delitzsch als Socialist liegt also nicht der geringste Vorwurf, und wenn er sich selbst sehr gegen diesen Namen wehrt und seinerseits unter einem Socialisten nur den vollen Lassalleaner versteht — so ist dies eben nur ein anderer aus politischen Motiven wohl erklärlicher Sprachgebrauch, über den man nicht streiten kann*).

---

*) In einem Artikel der Concordia „Socialismus in der Wissenschaft" betitelt, habe ich mich bereits über die schwankende Bedeutung des Wortes Socialist ausgesprochen. Man kann genau sagen, was ein Communist ist, nämlich Jeder, der mit Baboeuf oder Cabet Gleichheit und Gütergemeinschaft verlangt; man kann auch scharf die mit Louis Blanc ins Leben getretene social-demokratische Richtung definiren. Nun gab es vor den Socialdemokraten Andere (St. Simon und Fourier), die

Das Gemeinsame von Schulze und Lassalle, das mich veranlasst sie beide als Socialisten zu bezeichnen, war nichts Neues. Leiden der untern Klassen und Association als Heilmittel, das war eine in Deutschland, in Frankreich und England längst vorhandene Erkenntniss. Aber Schulze und Lassalle sprachen Jeder die alten Gedanken in einer Form und Verbindung aus, die sie in bestimmter Richtung wirksam machen musste.

Lassalle wendet sich mit Erfolg an diejenigen Arbeiter, bei denen das Gefühl des unterdrückten Paria's, des enterbten Proletariers zur beherrschenden Empfindung geworden ist, der in der Leidenschaft die Lust zu allmähligem Emporsteigen durch mühsame Arbeit, die Lust zu kleinen Errungenschaften verloren hat — der die Schuld seines Elends ausschliesslich ausser sich selbst sucht, und dem es die höchste Genugthuung ist, Rache zu üben an den Mächten, die er für seine Feinde hält; Unzufriedene giebt es überall und immer, und unter denselben stets solche, die in Opposition und Negation die Befriedigung ihres dringendsten Bedürfnisses

---

sehr starke Aenderungen der socialen Verhältnisse für nothwendig erklärten, und gleichzeitig mit den Socialdemokraten verriethen Proudhon und Andere ohne das eigentlich socialdemokratische Programm zu unterschreiben, auch eine sehr starke Unzufriedenheit mit den bestehenden socialen Zuständen. Diese mit den Socialdemokraten zusammen nannte man Socialisten; aber offenbar fehlt da jede scharfe Grenze nach Rechts und Links, jedes gemeinsame Programm. — Ich habe mich bekanntlich nie gegen den von Oppenheim erfundenen Namen „Kathedersocialist" gewehrt. Ich bin sogar der Meinung, dass diese Erfindung unter Anderen das Verdienst hat, dass dadurch der Gebrauch des Wortes Socialismus zur Bezeichnung jeder missliebigen, die Ruhe des Bürgers aufrüttelnden Richtung ein Ende nehmen muss. Das Wort Socialist muss aufhören ein Ausdruck des Aergers und eine mächtige Waffe zu sein, wenn man nicht kritisiren und beweisen kann. Socialist ist Jeder, der über sociale Organisation und Ordnung Vorschläge macht — oder das Wort hat überhaupt keinen haltbaren Sinn.

finden. Unter Arbeitern der Grossindustrie wird diese Art Unzufriedenheit ein Massengefühl. Lassalle spricht es aus, indem er den Staat ausschliesslich verantwortlich macht für das Elend der Arbeiter, Demokratisirung des Staats und dann in Folge davon Productivassociation mit Staatshilfe verlangt. „Allgemeines Wahlrecht" war zunächst das Programm, unter dem er die Unzufriedenen vereinigte, denen zugleich geschmeichelt wurde, indem Sparen und anstrengende Selbsthilfe als unnöthig und fruchtlos hingestellt wurde. So schuf er eine Partei, deren Lust es ist, aufzuregen und zu stören, er schuf ein Reich des Redens und Anklagens, des Ausmalens utopischer Umsturzpläne ohne ernste und angestrengte That.

Die Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen wurde geschürt durch Berufung auf das eherne Lohngesetz von Ricardo; die Nothwendigkeit demokratischen Umsturzes wurde bewiesen durch Hegel'sche Dialektik — Beides im Anschluss an Marx. Eine solche Anschauungsweise hat eine natürliche innere Verwandtschaft mit derjenigen politischen Richtung, welche die Revolution um ihrer selbst willen verlangt, welche, gedrückt von einer bestehenden staatlichen Ordnung gegen jede Ordnung principielle Opposition macht. Und solche Gesinnung hatte sich entwickelt in der französischen Revolution. Daher ist Nichts natürlicher, als dass Lassalle von dem französischen revolutionären Radicalismus Hilfskräfte entlieh, von dort die Idee des demokratischen Staats in ihrer näheren Ausbildung hernahm, und den Gedanken von Louis Blanc, die Productivassociation mit Staatshilfe, als letztes Ziel der Bewegung schimmern liess. Diese Verbindung leidenschaftlicher Unzufriedenheit über sociale Zustände mit politischen Revolutionsideen war zugleich

durch die Vergangenheit der deutschen Arbeiterbewegung vorgezeichnet, welche ja von Frankreich ihre erste geistige Anregung empfangen hatte.

Lassalle ist todt, ein grosser Theil der heutigen socialdemokratischen Arbeiter Deutschlands treibt keinen Personencultus mehr mit ihm, das allgemeine Wahlrecht und die Productivassociation mit Staatshilfe haben aufgehört das übliche Feldgeschrei zu sein. — Aber geblieben ist die leidenschaftliche Unzufriedenheit, die sich vor Allem äussern, nicht ihre Gründe langsam aufheben will, der rohe Hass gegen die Besitzenden, die Tendenz, Hülfe allein von gewaltsamem Umsturz und zwangsweiser Einführung des Associationsprincips durch den demokratischen Staat zu erwarten — endlich die Verbindung mit politischen Revolutionsideen französischen Ursprungs.

Wenn Lassalle selbst vielfach von friedlicher und gesetzlicher Revolution spricht, und das Wort Revolution von ihm in dem Sinne gebraucht wird, dass z. B. auch die Einführung der Maschine als Revolution erscheint — wenn die heutigen Socialdemokraten (s. den Lötzener und Leipziger Process) sich immer gegen die Identificirung von Revolution und Rechtsbruch verwahren, so hindert dies nicht, die ganze Partei als revolutionär im gewöhnlichen Sinne des Worts zu bezeichnen. Denn wenn man in der gegenwärtigen Gesellschaft mit ihrer Abstufung der Stände nur Schlimmes sieht, wenn man die volle Aufhebung der jetzigen Standes-Unterschiede verlangt, so verlangt man Etwas, das sich factisch nicht ohne Revolution im gewöhnlichen Sinne des Worts durchführen lässt — und es ist dies ein Gegensatz zu wahrhafter Reform, die sich allmälig aus dem Bestehen-

den herausentwickeln muss dadurch, dass die bisher factisch herrschenden Stände selbst, von Pflichtgefühl gegen das Ganze beseelt, ihre grössere Macht im Interesse der Gesammtheit verwenden.

Wenn Lassalle in seinem „Öffenen Antwortschreiben" ausruft „Was ist der Staat? — Antwort: Der ärmeren Klassen grosse Association" — so heisst das mit anderen Worten: An Stelle des jetzt factisch herrschenden Einflusses der gebildeten und besitzenden Klassen soll Massenherrschaft treten, was, da Erstere nie freiwillig abtreten werden, nur durch demokratische Revolution möglich ist. Wenn Lassalle im Arbeiterprogramm jeder herrschenden Klasse Selbstsucht als naturnothwendigen Fehler zuschreibt, der dagegen in den unteren Klassen nur bei Einzelnen vorkomme, so ist damit jede gesellschaftliche Gliederung in ein Oben und Unten aufgehoben, und das für jede Gemeinschaft nöthige Princip der Ordnung, die ein Theil der Gesellschaft, von Pflichtgefühl getragen, vorzugsweise aufrecht erhalten muss, geht im revolutionären Freiheitsruf vollständig unter. Gewaltsame Verschiebung der Machtverhältnisse ist der Gedanke der Revolution, Begründung des beherrschenden Einflusses auf pflichtmässigen Leistungen zu Gunsten der Gesammtheit der Gedanke der Reform. Wer eine Anerkennung der gerechtfertigten Bedürfnisse der unteren Klassen durch die höheren und ein allmäliges Emporziehen der niederen Stände für unmöglich erklärt und Aufgehen aller Stände in dem die Menschheit darstellenden Proletariat verlangt, der wird mit Recht ein Revolutionär, nicht ein Reformator genannt. Und die von Lassalle begründete Partei ist eine revolutionäre, mag sich auch bei einzelnen Mitgliedern oder Eiferern

eine politische Revolutionslust nicht direct nachweisen lassen: der Geist der (französischen) Revolution durchdringt jedenfalls die sociale Auffassung*).

Wenn auch die Entfernung der socialdemokratischen Arbeiter in Deutschland von Lassalle aller Wahrscheinlichkeit nach noch weitere und grössere Schritte machen wird, als sie schon gemacht hat, so ist doch Lassalle heute noch als Derjenige zu bezeichnen, durch den der revolutionäre leidenschaftliche Geist der Socialdemokraten zuerst einen so zündenden Ausdruck gefunden hat, dass dadurch die dauernde Organisation einer revolutionären socialen Partei begründet wurde.

Von aller revolutionären Leidenschaft unendlich frei ist dagegen Schulze-Delitzsch. In seiner Theorie hütet sich Schulze ängstlich in irgend einen Widerspruch mit der herrschenden Nationalökonomie und den auf dem Grundsatz der freien Concurrenz aufgebauten Dogmen zu gerathen. Da ich indessen die Theorie bei Schulze entschieden für eine Nebensache halte, und er überdies

---

*) Den socialdemokratischen Congress zu Eisenach von 1869 schloss Geib mit folgenden Worten: „Es giebt einen Baum, der goldne Früchte trägt, wenn aber Diejenigen, die ihn gepflanzt haben, die Hand nach den Früchten ausstrecken, so ziehen sie sich zurück. Es liegt auch um den Baum geschlungen eine Schlange, die Jeden davon abhält. Dieser Baum ist die Gesellschaft, die Schlange, das sind die heutigen Zustände, die uns den Genuss der goldenen Früchte verwehren. Meine Herren! Wir sind entschlossen, die goldnen Früchte zu geniessen und die Schlange zu verscheuchen. Sollte das nicht gelingen auf gütlichem Wege, wohlan, dann sind wir als Männer, die vor der That nicht zurückbeben, bereit, den alten Baum zu fällen und an seiner Stelle einen neuen kräftigen Baum erstehen zu lassen. Wie können wir am ehesten unser Ziel erreichen? — Indem wir den Geist der Brüderlichkeit und Freiheit in die Herzen der Arbeiter verpflanzen und unseren Brüdern in allen Theilen der Erde die Hand reichen. Und so schliesse ich denn den Congress mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung."

im Verlauf der Zeit doch häufig Sätze ausgesprochen hat, die mit seinem Bastiatismus sich schwer zusammenreimen lassen, so möge es gestattet sein, darüber wegzugehen.

Das Entscheidende liegt darin, dass Schulze Associationen schon im gegenwärtigen Staat für möglich hält, und dies durch die That beweist, dass er nicht leidenschaftliche Gefühle reizt, sondern an die Fähigkeit der freien Selbstbestimmung des Menschen appellirt, um eine rettende That herbeizuführen.

Nun sind freilich die unter seiner Aegide zu Stande gekommenen Genossenschaften, deren Art und Zahl man aus seinen Jahresberichten kennen lernen kann, sehr viel mehr den Kleinbürgern als den eigentlichen Arbeitern zu Gute gekommen, auf Letztere wirkt Schulze schliesslich mehr in Bildungsvereinen als in Genossenschaften, und die Leitung der wichtigsten eigentlichen Arbeiterassociationen hat er an Andere abgetreten.

Weil man Anfangs seitens der durch Lassalle eingeschüchterten, wohlmeinenden deutschen Besitzenden in Schulze's Lehren ein Evangelium sah, dessen wirkliche Befolgung uns in Kurzem von allen socialen Uebeln und Arbeiteraufregungen vollständig befreien müsse, und weil solche Hoffnung nicht wahr geworden ist, ist man heute vielfach geneigt, Schulze zu unterschätzen und ihn aus der eigentlichen Arbeiterfrage ganz zu eliminiren.

Nichts wäre unberechtigter. Wenn Lassalle die leidenschaftliche Unzufriedenheit und Umsturzagitation in Gang gebracht hat, so hat Schulze in anderen Schichten des deutschen Volks einen fruchtbaren Grundgedanken lebendig gemacht: den Gedanken, dass eine

sociale Reform möglich und pflichtmässige Nothwendigkeit sei, eine Reform, an der die Gebildeten und Besitzenden ohne Gefahr für ihre wohlerworbenen Rechte theilnehmen können und müssen, und welche von den Arbeitern vernünftig ergriffen, diesen bessere Hülfe bringen kann als die Hinneigung zur politischen Demokratie. Er hat den Gedanken populär gemacht und praktisch als richtig bewiesen, dass wirthschaftliche Thätigkeit in der Form der Association unter Anknüpfung an das Bestehende sich naturgemäss entwickeln könne, und zwar so, dass dieselbe die individuelle Freiheit, soweit diese vernünftig und heilsam ist, nicht aufhebt, sondern ergänzt und stärkt.

Wenn heute die Gewerkvereine nicht unter dem Schulze'schen Genossenschaftsgesetz stehen und nicht die Musterstatuten der Genossenschaften haben, wenn die Freunde der socialen Reform in verschiedenen Volksklassen wenig Sympathie mehr mit Schulze's Theorien haben — so sind doch die nicht socialdemokratischen Gewerkvereine nur eine andre praktische Variation des von Schulze vorzugsweise bei uns belebten Gedankens der Reform durch Association, und alle Freunde der socialen Reform trotz der verschiedensten theoretischen Stellung müssen bekennen, dass Schulze's Initiative ihnen die erste praktische Basis ihrer Gedanken geliefert hat.

So können wir noch heute ohne Hohn Schulze und Lassalle als „Könige im socialen Reich" betrachten. Ihr gemeinsamer Grundgedanke der Association herrscht in neuen Formen noch heute; Reform und Revolution, nicht Selbst- und Staatshilfe waren die Principien, welche die Beiden trennten; und noch heute unterscheiden

sich darnach die grossen Parteien. Und wenn im Anfang der 60er Jahre die Angst vor Lassalle's Erfolgen für Schulze Tausende von energischen Anhängern gewann, so ist noch heute die social-demokratische Revolutions-Agitation das wirksame Mittel, welches die Lässigen aus dem Schlafe rüttelt und Reform-Ideen als Gegengift erzeugt. Neue Bedürfnisse treten auf, für deren Befriedigung in den alten Ordnungen kein Raum ist. Die Stärke und Berechtigung der neuen Bedürfnisse erkennt man, wenn sie versuchen, die bestehende Ordnung als lästige Schranke zu brechen, und aus dieser Erkenntniss geht bei den Trägern und Freunden der Ordnung die Tendenz zur gesetzlichen zeitgemässen Weiterbildung der Ordnung hervor. Glücklich zu preisen ist das Volk, bei dem solche Erkenntniss sich siegreich Bahn bricht, und dadurch Revolution und Reaction aufhören, als ewig kämpfende Gegensätze allein das Feld zu behaupten. —

Als die unter Lassalle's Dictatur geeinigten Arbeitermassen ihr Haupt verloren hatten, begann für den von Lassalle gegründeten Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein eine trübe Zeit. Ein genialer Kopf, welcher das Chaos von Unzufriedenheit zu einer äusserlichen Einheit hätte gestalten konnen, fehlte. B. Becker, der zuerst Lassalle auf dem Präsidentenstuhl folgte, verlor diese Würde an Herrn v. Schweitzer, der jetzt endlich von allen Fractionen verlassen, sich der Dichtkunst hingiebt und von persönlichem Standpunkt aus Versuche macht, auf die Einigung der socialdemokratischen Partei Einfluss zu gewinnen. Die gegenseitigen Anfeindungen der Führer der Lassalleschen Partei, die Secession (männliche und weib-

liche Linie etc.) bieten ein sehr unerquickliches Bild dar*).

Nach längeren vorzugsweise persönlichen Streitigkeiten traten entscheidende Gestaltungen erst wieder ein im Jahre 1868 und 1869. 1868 war der Nürnberger Arbeitercongress, auf dem die namentlich aus Sachsen recrutirten socialdemokratischen Arbeiter sich von den Schulze'sch gesinnten Arbeitern definitiv trennten. 1869 trat dann auf dem Eisenacher Congress**) die weitere Scheidung zwischen dem allgemeinen deutschen Arbeiterverein und der socialdemokratischen Arbeiterpartei (den Eisenacher Ehrlichen) ein, während die Schulze'schen Arbeiter sich der Einrichtung und Ausbildung von Gewerkvereinen unter Duncker und Hirsch hinzugeben begonnen hatten.

*) Die Schicksale der socialdemokratischen Partei 1864—1868 kann man vor Allem aus der socialdemokratischen Presse „Nordstern" und „Socialdemokrat" entnehmen. Doch giebt es auch secundäre Quellen. Joerg's historisch-politische Blätter sind ausführlich darüber, natürlich immer mit Seitenhieben auf die liberalen Parteien und auf Preussen. Beiträge zur Parteigeschichte liefern ferner das schon citirte Buch von Becker und die veröffentlichten Socialdemokratenprocesse in Lötzen und Leipzig, ferner die Schriften über die Internationale (von denen in Deutschland die Eichhoff'sche Brochüre am bekanntesten ist, — und heute noch brauchbarer und zuverlässiger als die gelegentlich der Pariser Commune massenhaft aufgeschossene französische Literatur über die Internationale). Die Literatur der Internationale ist insofern interessant, als Marx der geistig bedeutendste Socialdemokrat ist, und die Mehrzahl der jetzigen Deutschen Socialdemokraten unter seinem geistigen Einfluss steht. Zu erwähnen ist ferner eine besondere Brochüre: Geschichte der socialdemokratischen Partei in Deutschland seit dem Tode Lassalle's, Berlin bei Lemke 1865. Dürftig in Bezug auf die Zeit nach Lassalle ist Joerg's Geschichte der socialpolitischen Parteien von 1867, ganz kritiklos und unbrauchbar Pachtler's Internationale Arbeiterverbindung von 1871. — „Der moderne Socialismus" von Jäger kam mir erst nach Vollendung meiner Arbeit zu.

*) Die Protokolle beider Congresse sind in der Expedition des Volksstaat zu haben.

So haben wir jetzt drei Gruppen von selbständig organisirten deutschen Arbeitern. Die grössere Menge gehorcht socialdemokratischen Führern, und zwar haben hier wieder die Eisenacher Ehrlichen (Bebel-Liebknecht-Becker) die weiteste Verbreitung. Ihr Hauptgebiet ist das Königreich Sachsen, doch haben sie überall in Nord- und Süddeutschland Anhänger und eigene Organe in Berlin (Demokratische Zeitung), Fürth (Demokratisches Wochenblatt) und Braunschweig (Braunschw. Volksfreund). Die Führer sind persönliche Mitglieder der Internationalen, d. h. nach Lassalle's Tode ist Marx der hervorragendste intellectuelle Leiter geworden. Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, früher unter v. Schweitzer, jetzt unter Hasenclever-Hasselmann und Tölcke, hat dagegen seinen Hauptsitz in Berlin und sein Organ ist der Neue Socialdemokrat. Die Zänkereien zwischen beiden Fractionen sind zumeist persönlicher Art, sachlich stehen sie beide auf dem gleichen Boden der revolutionären Agitation, die durch Lassalle begründet ist. Der materielle Unterschied besteht nur darin, dass die Eisenacher Ehrlichen keinen Personencultus mit Lassalle treiben, in der Hinneigung zur Internationalen die nationale Centralisation und Dictatur bekämpfen und so stärker das Princip des Föderalismus vertreten; die häufigen Anklagen, dass der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein mit der Regierung im Bunde stehe und durch Regierungspolitik von Sachsen nach Berlin verlegt worden sei, um dort ein passendes Schreckmittel gegen den Liberalismus zu werden, können wir auf sich beruhen lassen, so häufig sich derartige Anklagen gegen die „weissen Blousen" auch in den Bebel'schen Blättern vorfinden, und so sehr dies Herr Joerg mit hämischer Freude notirt; denn der einzige Anhalts-

punkt dafür — die häufigeren Pressprocesse gegen die Bebelianer — erklärt sich sattsam aus verschiedener Gerichtspraxis in Preussen einerseits, Sachsen und Braunschweig anderseits, sowie aus der principiell grösseren Vorsicht des Neuen Socialdemokrat, mit der Polizei nicht in Conflict zu kommen. —

Es ist kein Zweifel, dass ohne den Zank der Persönlichkeiten beide im Grunde denselben Tendenzen huldigenden Fractionen sich vereinigen würden, und fehlt es auch nicht an Versuchen in dieser Richtung, die gelingen werden, sowie eine Person an die Spitze tritt, die annähernd dasselbe allgemeine Ansehen erringen kann, wie Lassalle.

Erscheinen so die beiden socialdemokratischen Fractionen als die Nachfolger Lassalle's, so sind die Hirschschen Gewerkvereine, von Schulze-Delitzsch übrigens direct protegirt, unbedingt diejenigen, welche die Schulze'schen Reformideen im Anschluss an die fortschrittliche politische Partei auf dem eigentlichen Gebiete der Arbeiterfrage in der Grossindustrie fortführen. Auf diese Gewerkvereine wurde das Publicum bekanntlich hauptsächlich durch den verunglückten Waldenburger Strike aufmerksam, der nebenbei bemerkt dadurch interessant ist, dass Schulze damals durch seinen Appell an die übrigen Gesellschaftsklassen mit seinem schroffen Princip der Selbsthilfe in einigen Conflict gerieth. So oft diese Vereine einen Strike machen, pflegt man sie mit den Socialdemokraten zusammenzuwerfen; man braucht aber nur die Jahrgänge des „Gewerkverein" seit 1869 und namentlich die lebhafte Agitation dieses Organs für Einigungsämter zu verfolgen, um zu erkennen, dass es sich hier um eine klar bewusste Opposition gegen

das eigentliche Lassalleanerthum handelt, und also zwischen Gewerkvereinen und socialdemokratischen Gewerkschaften bei aller Aehnlichkeit der Ziele im einzelnen Fall ein principieller Gegensatz fortbesteht, der sich nicht in Zänkereien der Führer auflösen lässt.

So leben die alten Gegensätze fort; aber eine Annäherung lässt sich nicht verkennen; war früher die Productivassociation auf Selbsthilfe oder mit Staatshilfe die „Spitze" beider Systeme, so ist diese zwar heutigentags noch ein Ziel, wovon Viel gesprochen wird, aber man beschäftigt sich doch beiderseits zunächst mit Verbesserung der Lage des Arbeiters, der einstweilen einfacher Lohnarbeiter bleibt: es handelt sich um Versicherungskassen für Arbeiter, Regelung des Lehrlingswesens, Erhöhung des Lohns und Abkürzung der Arbeitszeit — und als gemeinsames Kampfmittel um Arbeitseinstellungen.

So sehen wir denn bei demselben Strike revolutionslustige und reformfreundliche Arbeiter oft zusammenwirken, im Verlaufe eines Strikes gewinnt oft die eine an Stelle der anderen Strömung die Oberhand. Und endlich giebt es organisirte Arbeiterverbände, die sich principiell um die Revolutions- oder Reform-Theorien gar nicht kümmern, sondern nur einfach die nächstliegenden Zwecke praktisch verfolgen. Diese lassen die Frage, ob die derzeitig anzustrebenden Reformen Vorbereitung oder Ersatz und Gegenmittel der Revolution sein sollen, offen, und ereifern sich jedenfalls nicht gegen die Socialdemokraten, deren arbeiterfreundliche Gesinnung anerkannt wird. Wir haben also socialdemokratische, liberale und neutrale Arbeiterorganisationen.

Dass in der gemeinsamen Tendenz, auf die Lohn-

frage praktisch einzuwirken, eine Annäherung trotz alles Fortbestehens principieller Gegensätze liegt, ist nicht zu verkennen; die Productivassociation wurde von Schulze nur wenig, von Lassalle gar nicht praktisch versucht; jetzt aber giebt es beständig Zwecke, an deren Erreichung gemeinsam factisch gearbeitet wird und dies muss eine Stärkung des einheitlichen Gefühls des Arbeiterinteresses hervorrufen. Auch verschieben sich dadurch unvermerkt die Grundanschauungen beiderseits.

Wenn socialdemokratische Arbeiter für Lohnerhöhung kämpfen, so steht die revolutionäre Leidenschaft im Dienste des proletarischen Interesses, nicht umgekehrt das proletarische Elend im Dienste der Revolution; der alte Satz, das Elend müsse immer grösser werden, um die gehörige Leidenschaft für Revolution zu erzeugen, es sei für die Arbeiter vor revolutionärer Herstellung des demokratischen Staats gar Nichts zu hoffen, ist praktisch aufgegeben; und wenn auch socialdemokratische Strikes von den Führern in der bewussten Absicht gemacht werden, dass sie Vorpostengefechte für die künftige grosse Schlacht, dass sie Uebungen in der Disciplin sein sollen, so ist doch klar, dass der revolutionäre Geist der „Arbeiterbataillone" durch jeden auch nur partiellen Erfolg eines Strikes eine praktische Ablenkung erfahren muss*).

*) In den deutsch-französischen Jahrbüchern sagt Marx:

„Wo also ist die positive Möglichkeit der Deutschen Emancipation? Antwort: In der Bildung einer Klasse mit radicalen Ketten, einer Klasse der bürgerlichen Gesellschaft, welche keine Klasse der bürgerlichen Gesellschaft ist, eines Standes, welcher die Auflösung aller Stände ist, einer Sphäre, welche einen universellen Charakter durch ihre universellen Leiden besitzt und kein besonderes Recht in Anspruch nimmt, weil kein besonderes Unrecht, sondern das Unrecht schlechthin an ihr verübt wird, welche nicht mehr auf einen

Umgekehrt muss bei den Schulze'schen Arbeit
die Hinneigung zu Gewerkvereinen statt zu Genossen
schaften ein kriegerisches Klassengefühl, ein Standes
bewusstsein gegenüber dem Besitz erwecken, das mit de
friedlichen Tendenz, einzelne Arbeiter durch Sparsam
keit zu Productivgenossen, d. h. zu kleinen Besitzende
zu machen, contrastirt. Der Kampf um die Lohnhöh
vermindert hier das friedliche Gefühl der Eintracht mi
den Besitzenden, während er bei den Socialdemokrate
umgekehrt von der Neigung zu künftigem totalen Um
sturz der Verhältnisse ablenkt. Diese praktische An
näherung lässt indessen die socialdemokratischen Revo

---

historischen, sondern nur noch auf den menschlichen Titel provociren kann, welche in keinem einseitigen Gegensatz zu den Consequenzen, sondern in einem allseitigen Gegensatz zu den Voraussetzungen des Deutschen Staatswesens steht, einer Sphäre endlich, welche sich nicht emancipiren kann, ohne sich von allen übrigen Sphären der Gesellschaft und damit alle übrigen Sphären der Gesellschaft zu emancipiren, welche mit einem Worte der völlige Verlust des Menschen ist, also nur durch die völlige Wiedergewinnung des Menschen sich selbst gewinnen kann. Diese Auflösung der Gesellschaft als ein besonderer Stand ist das Proletariat. — — — der Proletarier befindet sich in Bezug auf die werdende Welt in demselben Recht, in welchem der Deutsche König in Bezug auf die gewordene Welt sich befindet, wenn er das Volk sein Volk wie das Pferd sein Pferd nennt. Der König, indem er das Volk für sein Privateigenthum erklärt, spricht es nur aus, dass der Privateigenthümer König ist — — — die Emancipation des Deutschen ist die Emancipation des Menschen. Der Kopf dieser Emancipation ist die Philosophie, ihr Herz das Proletariat. — — Wenn alle inneren Bedingungen erfüllt sind, wird der Deutsche Auferstehungstag verkündet werden durch das Schmettern des gallischen Hahnes."

Dies ist das Proletariat als Mittel zur Durchführung der Emancipation d. i. Revolution nach französischer Auffassung.

Man vergleiche damit die heutige Agitation für den Normalarbeitstag und den häufigen Ausspruch socialdemokratischer Organe, man begnüge sich einstweilen bis zur vollen Emancipation des Arbeiterstandes mit Abschlagszahlungen!

lutionsideen durchaus nicht als unbedenklich erscheinen, sondern gewährt nur einen Anhaltspunkt für die Hoffnung, dass diese Ideen im Laufe der Zeit an Kraft verlieren werden.

Ich verzichte darauf, Zahlen der Angehörigen der verschiedenen Gruppen anzugeben, denn diese Zahlen verschieben sich bei jedem Strike, und es lässt sich nicht sagen, wieviel Gesinnungsgenossen durchschnittlich hinter Jedem, der durch Beitragszahlung ein formelles Mitglied einer Organisation ist, stehen. Fest steht nur, dass die Zahl Derjenigen, welche dauernd Mitglieder von Deutschen Gewerkvereinen oder socialdemokratischen Vereinen und Gewerkschaften geworden sind, die Zahl der Englischen Trades-Unionisten noch lange nicht erreicht, und dass die Socialdemokraten leider zahlreicher sind, als die nicht revolutionären Gewerkvereinler. Letztere Thatsache geht schon aus der Menge socialdemokratischer Blätter und ihrer Abonnenten hervor, wobei jedoch ausdrücklich betont werden muss, dass die regelmässige Beitragszahlung bei den Socialdemokraten im Argen liegt, und dass nur ein kleiner Theil der Arbeiter, welche die aufregenden Artikel des Volkstaats mit Genugthuung lesen und socialdemokratische Reden mit Wonne anhören, bereit sein dürfte, auf Commando wirklich Revolution zu machen und bei anderen Gelegenheiten als Strikes den Führern wirklich zu gehorchen.

Ich habe in dem Vorangehenden versucht, die gegenwärtigen Deutschen Arbeiterparteien kurz zu skizziren, was unerlässlich ist, um die Organe dieser Parteien eintheilen und besprechen zu können. Es muss dazu bemerkt werden, dass mit dieser Eintheilung der Arbeiterorganisationen in socialdemokratische, liberale und

neutrale die Parteien in der socialen Frage nicht erschöpft sind. Die verschiedenen theoretischen und praktischen Anschauungen in der socialen Frage haben durchaus nicht jede eine fest organisirte Arbeiterarmee hinter sich. Man kann dies eigentlich nur von der socialdemokratischen Richtung sagen, während die nicht socialdemokratischen Gewerkvereine noch eine etwas schwankende Stellung zu den socialpolitischen Schulen einnehmen, und es socialpolitische Richtungen giebt, denen gar keine Arbeiterpartei zur Seite steht.

Versuchen wir zum Schluss noch einen Ueberblick über die verschiedenen socialpolitischen Anschauungen zu geben, die in allen Ständen vorkommen, so ist die socialdemokratische Richtung bereits charakterisirt, Diejenigen aber, welche ohne selbst Arbeiter zu sein, die Nothwendigkeit socialer Reformen anerkennen und daran mitzuarbeiten geneigt sind, spalten sich in verschiedene Gruppen.

Zunächst sind Diejenigen auszuscheiden, die sich um die Arbeiterfrage vorwiegend nur deshalb bekümmern, weil sie dieselbe in irgend einem anderen Interesse ausbeuten wollen. Es ist bekannt, dass die Arbeiterfrage benutzt worden ist, um gegen die liberalen Mittelparteien politisches Capital zu machen, und dass diese hinwieder sich der Arbeiter bei Wahlen zu versichern trachteten. Dass die Sorge um das Wohl der Arbeiter nicht Selbstzweck ist, sondern Mittel zum Zweck, tritt am deutlichsten bei der klerikalen Partei hervor, welche vor Allem die Macht und das Ansehen der Kirche zu steigern bemüht ist. Aeusserlich erscheint es zwar, als ob die Kirche ihre Segnungen zur Linderung der Arbeiterleiden darböte, in der That aber steht die Arbeiterfrage

im Dienst politischer Tendenzen*), wobei gar nicht geleugnet werden soll, dass Joerg und v. Ketteler und ihre Gesinnungsgenossen die socialen Schäden und die Wichtigkeit der Arbeiterfrage vielfach eher und richtiger erkannt haben, als Angehörige anderer Parteien, dass die katholischen Gesellenvereine eine nicht unbedeutende Organisation sind, und dass unter den Führern der erwähnten Richtung Männer sind, welche neben ihren politischen Parteiinteressen in der That ein warmes Herz für die unteren Klassen und deren Hebung haben.

Diejenigen Freunde der socialen Reform, die nicht vorwiegend von kirchlichen oder sonstigen Parteiinteressen beherrscht sind, unterscheiden sich wieder sehr stark theoretisch sowohl als praktisch, wenn auch vielfach die Gegensätze in einander übergehen. Ein praktischer sehr einflussreicher Gegensatz liegt darin, dass ein Theil höchst wohlwollender Reformfreunde doch von den selbständigen Organisationen des Arbeiterstandes und seinen kampflustigen Coalitionen wenig wissen will, vielmehr alle Verbesserung von der freien humanen

---

*) In den einschlägigen Schriften ist es natürlich selten klar zu erkennen, dass das letzte Ziel nicht das Wohl der Arbeiter ist. Aber wie sollen wir es deuten, wenn Pachtler in seiner oben citirten Brochüre unter Christenthum ausdrücklich immer nur die katholische Kirche verstehen will, wenn v. Ketteler in seiner Brochüre „Arbeiterfrage und Christenthum" in der Civilehe eine Gefahr für den Arbeiterstand erblickt, in der Trennung der christlichen Kirchen eine der grössten Schwierigkeiten für die Lösung der socialen Frage erkennt und in einem Buch über Arbeiterfrage laut ausruft: „Nur die katholische Kirche ist die von Gott gesetzte Anstalt, die den wahren vollen Christenglauben — zu tragen und zu erhalten im Stande ist." Oder wenn gar eine anonyme klerikale Brochüre sich nicht begnügt die almosenspendenden Klöster zu preisen, sondern Productivassociationen unter Leitung von Nonnen empfiehlt?

Initiative des Arbeitgebers erwartet, oder gar eine Rückkehr zu alten Zunfteinrichtungen wünscht.

Es ist höchst begreiflich, dass tüchtige Arbeitgeber, welche empfinden, wie sehr der Erfolg des Geschäftes von ihrer unbeschränkten Verfügung abhängt, welche für ihre Arbeiter freiwillig sorgen, ihnen Hilfskassen und Schulen arrangiren, Wohnungen bauen etc., dass solche Männer von der misstrauischen und oft rohen Agitation der Arbeiter sich abgestossen fühlen, Störungen des Geschäftsgangs durch Strikes etc. in beiderseitigem Interesse für schädlich halten und in der möglichsten Befestigung einer patriarchalischen Herrschaft des Arbeitgebers das einzige Heil erblicken*). Es ist

*) Solche Gefühle finden sich oft bei Arbeitgebern, deren klarer Sinn sie zur Anerkennung der Gewerkvereine treibt, ohne dass sie den Aerger dagegen ganz überwinden können. Auf dem Eisenacher Congress sagte z. B. Bertram (S. 113 der Verhandlungen), er erkenne „in den Gewerkvereinen den Keim einer gesunden corporativen Organisation", die Strikes seien aber in jeder Beziehung verwerflich. Mez (s. ebenda S. 137) citirt einen eignen Ausspruch aus den vierziger Jahren, der von der Aufklärung des Redners hohes Zeugniss ablegt. Er sagte damals: „Mir scheint es, die höhere Industrie werde Phasen durchmachen, wie die staatlichen Verhältnisse. Jetzt stehe sie in einem despotischen Zustand; es werde die Zeit kommen, wo wir für die Industrie einen constitutionell-monarchischen Zustand erhalten werden, und wer könne wissen, ob nicht auch für sie republikanische Zustände kommen." Mez erkennt auch Gewerkvereine an, weil er nicht gegen den Strom schwimmen will. Die Schmoller'sche Resolution wegen des Contractbruchs versetzt aber auch ihn in ethische Entrüstung, obwohl doch Schmoller nichts ferner lag als etwas Unsittliches zu wollen.

Ein anderer Theilnehmer der Eisenacher Conferenz, Seyffardt, ebenfalls zu den humansten und aufgeklärtesten Arbeitgebern gehörig, polemisirt in einer eigenen Brochüre gegen Schmoller und constatirt hier „dass in Rheinischen Fabrikantenkreisen die absolute Ungeneigtheit irgendwie mit Gewerkvereinen in Verhandlung zu treten, durch die Eisenacher Verhandlungen um kein Haarbreit gemildert worden sei."

Ich erwähne diese Aeusserungen um zu constatiren, dass Arbeitgeber, die mit theoretischen und an der Arbeiterfrage nicht praktisch interessirten

auch gar nicht zu verkennen, dass in einzelnen Fabriken, in denen durch Tantièmen oder Industrial partnerships vom Arbeitgeber sehr Viel geschieht, oder in isolirt liegenden Fabriken mit festem Arbeiterstamme auf diesem Wege Genügendes geschehen, und ein für beide Parteien erspriesslicher socialer Friede unter einem, wenn ich so sagen soll, wohlwollenden aufgeklärten Absolutismus des Arbeitgebers hergestellt werden kann.

Die Arbeitgeber dieser Richtung gehen alle von dem Grundsatz aus, dass sie sittliche Pflichten gegenüber ihren Arbeitern haben, und finden in dem Anschluss an den sittlichen Gehalt des Christenthums vielfach eine kräftige Stütze ihres Thuns. Es gehören hierher die Männer der Bonner Conferenz von 1870*) und der Berliner Conferenz von 1872**). Ihr Organ ist die Concordia. Bei dieser Gruppe von Reformfreunden ist es am schwierigsten eine scharfe Grenze gegen andere Gruppen zu ziehen, denn es handelt sich mehr um Gefühle des Arbeitgebers, als um feste Principien einer Schule. Die Angehörigen der Gruppe lassen sich abstufen in solche, welche von der Initiative des Arbeitgebers und der Hingebung des Arbeiters ausschliesslich Alles erwarten, dann solche, welche eine corporative Organisation der Industrie für wünschens-

---

Reformfreunden ganz auf dem Boden der gleichen sittlichen und politischen Anschauungen stehen, sich doch oft mit Letzteren nicht verstehen, so wie man auf einzelne Fragen über Gewerkvereine und Strikes kommt, dass leicht Erstere ein gereiztes Gefühl verhindert, die eigentliche Absicht der Letzteren zu erkennen, und dass jedenfalls in Arbeitgeberkreisen ein natürliches Wohlwollen oder nur Unbefangenheit gegenüber Gewerkvereinen selten vorhanden ist.

*) Verhandlungen der Bonner Conferenz für die Arbeiterfrage im Juni 1870. Herausgegeben vom Secretair des Ausschusses. Berlin 1870.

**) Die Verhandlungen der Berliner Conferenz ländlicher Arbeitgeber. Herausgegeben von Dr. Freiherrn v. der Goltz. Danzig 1872.

werth halten, die von vornherein Arbeiter und Arbeitgeber vereinigen soll, wobei man vielfach auf den Vorgang der Herren und Arbeiter vereinigenden Knappschaften hinweist, — die jedoch, nebenbei bemerkt, Gewerkvereine und Strikes nicht zu hindern vermochten —; endlich in solche, welche sogar einseitige Verbände von Arbeitgebern und Arbeitern als ein in vielen Gegenden nothwendiges Uebel als zulässig wenn auch freilich als gar nicht wünschenswerth betrachten und das Hervorgehen von friedlichen Einigungsämtern aus diesen Organisationen erwarten.

Hinneigung zu den alten Zunfteinrichtungen verrathen dagegen viele Handwerksmeister, die sich in die neuen Zustände nicht finden können und ihre Existenz bedroht sehen*). Wollen die erstgenannten grossen Arbeitgeber die Folgen der Freizügigkeit und Coalitionsfreiheit durch freie Sittlichkeit neutralisiren, so wollen Letztere sie positiv wieder theilweise aufheben. Seit Neuestem begegnet es nicht selten, dass auch grosse Arbeitgeber Beschränkung der Coalitionsfreiheit verlangen — nicht von irgend einem klaren Princip aus, sondern einfach aus dem ärgerlichen Gefühle heraus, dass sich die ihnen nothwendig erscheinende patriarchalische Herrschaft nicht anders herstellen lässt**).

*) S. die Verhandlungen des Deutschen Handwerkertags. Dass bei manchen Einseitigkeiten in dieser Reaction auch ein Kern von Wahrheit steckt, namentlich wenn man alte Einrichtungen für die Lehrlinge wieder auffrischen will, beweist die Anerkennung, die jüngst Dannenberg's Schrift über das Deutsche Handwerk und die sociale Frage (Leipzig 1872) gefunden hat, eine Schrift, mit der manche Vorschläge des letzten Dresdener Handwerkertages harmoniren.

**) Dem stimmt die Presse seit Neuestem vielfach nach dem Vorgang der Börsenzeitung zu, wohl nicht wenig aus Furcht vor Strikes in der eigenen Setzerei: lebt doch z. B. die Kölnische Zeitung wegen

Den praktischen Gegensatz zu diesen grossen und kleinen Meistern, mit denen der Mittelstand im Allgemeinen sympathisirt, bilden Diejenigen, welche Freizügigkeit und Coalitionsfreiheit als unabänderliche und nothwendige Thatsachen unbedingt acceptiren und nun vor Allem an die selbständigen Organisationen der Arbeiter anknüpfen wollen, welche auf dem von der Gesetzgebung geschaffenen freien Boden hervorwachsen. Sie verschmähen nicht die humane Initiative des Arbeitgebers, sehen aber, namentlich wenn sie die Verhältnisse in den entwickelteren Fabrikgegenden betrachten, in den von den Arbeitern selbst und mit grösster Liebe und Begeisterung errichteten Verbänden die lebensfähigsten Anfänge neuer Organisationen, die den einmal gegebenen Thatsachen, der factischen Scheidung zwischen Besitz und Proletariat und dem beiderseitigen Klassenbewusstsein am natürlichsten entsprechen. Sie erwarten Frieden und Versöhnung zumeist von der zuerst nothwendigen Organisation der unabänderlichen Gegensätze. —

In beiden Gruppen, derjenigen, die auf Ausbildung der monarchischen Gewalt des Arbeitgebers oder auf massgebende Meister-Aristokratie in zunftartigem Verbande, und derjenigen, welche auf die demokratischen Arbeiterorganisationen das grössere Gewicht legt, kommt dann wieder ein Gegensatz in Bezug auf die Frage vor, inwieweit bei der weiteren Entwickelung der Reform der

---

ihrer zwei Sonntagsblätter im Kriegszustand mit dem Deutschen Buchdruckerverband und erhält ihre Sonntagsnummern durch lauter Nichtverbands-Drucker und durch sehr hohe Löhne. Es muss anerkannt werden, dass die Wortführer der extremen Freihandelspartei ihren Principien getreu niemals in die Aufhebung oder Beschränkung der Coalitionsfreiheit willigten, sondern hier wie überall von der Zeit den richtigen Gebrauch der Freiheit erwarten.

Staat mitzuhelfen, oder Alles der freien gesellschaftlichen Thätigkeit zu überlassen habe. Die Fragen auf die es ankommt, sind Fabrikgesetzgebung, Zwangskassen, Gesetz für Gewerkvereine, Schiedsgerichte und Einigungsämter.

So Viel von den praktischen Gegensätzen unter den Reformfreunden. Leute, welche praktisch meinen, es brauchte gar Nichts zu geschehen, giebt es nicht mehr. Denn selbst Diejenigen, welche theoretisch die socialen Wirren und Kämpfe für ein vorübergehendes Uebergangsstadium halten, sehen sich genöthigt, vorübergehend eine Politik gegenüber dem Postulat der Lohnerhöhung zu ergreifen, und sind praktisch verhindert, in alter Weise bei beliebig vom Herrn festgesetzten Arbeitsbedingungen ihr Geschäft ungestört fortzutreiben. —

Die theoretischen Gegensätze unter den Anhängern der socialen Reform sind es, die heutzutage ganz besonders die Leidenschaften aufregen und die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Schon in das dritte Kalenderjahr ist der lebhafte literarische Streit zwischen Kathedersocialisten und Manchestermännern, oder „Nichts- als -Freihändlern" eingetreten. Man wird sich vielleicht wundern, dass ich „Nichts- als -Freihändler" überhaupt zu den Reformfreunden rechne, da doch das Programm der Schule das Stehenbleiben bei dem durchgeführten Laissez faire et passer, die Leugnung der Nothwendigkeit neuer socialen Organisationen ist.

Aber es ist ja bekannt, dass die Freihändler Schulze-Delitzsch zu den Ihrigen rechnen und ihm von Anfang an lebhaft zugestimmt haben. Es ist bekannt, wie sehr die humane Initiative der Arbeitgeber von einzelnen Freihändlern befördert wird, wenn dies auch unter Berufung

auf den wahren Vortheil der Arbeitgeber geschieht. Es ist bekannt, dass Duncker und Hirsch bereits offen zu den Kathedersocialisten übergegangen sind, und dass Schulze, der dies nicht gethan hat, doch ausführlich von socialen Pflichten spricht*). Der Gegensatz zwischen den beiden Richtungen, wie sie heute dastehen, liegt also factisch nicht darin, dass die sogenannten Freihändler consequent jede sociale Reform bekämpfen, obwohl sie in der Empfehlung derselben weniger weit gehen als die Kathedersocialisten, sondern darin, dass sie die gesammten socialen Verhältnisse und Bedürfnisse der Gegenwart vorherrschend von dem Gesichtspunkt derjenigen social-politischen Theorie des vorigen Jahrhunderts betrachten, welche Staat und Gesellschaft nur als Aggregate ursprünglich allein berechtigter Individuen ansieht.

Da ich mich über diesen Gegensatz an andern Orten eingehend ausgesprochen habe**), so kann ich hier darüber kurz hinweggehen. Der Kathedersocialismus hat seine Bedeutung nicht für die Arbeiterfrage allein, sondern diese ist nur das Gebiet, auf dem der Gegensatz einer alten und neueren Staatsauffassung am deutlichsten sich geltend gemacht hat. In den jüngsten Tagen hat sich Schmoller über diesen Gegensatz besonders scharf ausgesprochen. Ich lasse einige Stellen aus seinem Artikel in No. 3 des Hamburger Correspondenten folgen:

---

*) S. namentlich seinen in der Virchow-Holtzendorff'schen Sammlung erschienenen Vortrag: Sociale Rechte und Pflichten.

**) Ueber den Individualismus in der Steuerlehre s. mein Buch über Einkommensteuer. Bonn 1872. Ueber seine allgemeine Bedeutung in den socialen Wissenschaften s. meinen Aufsatz Nationalökonomie in Bluntschli's kleinem Staatslexikon und meinen Aufsatz über den gegenwärtigen Principienstreit in der Nationalökonomie im Augustheft der Preussischen Jahrbücher von 1872.

„Die Gegensätze sind vorhanden und sie liegen so tief, als entgegenstehende wissenschaftliche Richtungen, die doch einer Zeit, einer Kultur, einem Volke angehören, sein können. Sie sind so schroff, als seiner Zeit die Gegensätze zwischen Naturrecht und historischer Schule in der Jurisprudenz, als die Gegensätze zwischen Schlosser und Ranke in der Historie, zwischen Darwin und den Vertheidigern des alten Artbegriffs in der Naturwissenschaft. Aber freilich zeigen sich die Gegensätze in den mannichfachsten Abstufungen; die Bildungselemente unserer Zeit sind so mannichfach, dass die verschiedensten Combinationen vorherrschender Ideen und Methoden in den verschiedensten Köpfen möglich sind.

Aber das hebt den Hauptgegensatz nicht auf. Die Einen gehen vom Individuum aus, die Anderen vom Staat und der Gesellschaft; die Einen sind die Schüler der eudämonistischen Utilitätsphilosophie des vorigen Jahrhunderts, die Anderen der idealistischen philosophischen Ethik des 19. Jahrhunderts, die Einen stehen auf dem Boden französisch-englischer Ideen und Anschauungen, die Anderen ausschliesslich auf dem der verwandten deutschen Wissenschaften; die Einen wollen in erster Linie deductiv verfahren, die Anderen behaupten, die Induction sei das Instrument der Wissenschaft; scharfen mathematischen Verstand verlangen die Einen, historische und statistische Studien für die psychologischen und historischen Zusammenhänge die Anderen; eher optimistisch gefärbt sind die Einen, eher pessimistisch die Anderen; auf die praktischen Erfahrungen des Tages pochen die Einen, auf die Entwickelung nach Jahrzehnten die Anderen: der politischen Mitte gehören die Einen ausschliesslich an, radical oder conservativ gefärbt sind die Anderen, selbst wenn sie nach den hergebrachten Parteigrundsätzen noch zu einer Mittelpartei sich halten. Das Ideal der Einen ist die grösstmöglichste Production, das der Anderen eine möglichst harmonische wirthschaftliche Gesellschaft. Das Elend der unteren Klassen ist den Einen ein naturnothwendiges Uebel, den Anderen ein Vorwurf gegen den sittlichen Zustand der Gesellschaft. Die Ursache alles wirthschaftlichen Handelns sehen die Einen in einem sich gleich bleibenden menschlichen Triebe,

die Anderen in dem ganzen geistig-natürlichen Wesen des Menschen, das einer fortwährenden Umbildung und Versittlichung ihrer Meinung nach fähig ist. Den Werth wirthschaftlicher Institutionen messen die Einen mehr nur nach dem Plus an Wohlstand, das erzeugt wird, die Anderen ziehen mehr in Betracht, was für Menschen, was für Tugenden oder Laster sich an bestimmte wirthschaftliche Einrichtungen knüpfen." *)

Ich kann mich dieser Ansicht nur anschliessen und muss mich ebenso wie Schmoller auf Seite der sogenannten Kathedersocialisten stellen, was mich nicht im Entferntesten verhindert, die praktischen Verdienste anzuerkennen, welche sich viele theoretisch zur Freihandelsrichtung gehörende Männer erworben haben.

Die sogenannte Freihandels- oder Manchester-Theorie schliesst, wie gesagt, die Mitarbeit an der socialen Reform factisch nicht aus; nicht alle, ja nicht einmal die Mehrzahl der deutschen Angehörigen steht auf dem nackten extremen Standpunkt, der wahrhaft naiv sich kürzlich in der Weserzeitung geltend machte. In einem Leitartikel der genannten Zeitung vom 12. Dec. 1872, betitelt „Manchesterschule und philosophischer Radikalismus" finden wir folgende Stelle:

„Die Benthamiten waren die theoretischen Pioniere der Manchesterschule. Sie brachen im Bewusstsein der Nation die Bahn, auf welcher Cobden und Bright muthig zum Siege vordrangen. Um jedoch die Bedeutung und das Verdienst dieser Bewegung zu würdigen, müssen wir uns von den falschen Ansichten frei machen, welche von den Gegnern der politischen und der ökonomischen Freiheit über das Wesen der Manchesterschule, namentlich neuerdings in Deutschland, verbreitet werden. Die Anti-Corn-Law-League, welche im Jahre 1846 die Abschaffung der Kornzölle ertrotzte, verfolgten nicht blos ein wirthschaft-

*) S. dazu Schmoller's weitere Bemerkungen in No. 14 des H. C.

liches, sondern auch, und zwar hauptsächlich, ein politisches Ziel. Es war ein Kampf des Bürgerthums gegen die feudalistischen Privilegien im staatlichen und im wirthschaftlichen Leben. Die gewaltigen Anstrengungen, welche damals vom englischen Bürgerthum gemacht wurden, und die grossartigen, die ganze britische Staatsidee umgestaltenden Erfolge, welche es errang, beruhten auf der richtigen Erkenntniss, dass die bürgerliche Freiheit mit allen ihren Consequenzen nur auf der Grundlage der industriellen und kommerziellen Freiheit durchgeführt werden könnte. Nicht der Staat hat die ökonomischen Gesetze in ihrer Entwicklung zu überwachen und in ihrer Anwendung zu beschränken und zu ordnen, sondern die ökonomischen Gesetze müssen die legislative und administrative Politik beeinflussen und beherrschen. Politische Freiheit im wahren und dauernden Sinne des Wortes ist nur möglich auf dem Grund der wirthschaftlichen Freiheit. Da aber diese nur gedeihen kann, wenn sich die industriellen Kräfte selbst überlassen bleiben, wenn die bürgerliche Selbstthätigkeit, das auf ausgedehnter persönlicher Freiheit beruhende Princip des „selfgovernment" zur Geltung gelangt, so muss möglichst wenig regiert werden. Eine schwache Regierung und eine starke, freie, selbstthätige, prosperirende Nation." —

Wir sind der Weserzeitung, welche in jüngster Zeit die Vorkämpferschaft gegen den Kathedersocialismus übernommen hat, dankbar für dieses offene Bekenntniss. Schwache Regierung und prosperirende Nation d. h. prosperirende Capitalbesitzer, die sich ganz selbst überlassen sind, Kampf gegen den Feudalismus und harmlos naive Verwechslung der Besitzenden mit dem Volke! Dass in einer solchen Theorie für eine Sorge für das allgemeine Interesse, für Versöhnung der sich bekämpfenden Standesinteressen durch den über Allen stehenden und Alle gleichmässig erfassenden Staat kein Raum ist, ist klar; ebenso dass diese Theorie eine Auflösung des

Staats in seine Atome verlangt — sie will das Ganze schwächen, um Einzelne zu stärken — wörtlich Einzelne; denn die Gesammtheit aller Einzelnen wird im schwachen Staate schwerlich prosperiren. Erheiternd ist, dass diese Atomisirung von Staat und Gesellschaft „Selfgovernment" genannt wird. Selbstverwaltung ist also rücksichtslose und unbeschränkte Verfolgung von Privatinteressen! Wir meinten bisher, Selbstverwaltung sei die Betheiligung der Bürger an staatlichen Pflichten und ihre Erfüllung im Geiste der Hingebung an den Staat, sie sei gerade das mächtige Correctiv gegen das Aufgehen des Einzelnen in seinen Privatinteressen, und wir erinnern uns nicht, der Auffassung der Weserzeitung in staatsrechtlichen Schriften von Engländern und Deutschen begegnet zu sein. Es scheint aber der Begriff der Selbstverwaltung den Freihändlern überhaupt Schwierigkeiten zu bereiten. So polemisirt Böhmert in der Nummer des Bremer Handelsblattes vom 7. Dezember 1872 gegen den Gneist'schen Satz: „Es ist Bestimmung der Gemeinschaft, des Interessengegensatzes Herr zu werden durch den Organismus des Staats" unter Anderm mit der Behauptung „die Functionen des Staats könnten doch nur von Menschen aus der Gesellschaft vollzogen werden". — Als ob der Rechtsstaat mit Selbstverwaltung etwas Anderes wollte, als dass die Bürger eines Staats nicht allein ihre gesellschaftlichen egoistischen Interessen verfolgen, sondern zugleich gemeinnützige staatliche Menschen, wirkliche politische Wesen durch Ausübung staatlicher Pflichten in staatlichem Geiste werden sollen.

Es herrscht hier einige Begriffsverwirrung, die daraus entsteht, dass Derjenige, dem einmal die individualistische Staats- und Gesellschafts-Auffassung ins Blut

übergegangen ist, eine andere gar nicht mehr versteht, da er neue Sätze stets durch die Brille seiner alten Auffassungen liest*).

Doch es ist hier nicht meine Absicht, den Gegensatz zwischen Manchesterthum und Kathedersocialismus noch einmal nach seinem ganzen Umfang aufzudecken. Ich citirte die Weserzeitung nur zu dem Nachweis, dass ein extremes Manchesterthum noch sporadisch existirt, dass dieses, dem für Freiheit kämpfenden Bürgerthum dienend, das Interesse des Arbeiterstandes principiell ignorirt und für die Aufgabe des alle Stände zusammenfassenden Staats keinen Sinn hat. Wenn Solche, die sich zu den Grundprincipien der Nichts- als -Freihandels-Lehre bekennen, dennoch sociale Reformen unterstützen, so liegt eben eine abgeschwächte, eine innerlich inconsequente Nichts- als -Freihandelslehre vor, die heute in Deutschland durchaus herrscht, aber gelegentlich ihren Ursprung durch schonungslose Bekennung der eigentlichen Grundsätze verräth, die zu den socialen Reformen und namentlich den vom Staate angebahnten und unterstützten nur auf schwierigen Umwegen oder durch wohlwollende Verwässerung der Principien gelangt.

Mag man vielseits solchen Vorwürfen durch neue willkürliche Fassung der Manchesterprincipien zu entgehen suchen, das Eine steht fest, dass die Freihandelstheorie in einer Zeit entstand und herrschend wurde, welche das Bedürfniss der socialen Reform noch nicht kannte, wäh-

---

*) Die Freihändler pflegen die neuere Staatsauffassung „Mystik" zu nennen, weil sie ihnen in Folge ihrer Voreingenommenheit schwer verständlich. Dies zeigte sich z. B. in der Polemik der Weserzeitung mit der Concordia in Bezug auf von mir verfasste Artikel über Gneist's Rechtsstaat.

rend umgekehrt der Kathedersocialismus mächtig wurde eben durch das allgemein gefühlte Bedürfniss der socialen Reform. — So finden wir, dass selbst diejenigen Arbeitgeber, die nur ihre eigene humane Initiative betonen, sich mehr und mehr mit den Kathedersocialisten befreunden oder doch aufhören sie zu bekämpfen*), und unter den Freihändlern sich zumeist mit denjenigen halten, welche durch zahlreiche praktische Concessionen mit ihren theoretischen Principien in Widerspruch gerathen. Die reformfreundlichen, nicht revolutionären Arbeiterorganisationen haben sich theilweise offen dem Kathedersocialismus angeschlossen. Die kathedersocialistische Theorie drängt zur socialen Reform, ja sie eilt in ihren Vorschlägen gelegentlich vielleicht zu rasch vorwärts — die Manchestertheorie lässt viele sociale Reformwerke zu und empfiehlt sie sogar — aber sie concedirt nur schrittweise und oft widerwillig, und immer werden aus dem freihändlerischen Lager die Waffen geholt, wenn es gilt, eine specielle Reform und Organisation als nutzlos und

*) Die Concordia bezeichnete ich oben als das Organ derjenigen Arbeitgeber, welche vor Allem ihre eigene humane Initiative betonen. Durch diese ethische Grundauffassung der wirthschaftlichen Verhältnisse stehen die Gründer der Concordia dem Kathedersocialismus nahe, wenn auch nur ein Theil derselben die Ansichten des Kathedersocialismus über den Staat, über Gewerkvereine und Einigungsämter theilen dürfte. Bisher hat die Concordia diesen Anschauungen des Kathedersocialismus in ihren Spalten Raum gegeben neben Artikeln, die ausschliesslich das von christlichem Geiste beseelte Thun der Arbeitgeber behandeln. Vorläufig haben wir hier also den Bund einer praktischen mit einer weitergehenden theoretischen Richtung, die durch gemeinsame sittliche Anschauungen verwandt, aber nicht ganz identisch sind. Soll die Concordia ein weitere Kreise interessirendes, die ganze Arbeiterfrage umfassendes Blatt bleiben, so wird wohl diese Verbindung in ihren Spalten bleiben müssen. Sie würde durch Concentrirung auf die praktischen Tendenzen der Gründer einheitlicher aber wohl auch zu einseitig werden

verfehlt hinzustellen. Freihändler waren es, welche sich zuerst über industrial partnerships lustig machten, welche Gewerkvereine für schädlich, Einigungsämter für unmöglich erklärten — und aus deren Theorie auch der Gedanke der Schulze'schen Genossenschaften nie hervorgegangen wäre; dieser ist nur mit der Theorie in Einklang gebracht worden, da sein praktischer Werth feststand. —

Ich habe die praktischen und theoretischen Richtungen genannt, die überhaupt heute bei uns bestehen, um von den einzelnen Organen der Arbeiterpresse sagen zu können, welchem Geiste sie dienen. Ich musste die praktischen und theoretischen Gegensätze besprechen, denn die praktischen Gegensätze wechseln so rasch im Laufe der Zeit und sind in so hohem Maasse mehr das Product von Stimmung und Gefühl, als von klar bewusstem und durchdachtem Wollen, dass sie erst in ihrer Stellung zu theoretischen Systemen ganz versändlich werden und sich scharf erkennbar scheiden.

Aus dem Gesagten geht das Eine hervor, dass die selbständigen Organisationen der Arbeiter als solcher in der ganzen socialen Bewegung eine sehr hervorragende Rolle spielen. Für die Socialdemokraten sind sie wichtig als Exercier - Bataillone, für die reformfreundlichen Arbeiter sind sie der Hauptgegenstand der eigenen Sorge und des eigenen Strebens. Die Freunde der Reform unter den Besitzenden unterscheiden sich praktisch hauptsächlich nach dem Maasse von Wohlwollen (resp. Unterdrückungslust), womit sie diese Vereinigungen betrachten. Die theoretischen Unterschiede zwischen Freihändlern und Kathedersocialisten finden in dieser Frage nicht ihren Gipfelpunkt, aber sie treten doch auch

hierin besonders scharf hervor; denn charakteristisch verschieden sind die Hoffnungen und Wünsche, die beide Richtungen mit diesen Vereinigungen verbinden.

Es wird sich zeigen, dass die Stellung, welche die verschiedenen Organe der Arbeiterpresse zu den Gewerkschaften und Gewerkvereinen einnehmen, entscheidend für deren Gesammtrichtung ist, und dass die Existenz einer grossen Zahl derselben auf solchen Arbeiterorganisationen beruht. So ist die Arbeiterpresse ein Stück Organisation des Arbeiterstandes und ein praktisch bedeutsames Zeichen der socialen Bewegung.

III.

DIE SOCIALDEMOKRATISCHEN PARTEIBLÄTTER.

Wie schon erwähnt gehört die Mehrzahl der deutschen Arbeiter, die überhaupt in bewusster Bewegung begriffen sind, der socialdemokratischen Richtung an, und ihre Organe sind die zahlreichsten. Es ist nutzlos diese Thatsache zu beklagen; es handelt sich darum, ihre Gründe zu entdecken. —

So durchaus verkehrt die socialdemokratische Bewegung ihren Grundanschauungen nach ist, und so sehr sie auf schlechte Leidenschaften speculirt, so darf man doch nicht annehmen, dass der verworfenste Theil der deutschen Arbeiter dieser Richtung angehört. Die wirkliche Zugehörigkeit zur Socialdemokratie setzt immer ein Denken über sociale Dinge voraus und verlangt ein gewisses Maass von Opfern zu Gunsten des ganzen Standes. Nicht Diejenigen, welche Verkehrtes denken und welche in leidenschaftlicher Erbitterung und utopischer Hoffnung ein Opfer bringen, sind die Schlimmsten, sondern Diejenigen, welche gar nicht denken, gar keiner

Organisation angehörend nur gleichsam in thierischem Instinct danach streben, bei möglichst fauler Arbeit möglichst Viel auf rechtlichem und unrechtlichem Wege zu erwerben, um für sich allein in grösstmöglichem Maasse niederen materiellen Genüssen fröhnen zu können.

Eine gewaltsame Unterdrückung der socialdemokratischen Organisationen würde nutzlos sein; das Richtige, und wie mir scheint nicht Unmögliche besteht darin, danach zu streben, dass in diese Organisationen schrittweise ein mehr versöhnlicher und mässiger Geist einzieht.

Ich habe Eingangs die mir bekannten socialdemokratischen Organe aufgezählt, unter denen heute der Volksstaat das interessanteste ist. Diese Blätter beschränken sich nicht auf die Besprechung socialer resp. wirthschaftlicher Fragen, sondern geben zugleich politische Nachrichten, sind also bestimmt, ihren Lesern alle anderen Zeitungen zu ersetzen und eine regelmässige geistige Nahrung nach den verschiedensten Richtungen hin zu bieten. Sie erscheinen grösstentheils täglich, so die sämmtlichen in Sachsen erscheinenden Organe der Eisenacher Ehrlichen mit Ausnahme des dafür in grösserem Format erscheinenden Volksstaats, der Braunschweiger Volksfreund und die Berliner Demokratische Zeitung, theils nur dreimal (Neuer Socialdemokrat), zweimal (Volkswille), oder einmal wöchentlich (Fürther demokr. Wochenblatt). Die Königsberger demokratischen Blätter endlich sind mehr eine Zeitschrift und erscheinen nur alle 5 Wochen einmal. Die grösseren Blätter haben auch Feuilletons und zwar sind die hier gebotenen Novellen nur theilweise von socialdemokratischer Tendenz: vielfach kommt einfach — Unterhaltungslectüre, Liebesgeschichten, die in den besseren Ständen spielen, etc. vor.

Die in Deutschland (excl. Oesterreich u. Schweiz) erscheinenden Blätter lassen sich in 4 Gruppen zerlegen. Zur ersten und grössten gehören die Sächsischen Blätter und der Braunschweiger Volksfreund, die auf das eigentliche Arbeiterpublicum berechnet den Standpunkt der Eisenacher Ehrlichen vertreten. Ihnen steht als Gegner der Neue Socialdemokrat gegenüber. Die Demokratischen Blätter und die Demokratische Zeitung harmoniren ganz mit dem Volksstaat, bilden aber eine Gruppe für sich, insofern, als sie sich mehr an Gebildete wenden, und bei ihnen das demokratische Element das eigentlich sociale vergleichsweise überwiegt. Als etwas Besonderes steht endlich das Fürther Wochenblatt da, welches, auch Bebelianisch gesinnt, sich durch seinen Zusammenhang mit der süddeutschen Volkspartei und die specifisch süddeutsche behagliche Ueppigkeit des Schimpfens auszeichnet.

Trotz dieser Verschiedenheiten finden wir in allen socialdemokratischen Organen eine grosse Gleichartigkeit der Tendenzen, die sich schon äusserlich darin documentirt, dass einigermaassen hervorragende Artikel gewöhnlich in allen oder doch den meisten Blättern von gleicher Farbe wiederkehren. Ich habe oben bei Besprechung der socialdemokratischen Partei von der Verbindung der Revolutionsideen mit dem leidenschaftlichen Streben des Proletariats, seine materielle Lage zu verbessern, gesprochen, und das wachsende Uebergewicht des letzteren Elements in der Gegenwart angedeutet. Dies spiegelt sich deutlich in der Presse.

Das Streben nach Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit ist gepaart mit leidenschaftlichem Neid gegen die Besitzenden, deren Ueppigkeit und deren sittliche Fehler beständig mit den schwärzesten Farben ge-

schildert werden. Der Staat erscheint nun zunächst als eine Organisation zum Nutzen und zur Stärkung der Privilegirten d. i. der Besitzenden: also muss er dem demokratischen Volksstaat weichen, der allein im Stande ist, die grosse Aufgabe der Zeit zu erfüllen, der Arbeit ihren vollen Ertrag zu sichern. Die Erbitterung gegen den bestehenden Staat wird sehr geschürt durch die Processe gegen einzelne Social-Demagogen, durch polizeiliche Verbote von Versammlungen etc. Es wäre ohne solche Processe kaum möglich, täglich die Menge von Blättern mit dem nöthigen aufreizenden Stoffe zu füllen.

Dieses Verlangen nach dem demokratischen Staat tritt indessen lange nicht mehr mit jener glühenden revolutionären Begeisterung auf, die noch im Jahre 1848 unsere Revolutionsmänner erfüllte. Es ist eine sehr nüchterne Revolutionslust geworden, die immer den Zweck der materiellen Verbesserung der unteren Klassen im Auge hat. Kritischer sind die demokratischen Tendenzen freilich nicht geworden, und auch jetzt fällt es keinem der Demagogen ein, dass die Geschichte keinen Staat aufweist, in dem eine demokratische Massenherrschaft wirklich das Wohl der Gesammtheit begründet und dauernd bestanden hätte. Sie hoffen heute wie früher auf die wahre Demokratie, welche erst in der Zukunft erstehen werde, aber diese wahre Demokratie ist jetzt vorzugsweise eine Magenfrage geworden, nicht eine excentrische Idee, der ein unterdrücktes Volk, geführt von seinen Dichtern und Denkern, sich schwärmerisch hingiebt.

Ich würde geneigt sein, die ganzen demokratischen Liebhabereien für ein harmloses Beiwerk des energischen Strebens nach Lohnerhöhung zu erklären, ja selbst die ewigen Schmähungen gegen die Besitzenden und gegen

jeden beliebigen Regierungsact nur für eine an sich ziellose krankhafte Steigerung politischer Oppositionslust zu halten, wäre der Hass gegen die gegenwärtige gesellschaftliche und staatliche Ordnung nicht in platterdings staatslose Gesinnung und in krassen Materialismus ausgeartet.

Es geht der Revolutionslust der heutigen Socialdemokratie der ideale Schwung ab, der vorhanden war, als Gebildete ausschliesslich an der Spitze revolutionärer Bewegung standen — aber wenn uns dies die revolutionären Tendenzen der Socialdemokratie als einen unselbständigen Widerklang alter Ideen geringschätzen lässt, so ist eben dies zugleich das Bedenklichste an der heutigen Socialdemokratie, dass gar kein Element von Idealität in ihr ist, durch welches sie einige Verwandtschaft und Anknüpfungspunkte mit den höheren Ständen hätte.

Die hervorragendste Persönlichkeit in der heutigen socialdemokratischen Partei ist unleugbar Marx. Er ist der kritisch schärfste und zugleich gelehrteste Kopf, den die Partei aufzuweisen hat, ein Mann, dem man in der Wissenschaft entschieden eine bedeutende Stellung zuerkennen muss, mag man über seinen Charakter und seine Tendenzen denken wie man will. Marx ist nicht der dictatorische Führer der Deutschen Socialdemokratie, wie es einst Lassalle war, aber durch seinen Geist und seine Intriguen beherrscht er die Internationale (trotz des Haager Congresses *), soweit sie überhaupt eine Realität und kein reiner Schatten ist, und die ganze Partei

*) Dass gegenwärtig eine starke Spaltung in der Internationalen und Opposition gegen Marx herrscht, ist bekannt. Aber die Internationale verfügt über keinen Geist, der Marx ebenbürtig wäre, und die deutschen Bebelianer hangen noch unbedingt an ihm.

der Eisenacher Ehrlichen zehrt offenbar von seinem Geiste. Diesem Manne geht nun alles nationale Gefühl ab. Schon in den Deutschfranzösischen Jahrbüchern stellt er mit wahrer Wohllust die französische Nationalität über die deutsche, und die Tendenz, für deutsch nationales Selbstgefühl nur ein Lächeln zu haben, ist ihm durchaus geblieben. Dieser Geist hat sich der Majorität der deutschen Socialdemokraten mitgetheilt, wie ich unten durch viele Stellen zeigen werde. Die begeisterte Hingebung an den nationalen Staat, die unseren Besitzenden trotz des Materialismus unserer Zeit geblieben ist, ist den Socialdemokraten vollständig entschwunden, sie sehen in dem Krieg von 1870/71 mit Marx nur das Vorspiel der Unterdrückung der Commune durch die beiderseitigen Heere im Interesse der Bourgeoisie.

Ebensowenig wie nationale Gesinnung ist irgend eine Spur von warmem religiösen Gefühl vorhanden. Die Religion ist „Opium des Volkes"; alle theistische Religion soll durch socialistische Weltanschauung ersetzt werden. Es wird durchaus nicht einfach Toleranz gepredigt und eine ideale Weltanschauung auf Grund philosophischer Ethik entwickelt, sondern die Religion soll durch sociale Einrichtungen ersetzt werden, welche Vermehrung des Consums ermöglichen. In der positiven Religion wird Alles, was uns über die materiellen Interessen erhebt, bekämpft. So werden alle ererbten Ideale, die früher vom ganzen Volke als Heiligthum verehrt wurden und, theilweise wenigstens, bei den Besitzenden fortleben, in den Staub getreten. Der einzige ideale Zug, der vorhanden ist, ist das Streben nach Brüderlichkeit, welche aber nur der Verbesserung des materiellen Wohls dienen soll.

Der Materialismus, in die niederen Schichten des Volkes gedrungen, tritt in erschreckend consequenter Durchbildung auf; durch die Gesellschaft geht ein weiter Riss, weil keine gemeinsamen Ideale die beiden Stände zusammenhalten. Der materialistischen Gewinnsucht der Besitzenden setzen die Socialdemokraten das Verlangen nach dem vollen Arbeitsertrag entgegen — dies ist ein Kampf auf gleichem Boden, auf den ein Friede durch beiderseitige Concessionen folgen kann; dass aber in diesem Streben nach materieller Verbesserung Alles aufgeht, dass für den Socialdemokraten kein anderes menschliches Streben mehr besteht, welches er mit dem ganzen Volke theilt, dass er sich von Allem abwendet, was nicht direct seinen materiellen Zielen dient — das ist das wahrhaft Bedenkliche; hier vor Allem müssen wir fragen: Wodurch hat die Gesellschaft dies verschuldet, wie kann sie das Uebel wieder aufheben?

Bei den nicht ausgesprochen socialdemokratischen Blättern fehlt diese absolut negative Tendenz gegenüber den Idealen der Nation, diese schroffe Ablehnung alles Zusammenhangs mit den andern Klassen der Gesellschaft. Sie sind theils reine Gewerkvereinsblätter, die sich um andere Dinge als Gewerkvereinsangelegenheiten nicht bekümmern, ohne irgend eine oppositionelle Haltung einzunehmen, theils suchen sie geradezu die dem ganzen Volk gemeinsamen idealen Züge zu pflegen.

Die Socialdemokratie ist der krasse materialistische Egoismus vom Standpunkt des Arbeiterinteresses. Diese rücksichtslose, gegen Alles ausser ihr Liegende gleichgültige oder feindselige Verfolgung materieller Interessen wird gesteigert und gereizt, wenn sie auf Seiten der Besitzenden der Neigung zu möglichster Unterdrückung

begegnet und als Motiv hiezu bei den Besitzenden zunächst wieder nur einen materiellen Egoismus erkennt. Eingehen auf die berechtigten Interessen der Arbeiter kann die wachsende Erbitterung beschwichtigen, und stärkere Hingabe der herrschenden Klassen an ideale Ziele, damit das Beharren auf den eigenen gerechten Ansprüchen der Besitzenden als ein Dienst im Interesse der Cultur und des Vaterlands, nicht im Interesse des eigenen Beutels allein deutlich und unverkennbar hervortrete.

Das freie England hat im 18. Jahrhundert, als die Grossindustrie begann, seine Aufgaben gegenüber den niederen Klassen vernachlässigt und muss jetzt unter schweren Opfern das Versäumte nachholen. Es handelt sich darum, dass wir vergleichsweise früher und kräftiger handeln, dass unsere Besitzenden durch den energischen Dienst höherer als der eigenen Geldinteressen die Verehrung des Arbeiterstandes erobern und durch humanes Entgegenkommen gegenüber den einmal im Gange befindlichen und natürlichen Bestrebungen der Arbeiter die dumpfe in reiner Negation sich verlierende Erbitterung der Letzteren überwinden.

Ein näheres Eingehen in die socialdemokratische Presse wird zeigen, dass in der That eine grosse sociale Gefahr besteht, aber keine so grosse, dass sie nicht beschworen werden könnte. — Dabei ist es, um dem Leser wirklich einen Ersatz für das eigene Studium dieser Presse zu geben, unentbehrlich, die einzelnen Blätter der Reihe nach zu charakterisiren und Lesefrüchte aus denselben mitzutheilen, die fast alle aus dem letzten Quartal 1872 genommen sind. Dadurch gewinnt man Vergleichbarkeit und durchgehende Schilderung des Zustandes in der

jüngsten Vergangenheit, die insofern gerade ein besonderes Interesse hat, als die Eisenacher Besprechungen vom vorigen October allenthalben zu präcisem Aussprechen der Grundanschauungen Veranlassung gegeben haben.

Wir beginnen unsere Revue der socialdemokratischen Blätter mit dem Hauptorgan der grössten Partei: Dieses ist der zweimal wöchentlich in Leipzig erscheinende „Volksstaat, Organ der socialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerksgenossenschaften", das Organ von Bebel und Liebknecht, das freilich schon in Folge des häufig eintretenden Strafarrests der eigentlichen Parteiführer sich zeitweilig unter wechselnder Redaction minder bekannter Männer befindet. Das Blatt vertritt folgendes in No. 80 abgedruckte Programm der social-demokratischen Arbeiterpartei:

„I. Die social-demokratische Arbeiter-Partei erstrebt die Errichtung des freien Volksstaats.

II. Jedes Mitglied der social-demokratischen Arbeiter-Partei verpflichtet sich, mit ganzer Kraft einzutreten für folgende Grundsätze:

1) Die heutigen politischen und socialen Zustände sind im höchsten Grade ungerecht und daher mit der grössten Energie zu bekämpfen.

2) Der Kampf für die Befreiung der arbeitenden Klassen ist nicht ein Kampf für Klassenprivilegien und Vorrechte, sondern für gleiche Rechte und gleiche Pflichten und für die Abschaffung aller Klassenherrschaft.

3) Die ökonomische Abhängigkeit des Arbeiters von den Kapitalisten bildet die Grundlage der Knechtschaft in jeder Form, und es erstrebt deshalb die social-demokratische Arbeiter-Partei unter Abschaffung der jetzigen

Productionsweise (Lohnsystem) durch genossenschaftliche Arbeit den vollen Arbeitsertrag für jeden Arbeiter.

4) Die politische Freiheit ist die unentbehrliche Vorbedingung zur ökonomischen Befreiung der arbeitenden Klasse. Die sociale Frage ist mithin untrennbar von der politischen, ihre Lösung durch diese bedingt und nur möglich im demokratischen Staat.

5) In Erwägung, dass die politische und ökonomische Befreiung der Arbeiterklasse nur möglich ist, wenn diese gemeinsam und einheitlich den Kampf führt, giebt sich die social-demokratische Arbeiter-Partei eine einheitliche Organisation, welche es aber auch jedem Einzelnen ermöglicht, seinen Einfluss für das Wohl der Gesammtheit geltend zu machen.

6) In Erwägung, dass die Befreiung der Arbeit weder eine lokale noch nationale, sondern eine sociale Aufgabe ist, welche alle Länder, in denen es moderne Gesellschaft giebt, umfasst, betrachtet sich die social-demokratische Arbeiter-Partei, soweit es die Vereinsgesetze gestatten, als Zweig der Internationalen Arbeiterassoziation, sich deren Bestrebungen anschliessend.

III. Als die nächsten Forderungen in der Agitation der social-demokratischen Arkeiterpartei sind geltend zu machen:

1) Ertheilung des allgemeinen gleichen directen und geheimen Wahlrechts an alle Männer vom 20. Lebensjahre an zur Wahl für das Parlament, die Landtage der Einzelstaaten, die Provinzial- und Gemeindevertretungen, wie alle übrigen Vertretungskörper. Den gewählten Vertretern sind genügende Diäten zu gewähren.

2) Einführung der direkten Gesetzgebung (d. h. Vorschlags- und Verwerfungsrecht) durch das Volk.

3) Aufhebung aller Vorrechte des Standes, des Besitzes, der Geburt und der Konfession.

4) Errichtung der Volkswehr an Stelle der stehenden Heere.

5) Trennung der Kirche vom Staat und Trennung der Schule von der Kirche.

6) Obligatorischer Unterricht in Volksschulen und unentgeltlicher Unterricht in allen öffentlichen Bildungsanstalten.
7) Unabhängigkeit der Gerichte, Einführung der Geschwornen- und Fachgewerbegerichte, Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens und unentgeltliche Rechtspflege.
8) Abschaffung aller Press-, Vereins- und Koalitionsgesetze; Einführung des Normalarbeitstages; Einschränkung der Frauen- und Verbot der Kinderarbeit. Beseitigung der durch die Zucht- und Arbeitshausarbeit den Arbeitern geschaffenen Konkurrenz.
9) Abschaffung aller indirekten Steuern und Einführung einer einzigen direkten progressiven Einkommensteuer und Erbschaftssteuer.
10) Staatliche Förderung des Genossenschaftswesens und Staatskredit für freie Produktivgenossenschaften unter demokratischen Garantien.

In diesem Programm tritt die radicale Politik äusserlich stark hervor, und die politische Tendenz spielt eine grosse Rolle im ganzen Blatte. Es zankt sich in langathmigen Artikeln mit der Provincialcorrespondenz zum Beweis, dass die bisherigen staatlichen Maassregeln zum Schutze der Arbeit völlig nutzlos seien: „Führwahr" (so heisst es in No. 87) „Fürst Bismarck hatte Recht, sich und seiner Politik das Brandmal der politischen Heuchelei aufzudrücken". Oder man vergleiche Nr. 90:

„Genug: die Schiedsgerichte und Einigungsämter sind vortrefflich, um persönliche Differenzen und Lohnstreitigkeiten auf der Basis des heutigen Lohnsystems zu schlichten, allein der Kampf zwischen dem Lohnsystem der Bourgeoisproduktion und dem socialistischen Assoziationssystem entzieht sich durchaus ihrem Wirkungskreis. Das einzige Einigungsamt, welches hier erfolgreich eingreifen kann, und die Pflicht hat, einzugreifen, ist die Staatsgewalt, und zwar indem sie die Leitung der ökonomischen

Revolution übernimmt. Die Staatsgewalt muss die Revolution organisiren, einen andern friedlichen Ausweg aus diesem Labyrinth gibt es nicht. Stemmt die Staatsgewalt sich gegen die Bewegung des Proletariats, wie weiland die Staatsgewalt in Frankreich sich gegen die Bewegung der Bürgerklasse stemmte, so wird, wie damals, die Bewegung sich unter furchtbaren Convulsionen gegen die Staatsgewalt vollziehen. Vermeidet aber die Staatsgewalt die damals begangenen Fehler, so wird die Bewegung sich mit Hilfe der Staatsgewalt, reformatorisch, gesetzlich vollziehen. Vollziehen wird sie sich, so oder so, und die Schiedsgerichte und Einigungsämter, die beiläufig zu den „Gewerbegerichten" gehören, für die Punkt 7 unseres Eisenacher Programms sich ausspricht, werden den Triumph der socialen Revolution nur um so rascher herbeiführen."

Die Geringschätzung gegen die Leistungen des Staats erstreckt sich, wie man sich denken kann, in hohnvoller Weise auf den Kathedersocialismus, der als Werkzeug der Regierung erscheint.

Da einmal der jetzige Staat das Gewollte nicht leistet, so wird er überall und bei jeder Gelegenheit feindselig behandelt. Correspondenzen aus Preussen erscheinen unter der Rubrik „Intelligenzstaatliches". Der Kampf zwischen Staat und Kirche ist eine die Schwäche und Schnödigkeit des Ersteren offenbarende „Katzbalgerei", die Herwegh höhnisch besingt (Nr. 80, 82). Herwegh's Lied schliesst mit den Worten:

„Herbei Ihr Weisen an der Spree,
Ihr unbefleckten Lilien,
Erklärt den Krieg zu Land und See
Den römischen Reptilien!
Erheitert „Ihn" — thut in den Bann
Die Syllabus-Verbreiter
Und lasst dafür vermehren dann
Kanonen, Fussvolk, Reiter! —"

Der Kampf zu Ehren der Kreisordnung ist „eine parlamentarische Comödie", Treitschke ist „der berüchtigte literarische Klopffechter Bismarcks" (82), Constantin Frantz dagegen ein Schützling des Blattes (101), das sich über Bismarck'sche Politik in folgendem Stil zu äussern pflegt: In No. 101 heisst es:

„Kuriosum. Nachdem Fürst Bismarck schon vor einigen Jahren die Entdeckung gemacht, dass wir, d. h. die Firma Stieber, Bismarck, Wagener, den Süddeutschen „zu liberal" sind, hat die Bismarck'sche „schwarze Seele", Graf Eulenburg neulich die preussischen Herrenhäusler durch den Ruf überrascht, sie sollten der obengenannten Firma „auf die Bahnen der Freiheit" folgen. Die Herrenhäusler ertheilten auch keinen Korb: sie nahmen den berüchtigten Kreisordnungsentwurf an und wandeln also jetzt auf den, vom Dreigestirn Stieber, Bismarck, Wagener beleuchteten „Bahnen der Freiheit". —

Fürst Bismarck, der aus den Händen des Staats für sich allein vierthalb Millionen Thaler genommen, hat den „Ostseeüberschwemmten" ein paar Hundert Thaler geschenkt, aber die „Hände des Staats" fest verschlossen gehalten. Die Opfer der jüngsten Sturmfluthen haben freilich das Land nicht mit drei „heiligen" und nicht heiligen Kriegen in 8 Jahren beglückt. Ueberdies kosten die neuen Gewehre viel Geld — kurz, die „Milliarden" sind für wichtigere Dinge nöthig, als das arme Volk zu unterstützen! —"

Solche rein politischen Artikel sind übrigens in unserem Blatte immer kurz und mehr beiläufig — was in anderen Parteiblättern nicht immer der Fall ist — und ausführlich wird das Blatt zumeist nur, wenn seine Mittheilungen und Deductionen direct mit der socialen Lage des Proletariats zu thun haben: das Grundübel, das deshalb auch immer wieder besprochen wird, ist die jetzige Productionsweise. So heisst es (No. 99 des Blatts) in einem langen Artikel über Nationalreichthum:

„Dass der Arbeiter Andere bereichert, dass der Schöpfer des Reichthums in Armuth schmachtet, dass Nichtarbeiter die Früchte der Arbeit geniessen, dass Hunderttausende, dass Millionen an den Bettelstab kommen und von dem Schweiss der ausgebeuteten, ausgepressten Arbeit erhalten werden müssen, das — nebst den mannichfachen politischen Schäden, an denen wir kranken — das Alles wächst naturgemäss und folglich nothwendig aus dem heutigen Produktionssystem hervor, wird aus ihm hervorwachsen, so lange dasselbe besteht."

Ja selbst, wenn unser Blatt in No. 102 und 103 sehr eingehend krassen Atheismus predigt, — ein Artikel, der viel bekannt worden ist und grossen Schrecken hervorgerufen hat, — so geschieht dies in der bewussten Absicht, in Gestalt der Religion ein Hinderniss gegen das Streben des Arbeiterstandes nach materieller Verbesserung aus dem Wege zu räumen, wie aus den Schlussworten des berüchtigten Artikels deutlich hervorgeht.

„In freiheitlicher Beziehung ist Nichts so dazu angethan, die wahren Menschenrechte zu verkündigen, als ein genaues Kennen der Natur, die es mit unauslöschlicher Flammenschrift geschrieben hat, dass jedes ihrer Geschöpfe mit seinem Entstehen ein gleiches Anrecht auf alle erreichbaren Genüsse erworben hat, dass Keiner berechtigt ist, die Rechte seines Nebenmenschen zu schmälern. Auf den gebeugten, zu Gott flehenden Völkern, die im Jenseits ihr Heil suchten und das Diesseits vernachlässigten, lastete von jeher der blutsaugende Despotismus, es sei hier nur an Philipp II. und Katharina von Medicis erinnert. Despotismus und Theismus gingen immer Hand in Hand. „Die Lügnerin, gedungen von Despoten." (Resignation Schillers.)

Mit dem letzten Theisten wird auch der letzte Sklave frei werden. Die Zukunft muss dem Atheismus gehören, nur in ihm ist das Heil für die Menschheit, die ihre guten Rechte so lange für einen Wahn verschacherte, zu finden."

Das Programm sowohl wie die Haltung des ganzen dem Programm durchaus entsprechenden Blattes zeigen uns also einen Bund desjenigen Radicalismus, dessen Ziel die Vernichtung des „letzten Königs und letzten Pfaffen" ist, mit dem leidenschaftlichen Streben des Arbeiterstandes, sein materielles Elend durch Wohlstand zu ersetzen. Es kann aber einem aufmerksamen Leser nicht der geringste Zweifel darüber entstehen, dass das materielle Elend der Arbeiter nicht im Interesse eines wüsten politischen Radicalismus benutzt wird, sondern dass unbedingt umgekehrt der Proletarier in leidenschaftlichem Aerger über sein materielles Elend in den Tendenzen des von der wirklichen Welt möglichst weit abweichenden politischen und religiösen Radicalismus einen werthvollen Bundesgenossen sucht und auf diesen in allgemeiner Verzweiflung an den gegenwärtigen Zuständen grosse Hoffnungen setzt. Dieser Bund des Radicalismus und Socialismus, wenn ich mich kurz so ausdrücken soll, erscheint dann freilich für die richtige Parteigesinnung als wesentlich nothwendig, wie denn in No. 98 und 102 der Volksstaat bei Besprechung der englischen Trades-Unions sagt, erst indem sie die Reform des Wahlrechts wieder auf ihr Programm setzen wollten, zeigten sie, dass sie ihre Aufgabe verstehen.

Dieser, wie die meisten wichtigeren Artikel unseres Blattes, findet sich dann, nebenbeibemerkt, in anderen Parteiorganen wieder.

Dem Programm entspricht es, dass wir in sehr vielen Nummern über Alles genau unterrichtet werden, was die Internationale thut; und da das Programm ein Parteiprogramm ist, so kann es uns nicht Wunder nehmen, dass der Volksstaat in vielfacher, nicht eben zart

geführter Polemik mit dem Organ der anderen socialdemokratischen Partei, dem Neuen Socialdemokrat steht. Was diese Polemik angeht, so ist übrigens der Volksstaat trotz allen Eifers und aller persönlichen Gehässigkeit im Allgemeinen von viel mehr Neigung zur Versöhnlichkeit beseelt als sein Gegner; namentlich unterlässt er es, rein persönliche Gegensätze oder Unterschiede in Bezug auf nebensächliche Dinge als principielle Gegensätze hinzustellen.

Meine obigen Behauptungen, dass bei dem Bunde des politischen Radicalismus und ökonomischen Socialismus das letztere Element das primäre und tonangebende ist, werden auch dadurch bestätigt, dass unser socialdemokratisches Parteiblatt zugleich Organ der internationalen Gewerksgenossenschaften ist und über deren Angelegenheiten in jeder Nummer aufs Ausführlichste referirt. Diese sind die von den Grundsätzen der Internationalen erfüllten Strikesgenossenschaften, welche den Zusammenhang mit den Arbeitern anderer Nationen eifrig pflegen und zunächst sich mit der praktischen Lohnfrage abgeben. Aus dem Volksstaat kann man entnehmen, welche Vereinigungen dieser Art existiren, was sie erstreben und wie sie agitiren*). Im Anschluss an Mitthei-

*) Im Juni 1872 fand ein socialdemokratischer Gewerkschaftscongress in Erfurt statt, auf welchen schliesslich über 11000 Mitglieder von Gewerkschaften, Fachvereinen und freien Vereinigungen vertreten waren. Es wurde eine Union dieser verschiedenen Organisationen behufs Regulirung des Strike-Wesens, Regelung der Arbeitvermittlung, Gründung von Versicherungsbanken etc. geschlossen und zwar nach dem Muster der englischen Trades-Unions. Daselbst wurde — soweit es aus dem dürftigen Protokoll zu entnehmen ist — bei allem Festhalten an der Socialdemokratie und allem Anschluss an den Volksstaat, sehr Vieles gesprochen, was mit socialdemokratischer Agitation Nichts zu thun hat,

lungen über diese internationalen Gewerkschaften finden wir im Volksstaat auch eine Menge Referate über Strikes im Allgemeinen, Lehren über deren zweckmässige Organisation, Betrachtungen über Fabrikinspectoren, wohlwollende Mittheilungen über den nicht internationalen Deutschen Buchdruckerverband, Mittheilungen über den physischen Zustand von Glasarbeitern, Artikel über die Verfälschung von Lebensmitteln, ja sogar Agitation für eine Productivassociation von Buchdruckern ohne Staatshilfe.

---

und das Vorwiegen vernünftiger praktischen Interessen bei den Arbeitern anzeigt. So verlangte Nippold ein Organ „das sich durchaus nicht mit Politik, sondern nur mit reinen Arbeiterinteressen beschäftige", Trost „bleibt bei der Behauptung, dass der materielle Nutzen im Allgemeinen bei den Arbeitern maassgebend sei, und kommt auf seine Forderungen in Bezug auf eine allgemeine Krankenkasse zurück."

Nach Schluss der Tagesordnung fanden einige allgemeine Reden und Resolutionen statt, deren Wortlaut ich nach dem Protokoll mittheilen möchte zum Beweis, dass auch der leidenschaftliche socialdemokratische Arbeiter trotz aller excentrischen Agitation vor Allem an Verbesserung seiner Lage durch vernünftige und mögliche Mittel denkt:

„Der Congress beschliesst, das Wohl der arbeitenden Klassen zu fördern, gegen alle Einflüsse zu kämpfen, die dem Arbeiterstand schädlich sind und mit Nachdruck dagegen in die Schranken zu treten." —

„Gegen alle Frauenarbeit in Fabriken und Werkstätten zu wirken und dieselbe abzuschaffen suchen." —

„Abschaffung aller Kinderarbeit in Fabriken und Werkstätten." —

„In Erwägung, dass die Kapitalmacht alle Arbeiter, gleichviel ob sie conservativ, fortschrittlich, liberal oder Socialdemokraten sind, gleich sehr bedrückt und ausbeutet, erklärt der Congress es für die heiligste Pflicht der Arbeiter, allen Parteihader beiseite zu setzen um auf dem neutralen Boden einer einheitlichen Gewerkschaftsorganisation die Vorbedingung eines erfolgreichen kräftigen Widerstandes zu schaffen, die bedrohte Existenz sicher zu stellen und eine Verbesserung ihrer Klassenlage zu erkämpfen.

Insbesondere aber haben die verschiedenen Fractionen der socialdemokratischen Arbeiterpartei die Gewerkschaftsbewegung nach Kräften zu fördern und spricht der Congress sein Bedauern darüber aus, dass die Generalversammlung des Allgem. Deutschen Arbeitervereins einen gegentheiligen Beschluss gefasst hat." —

Kurz eine grosse Menge namentlich kleinerer Artikel beschäftigt sich einfach praktisch mit dem materiellen Wohl und materiellen Fortschreiten des Arbeiterstandes, dessen vernünftige Interessen also nicht vergessen und hintangesetzt, sondern nur immer durch die Brille der Alles beherrschenden extremen socialdemokratischen Weltanschauung betrachtet werden. —

Da der Volksstaat das wichtigste Parteiorgan ist, so möge es mir erlaubt sein, mich hier ausnahmsweise nicht auf den Inhalt des Blattes gegen Ende des Jahres 1872 zu beschränken, sondern an die angegebene Inhaltsübersicht die Bemerkung zu fügen, dass die Expedition des Volksstaats zu billigen Preisen noch verschiedene kleine Flugschriften verkauft, von welchen ein Theil Extraabdrücke aus dem Volksstaat sind. Der Extraabdruck beweist, dass der Inhalt der betreffenden Flugschriften von den Parteiführern als besonders wichtig betrachtet wird. Nimmt man diese Flugschriften zusammen, so hat man darin alle Haupttendenzen der Partei vertreten. Einer der jüngsten Separatabdrücke ist eine Adresse des Generalraths der Internationalen Arbeiterassociation über den Bürgerkrieg in Frankreich, d. i. den Aufstand der Commune. Ich müsste mich sehr irren, wenn nicht Marx der Verfasser wäre, jedenfalls ist es ganz sein Geist, der hier spricht. Die Adresse wimmelt von gehässigen Anschuldigungen gegen Thiers und andere Personen, und unzähligen sehr geschickt angebrachten Entstellungen des wahren Sachverhalts. Die Commune wird aufs Energischste in Schutz genommen, selbst der Umsturz der Vendôme-Säule als herrliche That gepriesen. Der Aufstand der Commune erscheint als Aufstand des Proletariats gegen die Bourgeoisie. Einheit der Tendenzen zwischen

Communisten und Internationalen wird officiell constatirt, aber es fehlt jede Andeutung, dass die Internationale direct den Commune-Aufstand beeinflusst habe.

Dieser Glorificirung der wüsten Revolution schliesst sich eine Brochüre an, welche bestimmt ist, die Begeisterung für den Deutschen Staat möglichst abzuschwächen. Sie ist betitelt: „Zur Erinnerung an die Deutschen Mordspatrioten", und enthält eine an Schmähungen sehr reiche Geschichte Preussens vor und nach der Schlacht bei Jena. Die Tendenz ist klar; man vergleiche ausser vielen eingestreuten Bemerkungen nur die Schlussworte:

> „Stellt man einen Vergleich zwischen dem hier Erzählten und den Ereignissen des letzten deutsch-französischen Krieges an, so kann man sich leicht sagen, ob überhaupt das Geschwätz von den „noch nie dagewesenen Leistungen" der deutschen Armee auch nur einen Schein von Beachtung hat."

Zwei andere Flugblätter sind der religiösen Frage gewidmet. Das eine, „Antisyllabus" betitelt, führt das Unvernünftige eines positiven Glaubens dem Leser in derb humoristischen, schamlosen Versen zu Gemüthe. Nach einer höhnischen Besprechung der in der Bibel erzählten Wunder etc. schliesst das Lied:

> „Tritt ein Pfäfflein dir entgegen mit Kapuze und Tonsur,
> Singend seinen Bibelsegen — sing die Psalmen der Natur!
> Schlägt er mit dem Crucifixe, mit Concil und Krummstab drein,
> Um dich wieder zu bekehren zu der alten Litanei'n,
> Dann mit Telescop und Spectrum dementir den alten Wicht,
> Oder schleudre ihm der Neuzeit Blitz und Dampf ins Angesicht!"

Deutlicher noch als dies Gedicht sind 3 Kanzelreden von Dietzgen über die Religion der Socialdemokratie. Einige höchst charakteristische Stellen möchte ich anführen:

„Die Kultur war bisher Zweck und der Mensch Mittel. Jetzt gilt es die Dinge umzukehren, den Menschen zum Zweck und die Kultur zum Mittel zu machen. Die erste Bedingung, das Werk der Entwickelung fortzusetzen, ist die Freiheit des Volkes, seine Theilnahme am Konsum." —

„Bewusste, planmässige Organisation der socialen Arbeit nennt sich der ersehnte Heiland der neuern Zeit." —

„Der Demokratie liegt es ob, neben dem religiösen auch den wissenschaftlichen Aberglauben abzuthun. Die Menschen sollen nicht zur Wissenschaft hinaufsehen, sondern sie zu sich herabziehen. Wir sollen die geistige zu einem Instrument der materiellen Arbeit machen."

„Das, verehrte Mitbürger, ist ein vornehmlicher Beruf der Bildung, alles Ausserordentliche, d. h. was der Unkultur ausserordentlich erscheint, zu etwas Ordinärem, Natürlichem, Gewöhnlichem oder Gesetzlichem zu degradiren. Die Heiligen und die Heiligthümer, die profanen sowohl wie die religiösen, müssen fallen, damit das eine, ewige und wahre Heiligthum, die Humanität oder Menschheit bestehe. Damit die begehrte Brüderlichkeit wirklich werde, damit man auf Niemand stolz herabsehe, müssen wir aufhören, zu irgend Jemand demüthig heraufzusehen." —

„Es ist der Instinkt, die Natur der Materie, welche sie (die Materie), ohne Ansehen der Zeit, zu stetiger Entwickelung getrieben hat und forttreibt; durch Feuer- und Wasserepochen hindurch, zur Bildung des ersten Lebens, das mit den geringsten Pflanzen, mit den niedrigsten Thieren begonnen hat, und weiter hinaufsteigt in unaufhörlicher Veränderung und Erweiterung der Formen bis zur selbstthätigen Zeugung des Menschengeschlechts (siehe das Nähere bei Linné, Cuvier, Humboldt, Lamarck, Lyell, Darwin u. s. w.) Und derselbe Naturinstinct, der die Welt, hat auch sein höchstes Produkt, das mit Vernunft begabte genus homo, geschichtlich entwickelt." —

Diese Stellen beweisen deutlich, dass der socialdemokratische Kampf gegen die positive Religion nicht einfach ein Kampf für die Freiheit des Geistes ist. Der

philosophische Materialismus, der den Geist nur als entwickelte Materie auffasst, steht im Dienste einer krass materialistischen Gesinnung, welche den materiellen Bedürfnissen der Massen Alles unterordnet. David Strauss würde wohl gegen diese Bundesgenossen in der Bekämpfung des „alten Glaubens" nicht wenig Abscheu empfinden! — Und doch glaubt ihm Herwegh in einem seiner Gedichte gern, dass der „alte Glaube todt sei", während er freilich auch von dem „neuen Glauben" Nichts wissen will.

Zu diesen Extraabdrücken und Flugblättern, die den allgemeinen Revolutionsgeist nach verschiedenen Richtungen hin behandeln, treten dann einige andere, welche ökonomische Fragen besprechen; so eine Rede Bebels über hohe Communalsteuern, wobei natürlich für allgemeines directes Wahlrecht in den Communen agitirt wird, und eine Brochüre von Karl Hirsch über den Staat und das Genossenschaftswesen. Letztere Brochüre gehört zu den socialdemokratischen Publicationen, über die sich discutiren lässt, da es sich um praktische Organisationen, nicht um leidenschaftlich proclamirte Glaubenssätze handelt. Es wird hier auseinandergesetzt, dass die einzig wahre Genossenschaft auf Collectiveigenthum beruhen und dass diese Genossenschaft durch Staatshilfe ins Leben gerufen werden müsse, gleich wie ja der Staat auch capitalistische Unternehmungen, deren Entstehen im allgemeinen Interesse lag, durch Credit und Zinsgarantie unterstützt habe.

Die Sache müsse versucht werden, und wenn sie auch nicht der heutige, sondern nur der demokratische Staat durchführen könne, so habe doch auch der heutige Staat die Pflicht dazu. Hirsch will auch gar nicht, dass die vom Staat ins Leben gerufene Productivassociation mit

einem Schlag die ganze capitalistische Productionsweise todt machen und ersetzen soll, sondern es soll Credit an die lebensfähigen Associationen gegeben werden, und diese sollen allmälig wachsen. Schon eine geringe Zahl derselben, zwischen die Unternehmungen mit Lohnarbeitern eingeschoben, würde indirect dem ganzen Arbeiterstande nützen.

Solche Ideen sind discutirbar und nicht einfach als revolutionäre Utopieen zu verwerfen. Noch in einigen anderen Flugschriften z. B. solchen, die vom Normalarbeitstag handeln, findet sich manches Brauchbare.

An den Volksstaat schliessen sich zunächst die übrigen sächsichen Blätter von gleicher Parteifarbe an: „Die Chemnitzer Freie Presse, Organ des arbeitenden Volkes von Chemnitz und Umgebung", erscheint wöchentlich 6 mal, redigirt von Schubert; sie publicirte 1872 ihren 2. Jahrgang.

Als tägliches Blatt bringt die Chemnitzer Freie Presse politische Tagesübersichten; sie gehört zur Partei der Eisenacher Ehrlichen, der Zank mit dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein tritt aber weniger hervor als in anderen Blättern gleicher Farbe. Wenn ich es versuche durch Auszüge aus einzelnen Artikeln das Blatt zu charakterisiren, so kann ich hier wie bei anderen Blättern keine Rücksicht darauf nehmen, ob die Artikel zuerst in der Freien Presse gestanden haben, oder anderswoher entlehnt sind. Denn die Entlehnungen sind bei unseren Blättern allzuhäufig, und es kommt nur darauf an, was ein Blatt aufnimmt, nicht was es zuerst bringt.

Wie in allen Parteiblättern verräth sich die antinationale Gesinnung z. B. in Artikeln über die Optionen im Elsass (248), durch Berufung auf Kolb (249), durch Abdruck der Bismarckartikel aus der Demokratischen

Zeitung; die antinationale und antireligiöse Gesinnung treten miteinander verbündet auf in No. 241:

„Von diesen Gesichtspunkten aus erscheint allerdings eine passive, neutrale Haltung der religiösen Frage gegenüber unmöglich und wir meinen, dass in einer solchen Haltung sich auch der interkonfessionelle Character der Arbeiterbewegung nicht wiederspiegeln würde, eine solche Haltung würde eben gar Nichts zum Ausdruck bringen. Und dann, verhalten wir uns denn passiv und neutral gegenüber der nationalen Frage, weil wir international sind? Keineswegs. Wir bekämpfen den nationalen Fanatismus wo wir können und wir negiren nicht blos, nein, wir stellen auch die positive Forderung, dass alle Menschen, welcher Nationalität sie auch angehören, sich brüderlich zu Erstrebung gemeinsamer Ziele verbinden sollen. Dies geschieht nicht etwa, weil wir dem Einzelnen das Recht streitig machen wollen, über die Frage der Nationalität zu denken was er Lust hat, sondern weil wir wissen, dass die grosse Masse des Volkes von dem Nationalitätsschwindel wider ihr Interesse beeinflusst wird. Die Hingabe an gewisse religiöse Ideen beeinflusst aber die Masse des Volks in nicht minderm Grade wider ihr Interesse als der Nationalitätsschwindel und deshalb muss dieser Einfluss gebrochen werden." — — —

„Die interkonfessionellen Socialdemokraten verwerfen jedes Dogma, mag dasselbe sich auf Glauben oder Unglauben begründen; dieser Grundsatz ist zum öffentlichen Ausdruck zu bringen und es erscheint desshalb unzulässig, dass die Genossen in den alten Kirchengemeinschaften verharren oder neue Secten bilden. Sofern ein äusserlicher Zwang den Austritt aus den alten Kirchengemeinschaften verhindert oder erschwert, erwächst keinem Genossen aus dem passiven Verbleiben in denselben ein Vorwurf. Die Glaubenslehren der alten Kirchen sind nicht um ihrer selbst willen zu bekämpfen, sondern nur insofern sie nachweislich einen schädigenden Einfluss auf die sociale und politische Emancipation der Arbeiterklasse ausüben. Der öffentliche Charakter der Arbeiterpartei ist demnach ein religionsloser, ihr Kampf gegen die Schäden der alten Welt

ist frei von jeder Einseitigkeit oder Halbheit, sie bekämpft deshalb nicht blos die thatsächliche Herrschaft einzelner Menschen oder Klassen über die Masse des Volkes im Staat, nicht blos die thatsächliche Ausbeutung vieler durch wenige in der Gesellschaft, sondern sie bekämpft auch denjenigen öffentlichen Geist, welcher durch verschiedene Religionslehren grossgezogen ist und sich darin zeigt, dass er die Herrschaft einzelner über alle und die Ausbeutung vieler durch wenige begünstigt. Den Beweis dafür zu führen, dass verschiedene Religionslehrer einen solchen Einfluss äussern, dürfte uns wohl von unsern Lesern und auch von Herrn P. bereitwilligst erlassen werden."

Wenn schon in diesen Aeusserungen das praktische Arbeiterinteresse als Motiv für die kirchliche und politische Stellung klar hervortritt, so überwiegen im Ganzen die Artikel, die sich nur mit diesem Interesse beschäftigen, durchaus.

Nicht uninteressant sind z. B. die Artikel über Selbstversicherung der Arbeiter, oder die aus den demokratischen Blättern entnommenen Artikel über die sittliche Seite der Arbeiterfrage. Aus letztern Artikeln möge eine Stelle Platz finden zum Beweis, dass humanes und leidenschaftsloses Betragen der Besitzenden die demokratischen Utopien und sinnlosen Leidenschaften der Arbeiter bei Strikes sehr abzukühlen im Stande sein dürfte. No. 239:

„Oft wird die Heftigkeit der Sprache in Arbeiter-Versammlungen gerügt. Dass den meisten Arbeitern die Mittel fehlen, kräftige Gedanken in milde Formen zu kleiden, liegt auf der Hand. Dann aber bedenke man auch, dass Männer, die den socialen Kampf führen, nicht blos zum Vergnügen, sondern um ihre Existenz und die ihrer Genossen, nicht sanfte Formen wählen können, um sich gegen die plumpsten Angriffe zu wehren. Die gesammte Presse der Bourgeoisie kämpft mit den Waffen der Lüge gegen sie an, ihnen fehlt in den meisten

Fällen die Gelegenheit, ihre Sache auch nur zur Kenntniss des Publikums zu bringen, Massregelungen bis auf's Aeusserste müssen sie sich von den Arbeitgebern gefallen lassen, um dann noch ihre Principale öffentlich als Menschenfreunde gepriesen zu sehen.

Wir finden bei keinem Streik, dass auch nur ein Blatt der Bourgeoispresse es der Mühe werth erachtet, die Forderungen der Arbeiter sachlich zu prüfen; und selbst wo im Allgemeinen diese für gerechtfertigt anerkannt werden, vermeidet man es dennoch, mit Entschiedenheit Partei zu ergreifen. Man findet es dann zwar billig, dass die Arbeitgeber nachgeben, aber man missbilligt es, dass die Arbeiter mit eigner Kraft ihre Forderungen durchsetzen wollen.

Die Arbeiter sind nicht blos gezwungen, organisatorisch zu wirken, sondern auch beständig den Gegenbestrebungen entgegenzutreten; sie sind zur Polemik gegen ihre Gegner gezwungen und jeder Kampf fördert die Leidenschaftlichkeit."

Trotz dieses Vorwiegens praktischer Bestrebungen wird jederzeit der socialdemokratische Standpunkt gegenüber den Richtungen der socialen Reform ausdrücklich gewahrt; so wird in No. 252 eingehend gegen Schulze-Delitzsch, in 261 gegen das Rauhe Haus polemisirt: die Kathedersocialisten werden als „Königlich Preussische Socialhumanisten" bezeichnet, und (250) die Arbeiter vor ihnen also gewarnt:

„So bedeutend die Urkunde ist, welche diese Besprechungen der Bewegung ausstellen, so bedeutend ist auch die Gefahr, welche sie den Arbeitern bringen können, wenn sie in ihren Bestrebungen auch nur etwas innehalten, in der Absicht, abzuwarten, was man ihnen entgegenbringen werde. Nicht mehr als ein Almosen und eine Bettlersuppe. Die Arbeiter müssen auf ihrem Rechte bestehen. Was man ihnen bietet, mögen sie annehmen als Abschlagszahlung, aber ohne Quittung auf das Ganze. Auf Versprechungen dürfen sie sich gar nicht einlassen — hier ist gezeigt, was hohlklingende Redensarten werth sind."

Zur Steigerung socialdemokratischer Leidenschaft dienen socialdemokratische Novellen im Feuilleton, in denen der Arbeitgeber natürlich als Vertreter aller Unsittlichkeit auftritt; ferner Artikel über die Geschichte der socialdemokratischen Partei, Berichte über den Process gegen Most etc. Wie geschickt die Aufreizung der Leidenschaften gehandhabt wird, möge ein in No. 301 enthaltenes, auch in anderen Parteiblättern vorfindliches Gedicht beweisen:

„Die Weide.

Der weise Plato ging einmal
In einem grossen Wiesenthal
Wohl unter allerlei Disputiren
Mit einem jungen Schüler spazieren.
Sie kamen zu einer Rindviehherde,
Die, mit der Nase tief in der Erde,
Dort mit dem schlechten, verschlemmten Gras
Mit vieler Mühe satt sich frass.

Verwundert blieb der Knabe steh'n:
Sieh', Meister, da drüben die Trift, wie schön,
Und hier das Futter schlecht und morastig,
Und doch verschlingt das Vieh es hastig.
Sieht's denn nicht auf weiter Flur
Die üppigste, kräuterreiche Natur?
Was geht es denn nicht zum Bess'ren fort?
Was bleibt es gebannt an diesem Ort?

Mein Sohn, sprach Plato, sieh' den Grund
Dort in dem schwarzen Schäferhund.
Der will es nun einmal durchaus nicht leiden,
Dass diese Thiere wo anders weiden.
Kaum wendet sich nur eins von der Stelle,
So macht der Schwarze ein geifend Gebelle,

Fährt schnaubend an das vermessene Thier,
Und dies, als wollt es versinken schier,
Demüthig den Kopf bis zum Boden gebeugt,
Macht Reverenz, kehrt um und schweigt.

Der Knabe schüttelt den Kopf und spricht:
Kann denn aus dieser Herde nicht
Das schwächste Thier nach Lust und Belieben
Zehn solcher Kläffer bei Seite schieben?
Lös' mir das Räthsel du weiser Mann:
Wesswegen dulden sie Acht und Bann?
Ich will dir's sagen, mein liebes Kind:
Deswegen, weil sie Ochsen sind.

Friedrich Albrecht in Ulm".

Die Chemnitzer freie Presse ist ein socialdemokratisches Localblatt, auf eigentliche Arbeiter berechnet; sie gehört weder zu den originellsten noch zu den leidenschaftlichsten Organen der Socialdemokratie. Der allgemeine revolutionäre Geist der Erbitterung und die vorwiegende Tendenz, naheliegende praktische Aufgaben energisch anzugreifen, spiegeln sich in ihr deutlich wieder. —

Ganz ähnlich wie die Chemnitzer Freie Presse ist auch der „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund, Organ des gesammten Osterlandes", der ebenfalls 6 mal wöchentlich erscheint, ein socialdemokratisches Localblatt von sehr geringer Selbständigkeit.

Noch stärker überwiegt hier die praktische Frage der Lohnerhöhung socialdemokratische Principien-Erörterung. In anderswoher entlehnten Artikeln fehlt es nicht an Schimpfereien gegen den Nationalliberalismus, an der Anerkennung Kolb'scher Ansichten etc. Die Zustimmung zum Volksstaat gegenüber dem Neuen Socialdemokrat wird ausdrücklich hervorgehoben, aber die Betheiligung an den Zänkereien innerhalb der Partei ist nicht sehr

leidenschaftlich, und Versöhnung wird gewünscht (S. No. 287, 291 und 301). Wahlagitation für Bebel wird eifrig betrieben und für socialdemokratische Wahlen in den Communen lebhaft gewühlt. Dabei versteigt sich das Blatt sogar einmal zur ernsten Bethätigung seines socialdemokratischen Eifers zu dem Ausruf: „Es lebe die Commune!“ (295).

Die meisten Artikel des Blattes könnten aber ebensogut in der Typographia oder sonst einem neutralen Arbeiterblatt stehen. Die geringere socialdemokratische Leidenschaftlichkeit in den Localblättern namentlich in politischen Fragen beweist, dass die revolutionäre Leidenschaft in den socialdemokratischen eigentlichen Arbeitern nicht übermässig tief sitzt, denn sie nimmt ab, je weiter ein Organ von den Führern und Hauptagitatoren der Partei entfernt ist. Die Arbeiter schliessen sich den socialdemokratischen Führern an, weil diese ihnen am meisten schmeicheln und als die eifrigsten Arbeiterfreunde erscheinen. Aber dass eine nicht socialdemokratische erfolgreiche Organisation zur Beförderung der wirthschaftlichen Arbeiterinteressen die Masse der Arbeiter befriedigen und gegen die Tendenz zur Auflösung des gegenwärtigen Staats sehr kühl machen würde, scheint mir die Haltung der Localblätter zu beweisen. —

Nicht ganz dieselbe Stellung nimmt ein der „Dresdener Volksbote, Organ für die Interessen des gesammten Volkes“, redigirt von Otto Walster. Das Blatt erscheint 6 mal wöchentlich und befand sich 1872 im 2. Jahrgang. Der Redacteur Walster ist derselbe, von dem ein auch in der Demokratischen Zeitung abgedruckter socialdemokratischer Feuilleton-Roman „Am Webstuhl der Zeit“ herrührt.

Der Dresdener Volksbote macht auf Den, der die Hauptorgane der Partei kennt, ebensowenig wie die vorgenannten Organe den Eindruck der Selbständigkeit und Originalität, mit Ausnahme der Besprechungen über speciell sächsische Verhältnisse. Aber im Gegensatz zu den zwei zuletzt besprochenen Localblättern tritt im Dresdener Volksboten die politische Agitation mehr in den Vordergrund. Hier, wie in der Demokratischen Zeitung und anderen Parteiorganen, wird die Politik unserer Regierung im Elsass angegriffen, und der Kampf des Staats gegen die Kirche wird als „Blamage" der Regierung aufgefasst. Bezüglich der Temporaliensperre des Bischofs von Ermeland heisst es in No. 234:

„Was thut nun die preussische Regierung in ihrer Verlegenheit? Sie belässt den Bischof ruhig in seinem Amte und bei Ausübung seiner kirchlichen Functionen, womit sie zugiebt, dass sie ihn nicht entbehren kann und weder Recht noch Macht hat, ihn zur Nachgiebigkeit zu zwingen, aber — sie entzieht ihm vom 1. October an seinen Gehalt! Also, er soll fortan seine Arbeit dem Staate, der ihn bisher reichlich und willig bezahlt hat, umsonst liefern! Ist das nicht ein feiner Griff des würdigen Heldengreises und seines genialen Factotums? Wir unserseits sind zwar der Meinung, dass die gesammte Thätigkeit des Bischofs eigentlich ganz unnütz ist, und dass die Menschheit sich vielleicht nicht schlechter, sondern viel wohler befände, wenn jene Thätigkeit gänzlich wegfiele; ferner, dass sie, abgesehen von ihrer Nothwendigkeit und Nützlichkeit, im Verhältniss zu der darauf verwendeten Kraft und Zeit, auch viel zu theuer veranschlagt ist; endlich, dass der Herr Bischof auch ohne die Tausende, die ihm der preussische Staat bisher gezahlt hat (und wahrscheinlich auch bald wieder zahlen wird, nebst Nachzahlung des jetzt innebehaltenen Betrages), nicht Hunger leiden wird; aber, dass eine Regierung nicht in der Türkei, nicht unter den Zulukaffern, nicht auf den Fidschi-Inseln, sondern bei dem Volk der Denker, der Regierung des

Intelligenzstaates, deren Ministerpräsident auch in einer Person für Alles verantwortlicher Kanzler des deutschen Reiches ist; dass eine solche Regierung sich einer solchen Logik und Handlungsweise nicht schämt, das däucht uns eine Schande für das deutsche Volk."

Artikel in diesem Sinn und Referate über Pressprocesse nehmen einen grossen Raum ein. Kolb figurirt wie überall in verwandten Blättern als vielbenutzte Autorität; die goldene Hochzeit des Sächsischen Königspaars wird zu aufreizenden politischen Rückblicken benutzt etc. etc. Die gesammte oppositionelle Gesinnung spricht sich in wenigen Zeilen aus, wie sie No. 291 abgedruckt sind:

„Nationalliberales Vaterunser.

Fürst Bismarck, der Du bist in Varzin,
Geheiligt werde Dein Name,
Zu uns komme in die Sitzung.
Dein Wille geschehe im Abgeordnetenhause, wie im Reichstage.
Unsere tägliche Lection gib uns heute
Und verzeih' uns unsere Reden,
Wie wir sie vergeben dem Herrenhause;
Führe uns nicht in die Versuchung mit der Gesetzgeberei,
Sondern erlöse uns von allem ernstgemeinten Fortschritt,
Denn Dein ist das Reich u. s. w."

Der socialen Parteistellung des Blattes entspricht kundgegebene Sympathie mit dem Volksstaat und Angriffe gegen den Neuen Socialdemokrat.

Die eigentlich socialen Artikel sind theils ohne besonderes Interesse, theils sind sie alte Bekannte von anderen Blättern her: Ich möchte nur zwei hervorheben, einmal einen Artikel in No. 288, der zeigt, wie der Socialdemokrat von humaner Initiative des Arbeitgebers denkt, und einen andern in No. 276 der betitelt ist: „Warum in Oesterreich die Socialdemokraten so verfolgt

wurden und noch werden". Hier wird das Gründerthum im Allgemeinen und die beiden Minister Giskra und Lonyay insbesondere besprochen. Die Genugthuung, mit der die bekannte Lonyay'sche Affaire besprochen wird, ist ein warnendes Zeugniss, dass jede aus Gewinnsucht hervorgehende Unsittlichkeit in den höheren Ständen und jeder Missbrauch der Staatsgewalt im ökonomischen Interesse Einzelner ein starkes Mittel zur Schürung der socialdemokratischen Leidenschaft, des Hasses gegen den Staat, des erbitterten Kampfes gegen die Besitzenden aus eigener Gewinnsucht ist.

Den Sächsischen Blättern ist am nächsten verwandt der „Braunschweiger Volksfreund"; er erscheint wöchentlich 6 mal und befand sich 1872 im zweiten Jahrgang. Redacteur des Blattes ist der alte Parteiführer B. Becker; es gehört daher zu den hervorragenderen und selbständigeren Parteiorganen; indessen vornehmlich zeigt sich die Selbständigkeit in der grossen Ausführlichkeit, mit der die Zänkereien gegen den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein behandelt werden. Das Blatt besitzt nicht die Lebendigkeit und Frische des zweimal in der Woche erscheinenden Volkstaats, und die politischen Nachrichten, die es wie alle täglich erscheinenden Organe reichlich bringt, verhindern nicht den Eindruck einer gewissen Mattigkeit und Langweile gegenüber dem Volksstaat. Die Tendenzen sind ganz dieselben wie bei den sächsischen Blättern, und hier wie dort finden wir bei aller Revolutionslust des redigirenden Parteiführers ein starkes Betonen der praktischen Lohnfrage.

Französische Sympathien finden sich bei Besprechung der bekannten Verhaftung About's in Zabern (No. 230, 232) und der Optionsangelegenheit im Elsass (231). Die

Bruderhand Frankreichs wünscht Becker besonders auch deshalb zu drücken, weil Frankreich jetzt wieder mit dem leuchtenden Vorbild der Republik uns Anderen vorangeht. Die Anklagen Abouts gegen die deutsche Regierung im Elsass und ihre Unterdrückung der katholischen Geistlichkeit werden abgedruckt (232), und es zeigt sich die allgemeine socialdemokratische Tendenz, ohne Sympathie mit den Ultramontanen doch den Kampf zwischen Kirche und Staat gegen Letztern auszubeuten in den Schlussworten, welche die Redaction dem About'schen Artikel anfügt:

„Schliesslich wollen wir bemerken, dass wir die vorstehende Schilderung, welche About uns über das Verhältniss der katholischen Geistlichkeit zu dem preussischen Eroberer gibt, nur desshalb reproduciren, weil sie uns einen interessanten Einblick in die Zustände des Elsasses gewährt. Wenn wir die willkürliche Verhaftung About's verurtheilen, hegen wir doch für die Pfaffen, die das Volk verdummen und gerade nicht bloss von Brot und Fischen leben, ebenso wenig Sympathie, wie für die preussische Eroberung und Zwingherrschaft."

Bei Besprechung der internen politischen Angelegenheiten figurirt wieder der uns als socialdemokratischer Bundesgenosse schon wohlbekannte Kolb als beliebteste Autorität. Nach ihm sind (254) Eisenbahnerwerbungen durch das Reich verfehlt, „weil Deutschland keine demokratische Organisation hat, wie die Schweiz oder auch nur wie Belgien, Norwegen und England!" Er bestimmt das Urtheil über den Herrnhausconflict in Preussen (263), er ist maassgebend in der Auffassung der Nationalliberalen und der Ultramontanen (298):

„Der ganze Kampf gegen den Ultramontanismus, wie derselbe dermalen in Deutschland geführt wird, ist kaum etwas Anderes als eine Katzbalgerei zwischen dem „Jesuitenthum"

und dem vulgären National-Liberalismus. Dem letzteren aber fehlt, trotz aller hohen polizeilichen Unterstützung, die innere Kraft, seinen Gegner zu bewältigen, weil dazu andere Waffen als der Polizeistock nöthig sind. Dieser National-Liberalismus kann seine Gegner nur reizen und erbittern, er ist aber unfähig, einen gesunden Frieden zu Stande zu bringen. Er umgibt die verhassten „Pfaffen" mit dem Nimbus eines, zudem wohlfeilen, Martyriums, und stachelt damit Tausende auf, denen es sonst nicht einfiele, Partei zu nehmen, für die „Unterdrückten" sich zu erklären. Die neulichen Wahlen in Baiern für die Gemeindevertretung und die nunmehrigen Landtagswahlen in Mainz haben es gleichmässig gezeigt."

Kolb ist es auch, der die Betrachtungen am Jahresschlusse liefert und ausruft: „Also bessere Freiheitsarbeit im neuen als im alten Jahr, Germania!"

Ausnahmsweise wird zwar eine Leistung des gegenwärtigen Staats anerkannt, z. B. 264 eine Verfügung des Handelsministers: das Uebliche ist aber, dass jede Gelegenheit zu Schmähungen benutzt wird. Heiter ist z. B. die Besprechung des preussischen Gesetzes über das Alter der Heirathenden (285):

„Der zweite im preussischen Abgeordnetenhause behandelte Antrag ging vom Abgeordneten Löwe aus und lautete dahin: „Das zur Eheschliessung erforderliche Lebensalter tritt bei Personen männlichen Geschlechts mit dem vollendeten zwanzigsten, bei Personen weiblichen Geschlechts mit dem vollendeten fünfzehnten Lebensjahre ein." — Dieser Antrag wurde verworfen und dagegen der Gesetzvorschlag der preussischen Regierung angenommen, wonach das gesetzliche Heirathsalter bei Jünglingen schon mit dem achtzehnten und bei Mädchen schon mit dem vierzehnten Lebensjahre eintritt. Das aus der Schule entlassene Mädchen wandert sofort ins Brautbett. Die preussische Gesetzgebung beförderte von jeher die frühzeitigen Ehen, weil der Staat, das heisst, die über Preussen herrschende bevorrechtete Klasse, viel Soldaten zur Eroberung neuen Landes

nöthig hat; ob die Kinder, die aus so frühzeitigen Ehen hervorgehen, auch gut erzogen werden: darum kümmerte sich der preussische Militär-, Beamten- und Polizeistaat um so weniger, als die mechanische strenge Zucht, die den Preussen von Kindesbeinen an eingepaukt wird, im Heeresdienste bekanntlich ihren Gipfelpunkt findet. Die staatliche Sittlichkeit Preussens fusst nicht auf die freie Selbstbestimmung, sondern auf sclavischen blinden Gehorsam."

Die Originalität des Blattes zeigt sich, wie schon erwähnt, zumeist in der Führung des Kampfes gegen die andere socialdemokratische Fraction. Die Animosität gegen letztere begegnet uns schon bei der Geschichte unseres Blattes (229) und in vielen andern Artikeln, welche die Geschichte der Partei behandeln (230), ebenso in Parteiaufrufen (259), endlich in Artikeln, die ausschliesslich den Parteizank behandeln (239, 242, 247, 250, 261, 277).

Der Vorwurf, dass die Leiter des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins („Berliner Weisse Blousen") im Regierungssolde stehen, kommt sehr häufig vor (z. B. 248) etc. Der Parteistandpunkt kommt ferner klar zum Ausdruck durch häufige Mittheilungen über die Internationale und Veröffentlichung von den Aufrufen des Generalraths (247, 251, 266, 271 etc.), sodann durch die übliche ausführliche Mittheilung von Processen gegen Parteimitglieder und von Conflicten der Partei mit der Polizei. Unter den Processen spielt der auch in den anderen Parteiblättern ausführlich mitgetheilte Process gegen Most eine grosse Rolle. Zu den Anklagepunkten gehörte ein in No. 288 unseres Blattes abgedrucktes Gedicht, das ich wiedergeben möchte, weil es die sinnlose Leidenschaftlichkeit der Partei gut charakterisirt.

„Ja, ja, mein Freundchen Bourgeois,
Das Unheil ist Dir immer nah'.

Denk' nur, wenn einst, wie die, geschaart,
Der Zweck sich zum Vergnügen paart,
Des ganzes Volkes ganze Kraft
Sich Bahn durch Eure Rotten schafft:
Dann schickt man Euch, just wie verhext,
In's Land, wo guter Pfeffer wächst.
Du dauerst mich, Du armer Wicht,
Doch siehst Du ein, s'ist unsre Pflicht,
Auf Weltverschönerung zu seh'n
Und nach Laternenschmuck zu späh'n,
Und wenn das Proletarier-Heer
Mit Schwert und Spiess bewaffnet wär',
Dann könnt' es jenen stolzen Höh'n
Der Freiheit kühn entgegen geh'n."

Der Parteileidenschaftlichkeit entspricht es, dass die Eisenacher Besprechungen vom vorigen Oktober sehr gering geschätzt werden.

„Somit hat der Congress der Katheder-Socialisten nicht nur nichts Lobenswerthes geleistet, sondern er ist reactionär gewesen und hat seine Blössen offenbart. Solche confuse Köpfe können die Arbeiterbewegung nicht aufhalten. Selbige wird fest und sicher, bis sie ihr geschichtliches Ziel, die Erlösung der Ausgebeuteten und Unterdrückten, erreicht, auf dem bisherigen Wege weiter wandeln. Die Seele dieser Bewegung sind nicht die der Vergangenheit angehörigen ängstlichen Professoren, sondern die der Zukunft froh entgegensehenden Socialisten." (No. 240.)

Auch werden die Kathedersocialisten insofern mit den verhassten weissen Blousen in einen Topf geworfen, als sie in Anbetracht der österreichisch-preussischen Conferenzen über die sociale Frage für ein Werkzeug der Regierung zur „Verpfuschung der Arbeiterfrage" erklärt werden.

Zur weiteren Aufstachelung der Parteileidenschaft erscheint mit dem Braunschweiger Volksfreund ein Witz-

blatt (Leuchtkugeln), das in ausserordentlich plumpen Versen den Arbeitern das verabscheuungswürdige Treiben der Besitzenden und der Regierung zu Gemüthe führt. Als stereotype Bilder erscheinen darin der militärische Junker, der Federfüchser, der Eisensclave und der Mastbürger. Denn letzterer Bezeichnung, die meines Wissens zuerst in den Christlich-socialen Blättern als deutsches Wort für Bourgeois vorkam, entspricht am Besten die immer wiederkehrende Caricatur des schmunzelnd vor wohlbesetzter Tafel sitzenden „Daniel Krippstapel".

Obwohl durch solche aufreizenden Artikel, sowie durch Sympathieerklärungen für italienische Demokraten, radicale Franzosen etc. stark in Anspruch genommen, so versäumt das Blatt doch nicht, alle Kämpfe um Lohnerhöhung ernstlich zu verfolgen und sich dieser praktischen Bestrebungen anzunehmen. Dass in Bezug auf diesen Punkt das socialdemokratische Blatt seinen Parteistandpunkt und seine demokratische Leidenschaftlichkeit hintanzusetzen und sich mit dem ganzen Arbeiterstand einig zu fühlen weiss, beweist u. A. folgender Artikel in No. 264:

„Der „Gewerkverein" des Herrn M. Hirsch, den man sicher nicht social-demokratischer Tendenz beschuldigen kann, bringt einen Bericht über eine Agitationsreise des Herrn Schaupner und Traubert in der Umgegend von Nürnberg. Ueber die Drahtzieher in Allersberg heisst es u. A.: „Ein Entsetzen ergriff uns, als wir diese hohlwangigen, tiefgebeugten Männer sahen, deren jedem an der Stirne das Elend zu lesen war. Seit zehn Jahren flehten sie um Lohnerhöhung, aber vergebens. Jetzt erfuhren wir aus ihrer eigenen Aussage, dass sie früh um 2—4 Uhr anfangen zu arbeiten bis Abends 8 Uhr, da verdienen sie 24—30 kr. (7—8½ Sgr.), die Handarbeiter 20—24 kr. (3¾—7 Sgr.), Frau und Kinder von 6 Jahren

müssen mitarbeiten. Die meisten Kinder, die aus der Schule kommen, können nicht ihren Namen schreiben. Da ihnen die Bäcker kein Brot mehr geben, weil sie lauter Schulden haben, bekommen sie's vom Herrn Bürgermeister, der es ihnen am Samstag gleich vom Lohne abziehen lässt. Bedächtig, den Hut in der Hand, mit dem geflickten Wamms, lauschen sie unseren Vorträgen und halten uns für Missionäre. Wenn wir das unmenschliche Verfahren der Fabrikanten geisseln, dann halten sie die Faust, knirschen die Zähne, wagen aber alle nicht auch nur ein Wort zu sagen. Um sie vor aller Massregelung zu schützen, haben wir ihnen den Vorschlag gemacht, sich dem Ortsverein der Drahtzieher in Nürnberg anzuschliessen, damit sie keine Verwaltung haben. Wir haben dann vor Allem beschlossen, eine Lohnerhöhung von 50% für sie zu verlangen."

Mit dem Braunschweiger Volksfreund schliesse ich die Reihe der norddeutschen eigentlichen Arbeiterblätter, welche der Eisenacher Partei angehören und mit der Internationalen Hand in Hand gehen. Es ist hier der Ort zu bemerken, dass es, wie schon aus den Eingangsworten dieser Schrift hervorgeht, Organe von gleicher Richtung auch in Oesterreich giebt. Auch fehlt es in Oesterreich nicht an Parteiungen unter den Socialdemokraten. Vor mir liegt der

„Volkswille", der, hauptsächlich beeinflusst von einem gewissen Oberwinder, wöchentlich zweimal in grossem Format erscheint und sich 1872 im dritten Jahrgang befand.

Dieses Organ ist vergleichsweise gemässigt, und die reinen Arbeiterangelegenheiten spielen gegenüber der Politik in ganz hervorragendem Maasse die Hauptrolle. Die Mässigung zeigt sich in der Art und Weise, wie der Kathedersocialismus besprochen und selbst H. v. Sybel's Vortrag über Communismus und Socialismus benutzt wird. Ein Beweis für die Mässigung liegt ferner darin,

dass in dem ganz geschickt redigirten Blatte Artikel über die Geschichte der Partei und des Parteiorgans in Oesterreich und programmartige Artikel über die Aufgabe der Arbeiter (beide Artikel in No. 59) ganz ohne die üblichen Schlagworte gegen Staat und Kirche abgefasst sind, wenn auch die Arbeitersache durchaus als Sache der ganzen Menschheit hingestellt wird. Bei anderen Gelegenheiten kommt freilich wieder der ächt socialdemokratische Standpunkt zum Vorschein: es fehlt nicht an Hieben auf den „Preussischen Scheinconstitutionalismus", und an den hochgerühmten Englischen Trades-Unions wird getadelt, dass sie keine politische Agitation machen; ich lasse eine längere Stelle aus Nr. 61 des Blattes folgen, weil sie die socialdemokratische Auffassung der Gewerkvereine charakteristisch wiedergiebt.

„Nicht als ob wir das englische Proletariat unter die Arbeiter der anderen Länder zu setzen gedächten. Im Gegentheil. Ueberall, allüberall ist das Proletariat ein solch freiwilliger Tantalus, und nirgends sonst hat es, wie wir schon angedeutet, auch nur annähernd geleistet, was in England von den Arbeitern geleistet worden ist. Vergleichungsweise steht unstreitig das englische Proletariat — was bei den entwickelteren industriellen Verhältnissen naturgemäss — an politischer und specieller Erkenntniss über dem Proletariat andrer Länder — wohlgemerkt: als Ganzes genommen, und die Summe der Erkenntniss nach der Summe der Erkennenden berechnet. Blos wenn man letzteres thut, kann man zu einer gerechten Würdigung kommen. In Deutschland z. B. haben die social-demokratischen Arbeiter weit correctere Ansichten, betreffend die politische Stellung des Proletariats, als im Durchschnitt die englischen Trades-Unionisten; aber der englischen Trades-Unionisten sind Hunderttausende, und der deutschen Social-Demokraten nur Zehntausende; unter den Hunderttausenden englischer Trades-Unionisten sind Zehntausende, die den Standpunkt der

deutschen Social-Demokraten theilen, an politischer Bildung ihnen mindestens gewachsen sind, und während die Hunderttausende englischer Trades-Unionisten das gesammte englische Proletariat vertreten, welches die Majorität der englischen Bevölkerung bildet, vertreten die Zehntausende deutscher Social-Demokraten nur eine Minderheit des deutschen Proletariats, welches nicht die Majorität, sondern nur eine Minderheit der deutschen Bevölkerung bildet. Wir deutschen Social-Demokraten müssen die Masse des deutschen Proletariats erst in die Bewegung hineinziehen. In England ist das ganze Proletariat in der Bewegung, und ist das ganze Proletariat organisirt. Das englische Proletariat hat die thatsächliche Macht, die wir erst durch mühsame Agitation und Propaganda zu erwerben haben. Ihm fehlt blos der Wille, seine Macht zu gebrauchen. Und der Wille fehlt ihm, weil es noch in der Selbsttäuschung befangen ist, die Emancipation des Proletariats lasse sich durch gewerkschaftliche Organisation, ohne politischen Kampf, erreichen; weil es noch in dem Wahn sich wiegt, es sei möglich, innerhalb des heutigen Staates und innerhalb der heutigen Gesellschaft mit Hilfe der corporativen Vereinigung aller Arbeiter das Joch des Capitals zu brechen und der Arbeit zu ihrem Recht zu verhelfen.

Illusionen über praktische Dinge sind nur durch die Praxis zu tödten. Falsche politische und sociale Ideen leben so lange, bis sie Zeit gehabt, sich praktisch zu versuchen. Keine Polizei, kein Standgericht, keine theoretische Polemik kann dieses geistige Hinrichtungsamt versehen, das ausschliesslich der Praxis zusteht. Jede zerstörte Illusion ist aber ein Schritt näher zum Ziel; der Weg zum Sieg ist aber mit überwundenen Irrthümern gepflastert.

Und dieser letzte grosse Irrthum, diese blendende, bethörende, lähmende Illusion, die als täuschende Fata Morgana das englische Proletariat nun so manches Jahr vor der Schwelle des fruchtbaren Landes mit den goldenen Aepfeln und den sprudelnden Silberquellen festgebannt und in der sandigen, dürren Wüste zurückgehalten hat — dieser Glaube an die allein seligmachende Kirche der Trades-Unions fängt jetzt an, erschüttert zu werden. Er zerbröckelt sich an dem harten Granit

der Praxis. Die allein seligmachende Kirche hat alle Bedingungen des überschwänglichsten Erfolges gehabt — und wo ist die Seligkeit? Zu grösserer Vollendung lassen sich die Gewerkschaften nicht entwickeln, nie und nirgend hat das Proletariat über eine Organisation von ähnlicher Stärke und Schlagfertigkeit verfügt — und was ist das Resultat? Der colossale Dampfhammer hat nicht eine Eierschale geknickt. Das Basilisken-Ei der Lohnsclaverei ist ganz unversehrt. Einzel-Unterdrückung ist seltener geworden, die Massen-Unterdrückung dauert ungeschwächt fort. Kurz, die Wahrheit lässt sich nicht mehr zurückweisen: die Gewerkschaften haben nicht erwirkt, was die englischen Arbeiter sich von ihnen versprachen. Noch sträubt man sich gegen die Wahrheit — auf eine Illusion zu verzichten ist so schwer; aber die Noth ist eine unerbittliche Zucht- und Lehrmeisterin. In England aber hat die rein gewerkschaftliche Organisation die höchste Vollkommenheit erreicht, deren sie fähig ist. Das Scheitern der rein gewerkschaftlichen Organisation in England bedeutet daher das Scheitern der rein gewerkschaftlichen Organisation überhaupt: die absolute Unmöglichkeit der an sich widersinnigen Aufgabe, mit Beibehaltung des Lohnverhältnisses die Lohnsclaverei zu beseitigen, ist durch die Erfahrung auf dem grossartigsten Maassstab festgestellt."

Anderswo (50, 51 und 52) wird in ächtem socialdemokratischen Geiste das Sparen und sein Erfolg als ungenügend behandelt und unter Berufung auf Lassalle das Thema von der Selbst- und Staatshilfe erörtert. Doch ist auch in diesen Artikeln von Winterberg eine gewisse Mässigung nicht zu verkennen, indem zwar die endgültige Lösung der Fragen vom „rechten Staate" erwartet, aber von jedem „gewaltsamen Widerstand" abgemahnt wird, damit der Arbeiter nicht für Andere „die Kastanien aus dem Feuer hole". Der Arbeiter soll zu Eigenthum nicht durch „Gewalt" sondern durch „Beharrlichkeit" gelangen. „Nur was der Mensch selbst geschaffen hat, wird ihm gedeihlich."

Jedenfalls ist, wenn wir statt einzelner Artikel den Gesammtinhalt des Blattes ins Auge fassen, aufs Deutlichste zu erkennen, wie das Organ sein Publicum durch Theilnahme an praktischen Arbeiterbestrebungen, Kämpfen mit Arbeitgebern über Lohnhöhe und Arbeitszeit, Vereinsangelegenheiten etc. ganz vorzugsweise zu fesseln sucht. —

Nach dieser Abschweifung über die Grenzen des Deutschen Reichs kehre ich zu den deutschen Blättern zurück, welche der Partei Bebels angehören; wir haben noch diejenigen zu besprechen, welche, obwohl unbedingt das Parteiprogramm festhaltend, nicht im eigentlichen Sinne des Wortes als Arbeiterblätter bezeichnet werden können: Dazu gehört

Die „Demokratische Zeitung“: sie erscheint 1873 im 3. Jahrgang, wöchentlich 6 mal in Berlin, redigirt von C. Lübeck. Motto: „Gleiches Recht und gleiche Pflicht für Alle.“

Die Demokratische Zeitung ist einfach eine politische Zeitung von socialdemokratischer Richtung. Die Erbitterung und Erfolglosigkeit des politischen Radicalismus treibt diesen in das Lager der grössten bestehenden, principiell unzufriedenen Partei — der Socialdemokraten. Wie Jacoby jetzt der Held der Socialdemokratie geworden ist, weil er sich der Socialdemokratie zugeneigt hat, so rühmen die Eisenacher Ehrlichen die Demokratische Zeitung als ihr einziges Organ in Berlin, weil diese Zeitung beweist, dass dem politischen Radicalismus nur durch Vertretung der socialdemokratischen Principien eine wenigstens scheinbar positive Tendenz und ein Publicum verschafft werden kann.

Dass wir hier eine politische Zeitung von social-

demokratischer Richtung und kein eigentliches Arbeiterblatt vor uns haben, geht nicht nur aus den vollständigen politischen Correspondenzen hervor, sondern namentlich auch daraus, dass wir in diesem Blatt ganz häufig Inserate über Gründungen vorfinden, überhaupt der Inseratentheil dem anderer politischen Blätter in Berlin ganz ähnlich ist.

An diesem Blatt kann man am Deutlichsten sehen, wie die Opposition um ihrer selbst willen, das Negiren alles Guten, das in Regierungskreisen geschieht, schliesslich nothwendig zu einer Auflehnung gegen alle Ordnung, auch die gesellschaftliche, drängt. Es liegt darin eine Warnung gegen jene sogenannten liberalen Tendenzen, welche, fussend auf französischen Revolutionsideen und immer noch festhangend an den Erinnerungen des Kampfes gegen eine feudale Regierung, das Wesen des Liberalismus in der Opposition suchen und nicht in Errungenschaften, die im Bunde mit der Regierung erworben sind, sondern nur in einer durch Opposition der Regierung abgetrotzten Concession einen wahren Sieg des Liberalismus erblicken.

Der grosse Held des Blattes ist Jacoby. Schmoller, der freilich den freien Staat nicht will, wird in No. 238 als Jacoby's Schüler behandelt. Jacoby's Reden sind in No. 243 und 256 excerpirt, und die Kraftstellen mit fettesten Lettern gedruckt. Sehr viel Sympathie hat das Blatt auch mit Guido Weiss, und hier wie in andern Blättern gleicher Farbe treten Kolb und Constantin Frantz als beliebte Bundesgenossen auf. Letzterer wird citirt und in Bezug auf die Welfengelder in Schutz genommen (No. 264, 277 und 283), Ersterer liefert für No. 262 einen Artikel über Junkerthum und Militarismus, der in dem

Satze gipfelt, dass „das Arbeiten pour le roi de Prusse et sa dynastie kein Arbeiten für das Deutsche Volk, ja nicht einmal pour la nation prussienne sei."

Dass die Deutsche Politik im Elsass nicht günstig betrachtet wird, versteht sich von selbst, ebenso dass Bismarck beständig stark angegriffen wird. Von ihm wird sogar eine Biographie zu Nutz und Frommen demokratischer Leser in mehreren Nummern fortlaufend gegeben. Es ist natürlich, dass häufige Polemik mit nationalen Blättern, unter denen die Spener'sche Zeitung ausgezeichnet wird, vielfach die Spalten füllt, und vom nationalen Philisterthum viel die Rede ist.

Dass ein politisches Blatt den gegenwärtigen Kämpfen zwischen Kirche und Staat und der Politik in Bezug auf das Schulwesen grosse Aufmerksamkeit schenkt, ist nicht mehr wie billig. Dabei ist natürlich von innerer Sympathie mit irgend einer religiösen Richtung keine Rede; es wird auch ausdrücklich betont, dass „die katholische und demokratische Partei sich in ihren Principien schnurstracks entgegenstehen":

„Schon der eine sub II. der Denkschrift der Bischöfe befindliche, für einen richtigen Liberalen nicht anstössige Satz

„Ist ja doch der Schutz des Rechtes und der rechtmässigen Freiheit die erhabenste und wesentlichste Prärogative des Kaisers"

deckt die zwischen der demokratischen und katholischen Partei bestehende Kluft auf.

Was will die katholische Partei — von allem Wortgeklingel und Hokuspokus der Liberalen und der Ultramontanen abgesehen?

Die katholische Partei ist von Natur eigentlich keine politische Partei, sie ist eine Religionspartei, das Kind monarchischer Staaten, wo es ein Kultusministerium und eine Verbindung

zwischen Staat und Kirche giebt. Ihre Geburt fällt in die Zeit, wo — um mal drastisch zu reden — zwischen den Theilhabern des Kompagnie-Geschäftes Reibereien vorgefallen sind. — Die katholische Partei wird dann auch eine politische, aber eine durch und durch konservative Partei. Wir setzen hinzu, dass wir von der neuesten Zeit reden und die Verhältnisse Deutschlands im Auge haben." (No. 250.)

Aber die Maassregeln, welche der Staat der Kirche gegenüber ergreift, fordern die Polemik der Socialdemokraten ebenso heraus wie die der Ultramontanen und bewirken nicht die mindeste Sympathie des demokratischen Organs mit dem Staat:

„Trumpf auf Trumpf spielt die „starke Hand" des Reichskanzlers gegen den oppositionellen Klerus aus. In heller Begeisterung klatscht der gesinnungstüchtige Liberalismus seinen Beifall und wetzt thatendurstig das Messer, um die Römlinge auf dem Wege der Gesetzgebung abzuschlachten. Endlich, endlich ist ja der grosse Wendepunkt erreicht, so jubeln die Organe der bismarckischen Politik, die „erste Etappe", welche zu den Idealen des Liberalismus auf kirchlichem Gebiete führt. Ist der Leser begierig, diese Ideale näher kennen zu lernen, welche dem Reichskanzler vorschwebten? Der Reichskanzler ist keiner der „unpraktischen Zukunftstheoretiker", deshalb hat er auch nicht mehrere, sondern nur ein Ideal, und deshalb fehlt dem Ideale auch der freiheitliche Heiligenschein, womit der Unterthanenverstand die volksthümliche Reform zu schmücken pflegt. Irrlichtartig taucht das bismarckische Ideal vor uns auf, bald im Reichstage, bald im Landtage, im Kanzelparagraphen und Jesuitengesetz, in der Temporaliensperre und im Schulaufsichtsgesetze und überall zeigt es sich in der Tracht des Büttels. Nicht befreien, sondern fesseln will es, deshalb tritt es mit der Kette in der Hand auf, die störrigen Glieder der Kirche fester als bisher in das dynastische Joch zu schmieden. Was könnte das Bild dieses Ideals wohl besser vervollständigen als der Hinweis auf die Art der „Lösung", welche die brennende Frage im Abgeordnetenhause finden soll. Nicht um die Trennung

von Staat und Kirche handelt es sich, sondern abermals nur um ein Polizeigesetz und zwar gegen den Amtsmissbrauch der geistlichen Gewalt! Brauchen wir es noch auszusprechen, dass das absolutistische Princip das verkörperte Ideal des Reichskanzlers auch auf kirchlichem Gebiete ist, und dass das Bestreben, diesem Principe Geltung zu verschaffen, der rothe Faden ist, welcher sich durch die ganze bismarckische Kirchenpolitik zieht? Dass dieses Ideal des Reichskanzlers auch das Ideal des Liberalismus ist, wer wollte das in Abrede stellen?"

(No. 229.)

Kolb wird für „radicale Trennung von Kirche und Staat" — angerufen (232), der Altkatholicismus ist Etwas, „wofür man sich nicht erwärmen kann" — (233) etc. etc. — und in der Sympathie mit den Polen (257) steht die Demokratie ganz im Bunde mit dem Ultramontanismus.

Wenden wir uns von dem politischen zu dem socialistischen Inhalt des Blattes, so steht dasselbe in dieser Hinsicht auf dem Standpunkt des Volksstaats, welcher indessen mit einer klugen Mässigung vertreten wird. Diese Mässigung zeigt sich z. B. in der Besprechung des Eisenacher Congresses der sogenannten Kathedersocialisten, dessen Resultate durchaus nicht einfach verächtlich ad acta gelegt, sondern im Parteiinteresse benutzt werden. Wenn auch hier natürlich der Kathedersocialismus als eine Halbheit erscheint, weil er den freien Staat nicht will und am monarchischen Princip festhält, so wird doch der erste Schritt, den der Kathedersocialismus gethan hat, mit Freuden begrüsst (s. No. 238, 245, 246, 249), — was zwar eine den Kathedersocialisten selbst wenig erfreuliche Bundesgenossenschaft sein dürfte, aber vom Standpunkt der Socialdemokratie aus eine geschickte Taktik ist.

Solche taktische Mässigung verhindert aber nicht im

Mindesten, dass die Principien der socialdemokratischen Arbeiterpartei offen bekannt werden. Dies geschieht nicht nur durch sorgsame Registrirung aller Thatsachen im Gebiete der socialdemokratischen Bewegung, sondern durch ausdrückliche Erklärungen zu Gunsten des Volksstaats gegenüber dem Neuen Socialdemokrat (261), durch Polemik gegen die Sparkassen (284), durch Vertretung der internationalen Anschauungen über das Grundeigenthum (292, 300, 302) etc. etc. Ein Beispiel, wie die socialen Anschauungen mit der politischen Oppositionslust zusammengeschmolzen sind, möge folgende Stelle aus dem Leitartikel von 265 geben:

„Wir wollen abwarten, ob unsere Nachrichten sich bestätigen werden, geschieht dies, so kann man der Regierung nur danken, denn durch eine derartige Massregel vereinfacht sie — wenn auch ohne es zu wollen — wesentlich den politischen Kampf der Zukunft. Sie organisirt den Besitz zur Unterdrückung der besitzlosen Klassen auf allen Gebieten des politischen Lebens. Ein treffliches Wetterdach gegen künftige Stürme, meint sie, vergisst aber dabei, dass ihre Reform auch die Besitzlosen zwingt, sich zum Kampf gegen die Besitzenden zu organisiren, und dass sie mit der Reform das letzte Aussenwerk ihrer Position opfert. Die Kreisordnungs- und Herrenhaus-Schanzen bilden die letzte Zwingburg, welche der Monarchie geblieben; fällt diese Veste, dann begraben ihre Trümmer auch das monarchische System. — Und sie wird fallen — unendlich schneller als die Krone es ahnen mag."

Schliesslich möchte ich besonders aufmerksam machen auf eine Polemik, welche Schramm vom Standpunkt des Volksstaats gegen Max Hirsch führt, und welche in den Nummern 259, 271, 277, 278, 285, 288 und 297 spielt.

Diese Polemik ist äusserst lehrreich für die Erkenntniss der gegenseitigen Stellung der Socialdemokraten und Gewerkvereine und beweist sehr deutlich meine unter II. aufgestellte Behauptung von der Annäherung der bei-

den Parteien auf dem praktisch wirthschaftlichen Gebiete, während beide durch den politischen Standpunkt getrennt werden. Zuerst (259), fordert Schramm den Dr. Hirsch auf, mit den Eisenacher Ehrlichen Hand in Hand zu gehen. Hirsch antwortet mit der Aufforderung an die Eisenacher, sie sollten den linken Flügel in den Gewerkvereinen und dem Kathedersocialismus bilden (271). Darauf antwortet Schramm, indem er richtig die trennenden politischen Gesichtspunkte hervorhebt (278):

„Gestehen Sie nur, geehrter Herr, das was uns hauptsächlich trennt, ist das demokratische Element: Sie sind eben nur ein Liberaler!

Lassen Sie uns aber trotzdem soweit zusammengehen, dass wir Meinungsverschiedenheiten frei und scharf discutiren, aber das Hetzen und Schimpfen auf allen Seiten bekämpfen."

Es folgt ein Brief von Bebel (285), der constatirt, dass er keinen Hass gegen Hirsch hege und diesen persönlich für einen Ehrenmann halte. Er ist der Ansicht, dass die Gewerkvereine die „Arbeiter für die Socialdemokratie erziehen". Schliesslich constatirt Bebel die Unversöhnlichkeit der Gegensätze:

„Herr Dr. Max Hirsch beschwert sich, dass wir seine Vereine zu schädigen suchten. Ist es einer Partei zu verdenken, dass sie sich auf Kosten der anderen zu verstärken sucht, wenn sich die Gelegenheit bietet? Die beiden Parteien sind vor der Hand in ihrer Auffassung der ökonomischen und staatlichen Verhältnisse Gegner, sie bekämpfen sich also ganz naturgemäss; wie das überall in der Welt geschieht, wo Parteien sich gegenüberstehen. Also über den Kampf darf sich Hr. Dr. Max Hirsch nicht beschweren; vielleicht aber über die Mittel? Unehrenhafte sind von uns nie angewandt worden, dies müsste Herr Hirsch erst beweisen.

Auch ich bin der Meinung mit dem Dr. M. Hirsch, dass eine Einigung der beiden Parteien nicht möglich ist, ohne dass

die eine sich auf einen principiell anderen Boden stellt. Von der seinen geschieht das schwerlich, wenigstens nicht mit Bewilligung des Dr. M. Hirsch, von der unsern noch weniger. Man kann Cartell-Verträge schliessen zu gegenseitiger Hülfe, eine principielle Einigung ist, wie die Dinge liegen, unmöglich.

Herr Dr. M. Hirsch reitet auch mit besonderem Nachdruck auf der Behauptung herum, wir seien Feinde der Einigungsämter, Schiedsgerichte etc. Wiederum unrichtig. Der Punkt 7 des Eisenacher Programms spricht sich hierüber sehr deutlich aus. Uns unterscheidet dieser Punkt von ihm, dass wir wahrscheinlich eine andere Auffassung über die Organisation haben und vor allen Dingen über ihre Bedeutung unter den heutigen Verhältnissen. Die No. 89 des „Volksstaat", Artikel gegen die „Provinzial-Korrespondenz", enthält sehr klar unseren Standpunkt. Ich könnte noch vieles sagen, aber wozu, wenn ich es nicht veröffentlichen kann. Ich wollte mich nur vor Ihnen rechtfertigen u. s. w."

Und diese Unversöhnlichkeit verschwindet auch nicht durch die meines Erachtens verfehlte Concession Hirsch's (No. 288) von dem allgemeinen directen Wahlrecht in der Gemeinde und im Staat. Die praktische Annäherung zeigt wieder folgendes Wort von Hirsch in No. 288:

„Was endlich die oft wiederholte Behauptung des Herrn Bebel betrifft, dass die deutschen (Hirsch-Duncker'schen) Gewerkvereine Rekruten für die Socialdemokratie erziehen, so erwidere ich mit der weit durchschlagenderen und beweisbareren Behauptung: dass die praktisch-gemässigten Grundsätze der deutschen Gewerkvereine bereits grosse Eroberungen in den Reihen der Socialdemokratie gemacht haben. Statt alles Weiteren verweise ich auf die von meinen beiden Gegnern angeführte Thatsache, dass der „Volksstaat" in seiner No. 89 entschieden und warm für die Einigungsämter eintritt — während dasselbe Blatt noch vor Kurzem alle Waffen des Hohns und Spottes gegen diese Friedensinstitute

richtete! Nachdem die Bekehrung in solchem Hauptpunkte gelungen, hege ich um so mehr die Zuversicht, dass bei den meisten Arbeitern nach der theilweis faulen Gährung der Socialdemokratie die Läuterung zu gesunder Reform und Organisation nicht ausbleiben werde."

Aber der Schluss der Debatte in No. 297 beweist doch wieder zur Genüge, dass die inneren politischen Gegensätze nicht zu heben sind.

Ich glaube, es kann nicht zweifelhaft sein, von welcher Partei wir ein Aufgeben ihrer Grundsätze zu Gunsten der Einheit des Arbeiterstandes wünschen müssen. Diejenige Partei wird schliesslich die Oberhand gewinnen, welche die gemeinsamen, praktisch nahe liegenden, natürlichen und berechtigten Bedürfnisse des Arbeiterstandes am besten befriedigt; und wenn dies den Gewerkvereinen gelingt, so wird solcher Erfolg das wirksamste Mittel sein, die weitergehenden revolutionären und demokratischen Tendenzen der Socialdemokratie bis zum harmlosen Schatten abzuschwächen. —

In Verbindung mit der Demokratischen Zeitung müssen besprochen werden

Die „Demokratischen Blätter, Zeitschrift für politische und sociale Fragen", herausgegeben von S. Kokolsky.

Dieses Organ ist wie schon erwähnt, mehr eine Zeitschrift. In dem Doppelheft No. 8 und 9, dem letzten, das noch im Jahre 1872 erschien, finden wir einen langen Artikel „Die sittlichen Zustände im Reiche der Gottesfurcht und edlen Sitte", der in üblicher socialdemokratischer Weise sich über deutsches Nationalgefühl und über monarchischen Sinn lustig macht: z. B:

„Das Maass, welches wir so gerne an fremde Fürsten anzulegen lieben, müssen wir auch den unsrigen gegenüber zur Geltung bringen. Und wenn wir bei unseren Fürsten gewohnt

sind, ihren Fehlern und Lastern gegenüber ihre guten Eigenschaften besonders zu betonen, so dürfen wir auch nicht vergessen, dass viele Bewohner unserer Zuchthäuser manche sehr gute Eigenschaften des Gemüths und des Herzens haben. Aber auf der einen Seite den Elenden, der sich am Eigenthum vergriffen, als höchst verworfenen Menschen bezeichnen, und auf der andern die verruchtesten Thaten eines Fürsten durch ein wenig persönliche Gutmüthigkeit ausgeglichen zu finden, ist nichts weniger als gerecht. Freilich, wenn man unsre Fürstenspeichellecker hört, so ist dem Fürsten schon jedes Verbrechen, das er nicht verübt, als Tugend anzurechnen."

Der Artikel enthält in einer den Gebildeten nicht abstossenden Form den allgemeinen socialdemokratischen Oppositionsgeist gegen die bestehenden deutschen Verhältnisse und insbesondere gegen die herrschende Partei, wobei unter der Fülle von Redensarten, die alles von uns Hochgehaltene herabsetzen, unläugbar ähnlich wie in andern socialdemokratischen Blättern auch sittlich gerechtfertigte Geisselung von wirklichen Schäden unser Zustände vorkommt, z. B. Eifer gegen unsittliche Theater, Prostitution etc. Ich kann nicht umhin, noch zwei Stellen aus diesem Artikel anzuführen, welcher das politische Gefühl des Socialdemokraten so getreu wiedergiebt. Die eine Stelle zeigt, wie alles sittliche Pathos gegenüber wirklichen Schäden bei den Socialdemokraten sich immer mit Wegwerfen auch des Guten verbindet:

„Wohl giebt es auch in den sogenannten besseren Ständen Kreise, die sich der allgemeinen Corruption fern gehalten; aber sie haben keinen Einfluss, sie treten zurück vor dem Glanze, den das Gold um sich verbreitet, und vor jenen schmiegsamen Intelligenzen, die „dem Zuge der realen Interessen" folgen. Der deutsche Geist, müde Theorien und Ideen zu bilden, will heute durchaus „praktisch" werden; unsere Historiker setzen ihren Stolz darin, ferne jeder „Sentimentalität" die Proscriptionen des

Sulla wie die Staatsstreiche der modernen Gesellschaftsretter zu vertheidigen, die That, die eingreifende That und der mit ihr verbundne Erfolg gilt ihnen als Höchstes, und es gilt ihnen lächerlich an eine erfolgreiche That auch nur den Maasstab der Moral anzulegen. Es ist der Geist unsrer Treitschke's, welcher in unseren Gründern zu Tage tritt; dieselbe Genialität — der Spiessbürger würde es Frechheit oder Schamlosigkeit nennen —, welche mit kecker Hand jeden sich darbietenden Gewinn einstreicht; die Sprache ist etwas verschieden, der Gelehrte drückt sich etwas anders aus als der Jobber, aber eine Annäherung zeigt sich selbst im Styl, und mancher Actien-Prospect könnte der Feder „unsres Braun" entsprungen sein, oder stammt wohl gar wirklich von ihr her."

Die andere Stelle zeigt, wie die Socialdemokratie ohne innere Sympathie mit dem Ultramontanismus doch dessen Opposition gegen den modernen Staat theilt:

Auf religiösem Gebiete verhindert natürlich dieser reale Zug unsre Treitschke's und Consorten die Wundermärchen der offenbarten Religionen zu glauben, ganz abgesehen davon, dass die moderne Bismarck-Anbeterei keinen anderen Gott duldet, der auf absolute Geltung Anspruch macht. Die Unterordnung der eigenen Ueberzeugung, ob diese auf Wahn oder Vernunft beruht, unter den unfehlbaren Bismarck ist die erste Pflicht des Nationalliberalen. Der Unglaube hindert ihn jedoch nicht, nichtsdestoweniger auch auf religiösem Gebiete in höherem Interesse für die Aufrechterhaltung eines Glaubens einzutreten, den er selbst nicht theilt. Auch der liebe Gott ist ein realer Factor, wenn er sich dem Bismarck unterordnet, das ist die conditio sine qua non —; das unfehlbare Lehramt der Kirche ist ebenso unverträglich mit den modernen Reichsideen, als die absolute Geltung des Sittengesetzes. Der Kampf gegen die Jesuiten und die Klerikalen wird nicht geführt, um den Ideen der Freiheit und der Wahrheit Geltung zu schaffen, sondern nur, weil auch jene darauf Anspruch machen, dass das, was sie als Wahrheit annehmen oder dafür ausgeben, für sie absolute Geltung haben solle. Die Herrschaft der Kirche über

das Volk soll bestehen bleiben, aber die Kirche selbst soll ein Werkzeug der herrschenden Macht sein."

Dem erwähnten ersten Artikel folgen interessante Auszüge aus Cherbuliez's Artikel in der Revue des deux Mondes über die modernen deutschen Dichter, die natürlich nicht geeignet sind, deutsches Nationalgefühl zu beleben, übrigens nur für Gebildete geniessbar; dann folgt ein vielfach von anderen socialdemokratischen Blättern benutzter Artikel über den Kathedersocialismus, resp. den Eisenacher Congress über die sociale Frage. Der Kathedersocialismus wird gegenüber den Freihändlern in Schutz genommen wegen seiner Anerkennung der Nothwendigkeit von Staatshilfe, und die ganze neue Richtung erscheint quasi als ein theilweiser Triumph der socialdemokratischen Principien. Aber — und damit ist ganz richtig der Nagel auf den Kopf getroffen — der Gegensatz zwischen Socialdemokratie und Kathedersocialismus, wegen dessen natürlich der Letztere als nutzlose Halbheit hingestellt wird, besteht darin, dass die Kathedersocialisten das herrschende Staatssystem nicht anfechten, ja „Schmoller selbst voll von der Verherrlichung des Preussischen Königthums ist". —

Durch einige Annoncen, die sich diesen Artikeln anschliessen, documentirt sich unser Organ als entschieden mit den „Eisenacher Ehrlichen" befreundet. Die nicht allzuumfangreiche Zeitschrift empfiehlt sich zum Lesen für Solche, die den Geist der Socialdemokratie kennen lernen wollen, ohne sich durch allzuviele Artikel und Artikelchen durchlesen zu müssen, und ohne durch einen allzu „populären" Stil ermüdet zu werden. —

Den Schluss unserer Aufzählung der Pressorgane von Bebel'scher Richtung bildet ein süddeutsches Blatt.

Es gab ausser ihm noch ein anderes Parteiblatt in Süddeutschland: der Proletarier in Augsburg. Dieses ist aber kürzlich eingegangen, und heute lebt nur noch das „Fürther Demokratische Wochenblatt", redigirt von Hans Wörlein.

Das Blatt ist in seiner Tendenz der Demokratischen Zeitung und den Demokratischen Blättern ganz homogen. Dass eine besondere Erbitterung gegen die baierische Fortschrittspartei hervortritt, erklärt sich aus dem Wohnsitz des Blattes. Eine Quintessenz politischer Nachrichten mit der nöthigen Begleitung von Schmähungen wird dem Leser unter der Ueberschrift: „Wie siehts aus" gegeben. Der Stil, in dem die meisten Artikel geschrieben sind, ist derartig, dass man das Verhältniss des Wochenblatts zu der Demokratischen Zeitung etwa vergleichen kann mit dem Verhältniss des Münchener Volksboten zu der Berliner Germania.

Kräftige Ausfälle gegen Preussen und die baierische Fortschrittspartei, gegen die Hirsch'schen Gewerkvereine und den den Eisenacher Ehrlichen gegenüberstehenden Neuen Socialdemokrat, heftige Geringschätzung des Kathedersocialismus, ätzende Anekdoten über das Betragen von Stadtmagistraten, Beamten und reichen Leuten — das ist der gewöhnliche Inhalt, womit das Wochenblatt seinen Lesern die nöthige angenehme Aufregung verschafft. Katholische und protestantische Geistliche sind ein gleichmässig erwünschter Gegenstand für Angriffe aller Art; unter Anderem wird auch der Schwindel der Dachauer Banken gegeisselt, aber schliesslich mehr, um den geldgierigen Fortschrittlern als den Ultramontanen einige Artigkeiten zu sagen (No. 47 des Blattes).

Eingehendere theoretische Ausführungen über den

Gedanken des socialdemokratischen Staats finden wir nicht, die gute socioldemokratische Gesinnung documentirt sich aber durch Anrufen der gleichen Autoritäten wie in den verwandten Blättern (so wird No. 46 Constantin Frantz citirt), sowie namentlich durch das systematische Begeifern alles Bestehenden und durch unverholenen Atheismus. Die Art und Weise des Schimpfens über politische Dinge mögen folgende Stellen zur Anschauung bringen (No. 46.):

„Der König von Sachsen, schon vor Wilhelm Kartätschenprinz genannt, feierte am Todestage Robert Blum's seine goldene Hochzeit. Seinen Creaturen spuckte er bei dieser Gelegenheit in die Knopflöcher. Auch eine Amnestie erliess er für alle noch nicht erstandene Strafen die. nicht acht Tage Gefängniss übersteigen. Wenn die gekrönten Herren in allen Dingen so sparsam wären, wie mit und bei Erlassungen von Amnestieen, dann würden Amnestieen wohl weniger begehrlich erscheinen.

Der König von Württemberg will eine Erhöhung seines Gehaltes beantragen. Die Abgeordneten im schwäbischen Landtage werden wohl Ja sagen. Sollten Sie aber wider alles Erwarten die „Lohnerhöhung" verweigern, dann ist es für die Schwaben immerhin beruhigend, zu wissen, dass ihr Karlchen keinen Strike machen wird.

Der König von Preussen hielt kürzlich in der Nähe seiner Hauptstadt eine Jagd ab, wozu sich etliche dreissig Louis und andere Tagediebe mit Knitteln („Spitzbuben in Waffen" nach Moltke) einfanden. Sie schienen nichts Gutes im Sinne zu haben, weshalb sofort das Spiel „Räuber und Gensdarm" aufgeführt wurde. Das ist ein schöner Beleg für den Sicherheitszustand in der Weltstadt."

Oder die Stelle in No. 51:

„Das alte Jahr geht zu Ende, und das neue Jahr wird beginnen mit einer — Viehzählung in Deutschland. Die ministeriellen Blätter preisen dieselbe als ein gemeinnütziges Unternehmen. Die Fleischpreise werden sich in Folge der

Theuerung wohl nicht vermindern. Dagegen steht zu befürchten, dass vielleicht gar eine Viehsteuer beabsichtigt wird. Im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte gehören Vermehrung der Regimenter und Steuern nicht zu den Unmöglichkeiten. Ebenso ist es möglich, dass man das Vieh zählt, um heraus zu bringen, ob im Falle eines „frischen, frohen und fröhlichen Krieges", für die Armee genügende Lieferungen gemacht werden können. Die Herren Nationalliberalen und Fortschreiter werden in der Viehzählung nicht nur ein gemeinnütziges Unternehmen, sondern sogar eine patriotische That erblicken. Wissen sie dann doch, wie viel deutsches Vieh es giebt. Denn deutsches Vieh ist viel besser als verlottertes Franzosenvieh, geradeso wie ein deutscher Spitzbube besser ist als ein französischer. Ob die deutschen Hunde, die auch Vieher sind, mitgezählt werden, wissen wir nicht, noch weniger ob die Zählung sich auch auf jene erstreckt, von denen der Abgeordnete Bamberger sagte: „Hunde sind wir ja doch". Der Reichsbote Krämer von Doos könnte uns wahrscheinlich Auskunft ertheilen."

In derselben Nummer finden wir auch die allgemeine socialdemokratische Religionsfeindlichkeit, bei welcher Gelegenheit sich das Blatt ausnahmsweise zu einer Art von ernstem Pathos aufschwingt:

„Der Socialismus ist die Einleitung einer grossen atheistischen Kulturperiode, an deren Begründung wir gemeinsam zu arbeiten die Ehre haben, und welche eine für unsern Blick unübersehbar lange Reihe von Jahrtausenden umfassen wird. Der Socialismus stellt an den Menschen die Forderung, in gemeinsamer gegenseitiger Verständigung die Kraft zu Ueberwindung der seinem Wohlsein widerstrebenden Naturkräfte zu suchen. Der Socialismus im Gegensatze zu dem Theismus, gründet sich nicht auf die Furcht, sondern auf das Selbstvertrauen; dieses aber beschränkt sich nicht auf die Zurathehaltung der Fähigkeiten des einzelnen Individuums, sondern richtet seinen Aufruf an die Gesammtheit der menschlichen Individuen, deren gemeinsame Arbeit zum Gelingen des Werkes unerlässlich ist.

Der Socialismus hat zur Grundlage die Erkenntniss, dass es keine äusserliche resp. überhalb der Naturgesetze stehende Wesen gibt. Der Mensch selbst ist ein Individuum, nicht eine Person. Seine Willensänderungen sind bestimmt durch die ihn umgebenden gleichzeitigen und vergangenen Umstände, es gibt für ihn keine persönliche Verantwortlichkeit. Die Gesammtheit der Individuen, die von ihr getroffenen Einrichtungen und Gesetze bestimmen über das Schicksal, über Wohl und Wehe des Einzelnen. Die sogenannte Strafe wird hiemit als Act thierischer Rache erkannt. Der Socialismus wendet sich enthusiastisch auf die Beseitigung schlechter, schädlicher Institutionen, völlig fremd aber ist ihm der „Fanatismus", der Hass gegen menschliche Individuen."

Diese Proben möchten genügen, das Blatt, das durchaus nicht originell ist und nicht an der Spitze der Socialdemokratie marschirt, zu charakterisiren.

Den sämmtlichen vorerwähnten Blättern steht als das kampflustige Organ des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins der

„Neue Socialdemokrat" gegenüber.

Derselbe ist Fortsetzung des Dr. Schweitzer'schen Socialdemokrat, erscheint wöchentlich 3 mal unter Redaction von Kapell und befand sich 1872 im 2. Jahrgang. Hauptschriftsteller ist Hasselmann, der mit Hasenclever und Tölcke factisch Führer der Fraction ist.

Schon unter II. habe ich bemerkt, dass der innere Unterschied zwischen beiden Parteien gering ist, und der Gegensatz zumeist auf eine Personenfrage hinausläuft (S. das Beiblatt zu No. 3 des Volksstaats von 1873). Die principiellen Auseinandersetzungen z. B. von Tölcke in No. 140 des N. S. D. beweisen eine Verschiedenheit der Grundtendenzen durchaus nicht, sondern nur eine Verschiedenheit der Agitationsweise. So sind denn die mei-

sten Artikel des Socialdemokrat, die nicht direct das Fractionsgezänke behandeln, derartig, dass sie eben so gut im Volksstaat stehen könnten. Ich beginne mit einem programmartigen Artikel in No. 115 des Socialdemokrat, der vortrefflich die Leidenschaften der gesammten Socialdemokratie wiedergiebt, und der wohl in Anbetracht meiner vorangeschickten Erörterungen keines weiteren Commentars bedarf:

„Ein Merkmal der entschiedenen Social-Demokratie.

Die Principien der Social-Demokratie laufen, wie männiglich bekannt ist, darauf hinaus, die heutigen Zustände, welche politische Unfreiheit und sociale Ausbeutung im Gefolge haben, zu beseitigen und eine neue Staats- und Gesellschaftsordnung herbeizuführen, welche in politischer Beziehung das volle Selbstbestimmungsrecht des Volkes und die Rechtsgleichheit den Staatsbürgern, in socialer Beziehung aber den ungeschmälerten Arbeitsertrag dem Arbeiter und eine planmässige Productionsweise gewährleistet.

Die Wege, um dies Ziel zu erreichen, sind genau vorgezeichnet, vornehmlich durch Ferdinand Lassalle; die politischen Freiheiten, das allgemeine, directe Wahlrecht einerseits und die Productivassociationen, welche in grösster Ausdehnung durch Staatshülfe ins Dasein zu rufen sind, anderseits gelten als die beiden Hebel, wodurch die Verwirklichung der socialdemokratischen Principien angebahnt wird.

Ganz selbstverständlich ist es daher, dass nur ein solcher als Social-Demokrat anerkannt werden kann, welcher die politische Freiheit ohne jede Einschränkung fordert und zugleich die heutige Productionsweise zu Gunsten der socialistischen ganz und gar abschaffen, also z. B. alle zur Production nöthigen Kapitalien und Grundstücke aus dem Privatbesitz einzelner Bourgeois schliesslich in's Gemeingut der Association überführen will.

Ausser der Anerkennung dieser Principien, ohne die frei-

lich Niemand auf den Namen eines Socialisten Anspruch hat, ist aber noch ein nicht minder wichtiges Erforderniss da:

Jeder wahre Social-Demokrat muss die Aufgabe des vierten Standes begriffen haben und ihr entsprechend persönlich wirken.

Mit andren Worten:

Jeder wahre Social-Demokrat muss wissen: dass die weltgeschichtliche Entwicklung, in soweit sie den Fortschritt in sich trägt, ein Klassenkampf ist, welchen die unterdrückte Klasse gegen die ausbeutende durchkämpft, dass ferner in der Gegenwart die Arbeiterklasse, das moderne Proletariat es ist, welches diesen Kampf gegen die übrigen Gesellschaftsklassen führt, wie einst Sclaven und Leibeigene, und dass daher alle Bestrebungen, welche diesen Klassenkampf und diese Organisation des Proletariats beseitigen oder vertagen wollen, reactionär und verderblich sind.

Diese geschichtliche Erkenntniss sagt uns, dass der Ausgangspunkt aller revolutionären Bestrebungen diese Idee des vierten Standes sein muss, weil kein andrer Stand mehr revolutionär sein kann, und dass daher die Principien und die Organisation des vierten Standes jedesmal verfälscht werden, wenn die naturgemäss durch den Interessenkampf, durch die Magenfrage sich bildende Arbeiterpartei mit andren Richtungen und Parteien Kompromisse eingeht.

Wohl mögen sich einzelne Idealisten aus den machthabenden Klassen der Arbeiterpartei in Folge wissenschaftlicher Erkenntniss anschliessen, aber eine Verbindung der Arbeiter mit andren Interessenparteien ist unmöglich.

Wenn der konservative Grundbesitz der Arbeiterpartei einen Kompromiss gegen das bewegliche Kapital anbietet, so könnte das nur geschehen auf Kosten der politischen Freiheit, und das würde die Arbeitersache schwer schädigen.

Wenn das Pfaffenthum mit den Arbeitern einen Bund machen will, so würden Reaction und Kapitalmacht dadurch gewichtige Gegner haben, aber aller Nutzen würde verloren gehen durch das Umsichgreifen der Volksverdummung, dieser ärgsten Feindin des Volkes.

Wenn endlich die radikale Bourgeois-Demokratie den entschiedenen Socialisten gemeinschaftliches Vorgehen anbietet, so ist dies nicht weniger zu verwerfen. Nur ein sehr geringer Bruchtheil des Kleinbürgerthums ist noch demokratisch; und für diesen schwachen Bundesgenossen würde die Arbeiterpartei ihr gewaltigstes Agitationsmittel aufgeben müssen, die Magenfrage; der scharfe Klassengegensatz, der echt revolutionäre Kern der heutigen Zeit, würde nicht zur Geltung kommen, und dadurch würde vor Allem jeder Einfluss auf die Landbevölkerung verloren gehen.

Daher muss jedweder, der ein echter Social-Demokrat sein will, auf seine Fahne schreiben: Fort mit jedem Kompromiss!

Die Arbeiterklasse allein ist die Trägerin der neuen Revolution; sie steht gegenüber einer einzigen grossen reactionären Masse!

Daher muss das Streben des wahren Socialisten unabänderlich dahin zielen, auf Grund der socialen Magenfrage dem arbeitenden Volke die ideale sociale Aufgabe des vierten Standes begreiflich zu machen.

Daher muss der entschiedene Social-Demokrat im Klassenkampf und durch den Klassenkampf die straffe Organisation der Arbeiterklasse herstellen.

Wer das nicht begreift, wer hin und her nach andren Parteien liebäugelt, der hält die Entwicklung der Arbeiterbewegung nur auf; der ist kein Social-Demokrat!"

Da in der Presse des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins keine Zersplitterung der Kräfte stattfindet, so sehen wir in den Spalten des Neuen Socialdemokrat sozusagen eine concentrirte Parteileidenschaft, die manchmal an den Schwung Lassalle's erinnert. Z. B. in folgendem Artikel aus No. 151:

„Die Canaille.

Wer sind die Männer mit eisenfesten Muskeln und doch mit abgemagertem Gesicht, die bei der Gluth der Schmelzöfen

ausharren und das Eisen schweissen? Wer sind die Männer, die im Staub und Lärm dunstiger Fabriken mit tosenden Maschinen diese lenken und unter deren Händen sich die wundersamsten Gebilde des Kunstfleisses erzeugen? Wer sind die Männer, die in Hitze und Kälte, bei Sonnenschein und Regen unter freiem Himmel an Palästen bauen? Wer sind die Männer, die mühsam den Pflug über die Aecker lenken und der Erde ihre Gaben abringen?

Fraget den tändelnden Stutzer, fraget den übermüthigen Krautjunker, fraget den zusammenscharrenden Wucherer, fraget alle jene, die in den Palästen wohnen und schmausen, welche die Arbeit Anderer verprassen: sie werden es Euch sagen.

Sie werden sprechen: „Das ist die Canaille!"

Wer ist jenes Weib, das in elender Hütte sich abhärmt neben der Leiche ihres Gatten, den man ihr todt, zerschmettert im Dienst der Kapitalmacht, in's Haus trug? Wer sind die Kinder, welche hungernd und frierend schon früh morgens in die Zwingburg mit rauchenden Schloten wandern müssen? Wer sind die Mädchen, die obdachlos und verzweifelt, ein Kind an der Brust, ausgestossen von der menschlichen Gesellschaft, umherirren, oder die bereits die Scham von sich warfen und in Sammet und Seide, aber mit leerem Herzen und krankem Leibe, gehetzt von der Polizei, in den Strassen der Städte dahineilen?

Fraget die Ausbeuter der Weiber und Kinder, fraget die Verführer; sie werden Euch die Antwort nicht schuldig bleiben.

Sie werden sprechen: „Das ist die Canaille!"

Verächtlich — sich Götter dieser Welt dünkend — wenden sich jene modernen Pharisäer von dem Volke ab, das Alles durch seine Arbeit schafft. Mit verdoppeltem Hohn und mit Selbstgerechtigkeit blicken sie auf jene hin, welche unterliegen in dem ungleichen Kampf um's Dasein und das Letzte verlieren — die Ehre. Für sie ist Alles, was unter ihnen steht, nur eine stumpfsinnige Masse, die nur gut dazu ist, zu arbeiten, sich für Andere zu plagen, und somit eine ewig traurige Rolle zu spielen.

Für diese Masse haben sie nur ein Wort: „Das ist die Canaille!"

Selbst, wenn mit süsslichem Lächeln der bequeme Prasser und der nervöse Blaustrumpf mit Humanität und Christlichkeit prunken wollen, wenn sie ihren leidenden „Mitbrüdern" und „Mitschwestern" ein karges Almosen oder eine dünne Wassersuppe „aus Barmherzigkeit" oder, „um die sociale Frage zu lösen", zu Theil werden lassen, selbst dann noch rümpfen sie die Nase und zittern vor der Berührung mit dem „Lumpenpack".

Denn sie denken: „Das ist die Canaille!"

Ja, „das Volk ist eine Canaille", so lange die Bourgeoisgesellschaft dauert. Lassalle meinte einst mit seiner bitteren Ironie, wenn die liberale Presse den Befehl erhielte, an die Spitze einer jeden Zeitung mit fingerlangen Buchstaben diesen Satz zu drucken, sie würde in ihrer Feigheit nicht verabsäumen, dem Befehl zu gehorchen. Schade ist es, bitter schade, dass der Zwang nicht da ist; lesen müsste das Volk tagtäglich, dass, so lange es nicht selbst Hand an's Werk legt, um die neue socialistische Gesellschaft anzubahnen, es unter dem Druck des ehernen Lohngesetzes nichts Andres ist, nichts Anderes sein kann, als die nothleidende, verachtete „Canaille".

Volk, begreife Dein Elend; Volk, denke daran, dass es Deine Trägheit, Deine Flatterhaftigkeit allein sind, welche Schuld daran tragen, wenn Du Dich nicht emporraffst, wenn Du nicht die Menschenrechte zur Geltung bringst im Staatsleben.

Auf Schritt und Tritt tönt Dir, o Volk, der höhnische Ruf „Canaille" nach. Willst Du Deine entwürdigende Lage bessern, forderst Du die Verwirklichung der Menschenrechte, stets nennt man Dich die rohe Pöbelrotte, die nur auf Gewaltthat, Plünderung und Befriedigung ihrer Laster sinnt.

Derselbe Schmähruf verfolgt die in Deutschland friedlich wirksamen Socialisten, welchen den Pariser Kommunekämpfern der Hass der wüthenden Versailler Bourgeoisie zuruft. Im Kampf durch die Aufklärung, wie im Kampf auf der Barrikade, immer schrillt derselbe Ruf den Vorkämpfern der Arbeiterklasse entgegen: „Das ist die Canaille!"

Wohlan denn, wir acceptiren die Schmähung, Ihr Bour-

geois, wie einst die niederländischen Freiheitskämpfer, die Geusen, den Hohn „Bettelvolk" zu ihrem Schlachtruf wählten.

Nennt uns nur „Canaille", das Wort wird Euch noch zu einer bitteren Erinnerung werden.

Wenn erst das ganze Volk, vom Socialismus begeistert, mit uns gemeinsam den Ruf erhebt: „Wir sind Canaille, wir wollen es nicht mehr sein, es muss ein Ende der Qual, des Elends kommen," dann werden alle faulen Bäuche mit Entsetzen daran denken, wie sie einst das Volk verhöhnten:

„Das ist die Canaille!"

Diese Artikel zeugen von keinem den Bebelianern entgegengesetzten Geiste; auch im Einzelnen ist in allen sachlichen Fragen die Harmonie erstaunlich. So finden wir in No. 114 leidenschaftliche Sympathie mit den französischgesinnten Elsässern, in Nr. 116 ein wohlwollendes Referat über Regungen des polnischen Nationalgeistes; ebenda die Tendenz, alle positive Religion durch Bruderliebe zu ersetzen. Auch die Bestrebungen der Internationalen stossen auf keinen Widerstand (118 und 136); der gegenwärtige deutsche Staat findet durchaus keine Sympathie; so heisst es in No. 148 über die Vorgänge bei Berathung der neuen Kreisordnung:

„Uns macht dies Geplänkel natürlich Vergnügen.

Wir sehen die Trümmer der alten Stände hinabtreiben in die Charybdis der neuen socialen Revolution. Aber wir brauchen uns nicht an sie zu klammern, gleich den Altkonservativen.

Wir segeln mit dem Sturm! Und wenn das Alte untergeht, lassen wir umso höher unser rothes Banner flattern!"

Aehnliche Gesinnungen sind in No. 132 ausgesprochen. Der Kathedersocialismus wird höchst geringschätzend behandelt: Er bringt „heillosen Blödsinn" zu Tage, „die Berge kreissen und ein Mäuschen wird geboren" (119). Humane Arbeitgeberinitiative wird durchweg mit Hohn und

Spott gegeisselt, z. B. in No. 136, wo von einer Kammgarnspinnerei in Kaiserslautern die Rede ist. Der Bourgeois erscheint natürlich überall als der Träger der ärgsten Unsittlichkeiten, z. B. in No. 138 und 140.

Eigenthümlich ist nur der Cultus, der mit der Person Lassalle's (z. B. 133) getrieben wird, und das stärkere Festhalten an den von ihm zur Agitation benutzten Phrasen. Dieser Lassalle-Cultus spielt auch eine hervorragende Rolle in dem ewigen Zank mit den Organen der socialdemokratischen Arbeiterpartei (z. B. No. 133 etc.), ein Streit, der äusserst ermüdend zu verfolgen und widerlich zu lesen ist; ich verzichte darauf, Proben davon zu geben und bemerke zum Schluss nur, dass dieser Streit eine so grosse Menge von Spalten des Blattes ausfüllt, dass dasselbe vorwiegend als ein Apparat zur Agitation für die specielle Organisation des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins erscheint. Zugleich ist es, wie bemerkt, ein Organ zur allgemeinen Aufregung der socialdemokratischen Leidenschaften; namentlich in Folge des Vorwiegens des erstgenannten Zweckes tritt die Pflege der praktischen Arbeiterbestrebungen verhältnissmässig in den Hintergrund, und so hinterlässt das Organ im Allgemeinen einen noch unerquicklicheren Eindruck als die meisten anderen socialdemokratischen Pressproducte.

IV.

DIE GEWERKVEREINSBLÄTTER.

Den socialdemokratischen Parteiblättern, welche im Dienste geschlossener Agitationsparteien stehen, stelle ich die Gewerkvereinsblätter gegenüber. Darunter verstehe ich nicht nur diejenigen Blätter, welche Organe von Gewerkvereinen nach dem Duncker-Hirsch'schen Muster sind, also von Gewerkvereinen im bewussten Gegensatz zu den internationalen Gewerkschaften, sondern alle diejenigen Blätter, welche ihre Existenz einer Vereinigung von Arbeitern des gleichen Gewerkes verdanken, und bei welchen demzufolge die Interessen dieser Vereinigung das einzig Maassgebende sind. Diese Blässer sind theilweise stark demokratisch gefärbt, aber immer sind sie Vertreter praktischer socialen Organisationen, nicht der Agitation für Principien. Die meisten Gewerkvereinsblätter sind von wirklichen — wenn auch halbgelehrten — Arbeitern redigirt. Sie geben eine zusammenhängende Geschichte der Verbände, denen sie dienen; sie spiegeln die Gefühle und Absichten der eigentlichen Arbeiter am deutlichsten wieder und bieten ein anschauliches Bild

von dem gegenwärtigen Kampf der beiden socialen Stände um Lohnhöhe, Arbeitszeit etc. Namentlich wenn man die entsprechenden Organe der Arbeitgeber damit vergleicht, z. B. die Hutmacherzeitung und den Correspondenten für Hutmacher zusammen liest, so gewinnt man eine vollkommene Anschauung von dem socialen Klassenkampf, seinen Motiven und Folgen. —

Diese Blätter sind daher weit interessanter als die socialdemokratischen Organe. In Letzteren ermüdet die ewige Wiederholung der alten Revolutionsideen und der Parteistreitigkeiten. Bei den Gewerkvereinsblättern aber haben wir reine Arbeiterbewegung. Es fehlt nicht an excentrischen Gedanken, an Leidenschaftlichkeit, übertriebenen Forderungen und Gehässigkeit gegen einzelne Personen. Auch in den einzelnen Vereinigungen giebt es Streitigkeiten. Aber es sind zumeist naturwüchsig auf dem Boden der heutigen socialen Verhältnisse erwachsene Pressproducte ohne künstliche Aufpfropfung französischer Ideen. Aus einzelnen dieser Blätter kann man entnehmen, wie sich die nationalen Verbände der Arbeiter des gleichen Gewerkes ohne jegliche Intervention gebildeter Agitatoren und Organisatoren ganz von selbst entwickelt haben. Sie schliessen sich an locale Gesellenverbindungen an, die schon in frühen Jahrhunderten, als die Zünfte zu entarten begannen, entstanden, und die nun in dem Momente, wo die Zünfte auch formell untergehen, unter der Herrschaft der Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, begünstigt durch die neuen Verkehrsmittel der Eisenbahnen, durch grosse nationale Verbände ersetzt werden. Ich kann hier diese Entwicklung nicht weiter verfolgen — nur andeuten möchte ich, dass man wohl berechtigt ist, auch die noch spärlichen deutschen Ge-

werkvereine „Arbeitergilden der Gegenwart" zu nennen. Sie sind naturgemäss aus dem Bedürfniss der Organisation der industriellen Stände hervorgegangen. Die neue Organisation des Arbeiterstandes folgt unmittelbar auf die alte Organisation des Handwerks zum Beweise, dass das natürliche Bedürfniss des organisirten Zusammenschlusses Derjenigen, die gleiche Interessen haben, durch keine Theorie von Auflösung der Gesellschaft in selbständige Individuen auch nur momentan vollständig unterdrückt werden kann. Es wäre ein dankbarer Gegenstand wissenschaftlicher Forschung, diese Erscheinung, die Brentano für die englischen Trades-Unions untersucht hat, des Einzelnen in ihrem ganzen Umfang für Deutschland nachzuweisen. Hier genüge die Bemerkung, dass sich unsere Organe von Gewerkvereinen dieses historischen Zusammenhangs theilweise wohl bewusst sind, und dass der genaue Nachweis desselben für Deutschland, das verhältnissmässig rasch zur Grossindustrie übergieng und die volle Gewerbe-Freiheit und Freizügigkeit in jüngster Zeit durch Acte der Gesetzgebung errang, nicht allzuschwer sein dürfte.

Die Gewerkvereinsblätter sind, wie oben erwähnt, theilweise von socialdemokratischem Geist erfüllt, theilweise sind sie gegen socialpolitische Theorien ganz gleichgültig, theilweise stehen sie in bewusstem Gegensatz zur Socialdemokratie. Man kann hier am genauesten sehen, wie die Leidenschaftlichkeit des Klassenkampfes und namentlich die Erbitterung erzeugende Erfolglosigkeit der Arbeiter die Gemüther der Letzteren für socialdemokratische Ideen empfänglich macht — und wie Entgegenkommen gegenüber den vernünftigen Arbeiterbestrebungen, Verständigung auf dem Boden der einmal anerkannten und

nicht entziehbaren Rechte die socialdemokratischen Leidenschaften ferne hält. Die Elemente einer neuen befriedigenden Organisation sind vorhanden, es handelt sich darum, diese nicht zu zerstören. Die Gewerkvereinsblätter, welche von diesen Elementen Zeugniss ablegen, verdienen daher trotz ihres geringen Reichthums an originellen Ideen die grösste Beachtung.

Auch hier ist es nothwendig, die einzelnen mir bekannten Blätter Revue passiren zu lassen, und zwar beginne ich mit denjenigen Organen, welche den socialdemokratischen Parteiblättern am nächsten stehn, deren Besprechung sich also an den vorangegangenen Abschnitt am natürlichsten anschliesst.

Die entschiedenste socialdemokratische Gesinnung verräth der von dem bekannten Fritzsche redigirte „Botschafter, Organ der deutschen Cigarrenarbeiter", der wöchentlich einmal erscheint und an der Spitze das Lassalle'sche Motto trägt: „Die Arbeiter sind der Fels, auf den die Kirche der Gegenwart gebaut werden soll."

Fritzsche gehört gegenwärtig formell zu keiner der beiden socialdemokratischen Parteien: er ist ein Halbgelehrter, der „seinen Fichte gelesen hat", und seinen Lassalle gehörig inne hat. Durch seine persönliche Hinneigung zu Lassalle steht er den Herren v. Schweitzer, Hasenclever und Hasselmann näher als Bebel und Liebknecht. Er steht aber zur Zeit auch mit Hasenclever in Streit und ist nicht Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, in welchem er früher agitirt hat, zumeist wegen seiner Begeisterung für die Vereinigung der beiden socialdemokratischen Parteien (s. No. 47 des Blatts).

Der Botschafter ist das Organ des seit 1865 bestehenden und von Fritzsche trotz vielfacher persönlicher An-

griffe noch heute geleiteten Allgemeinen Deutschen Tabakarbeitervereines, welcher wie alle Vereine von Gewerksgenossen sich mit der Organisation von Strikes abgiebt, übrigens auch Reiseunterstützungen gewährt, örtliche Krankenkassen einschliesst und als seinen Zweck angiebt: „die materielle und intellectuelle Wohlfahrt der Tabaksarbeiter zu fördern" (s. das Statut in No. 23 des Blatts).

In dem Botschafter dominirt indessen die praktische Sorge für das Wohl der Arbeiter durchaus nicht so ausschliessend wie in den anderen Gewerkvereinsorganen. Socialdemokratische Expectorationen des Redacteurs, seine Zänkereien mit andern Socialdemokraten und Streitigkeiten unter den Tabakarbeitern selbst verschlingen einen grossen Raum. Selbstverständlich ist auch die Gehässigkeit, mit welcher der Kampf gegen die Arbeitgeber geführt wird, besonders gross, was indessen Letztere nicht verhindert, im Botschafter gelegentlich Arbeitergesuche als Inserate einrücken zu lassen, wie es ja auch in den eigentlichen socialdemokratischen Parteiblättern nicht an Annoncen und Reclame-Inseraten des kleineren Bourgeois fehlt.

Es ist für den Tabakarbeiterverein offenbar ein Unglück, dass er unter der Dictatur eines professionellen socialdemokratischen Agitators steht. Sein Blatt bringt viele Artikel, welche seine Stellung zur Socialdemokratie und seine persönliche Auffassung von den Gewerkvereinen deutlich darlegen und zugleich von dem ewigen persönlichen Zank Zeugniss ablegen, in welchen er verwickelt ist. Einige Stellen aus einem Artikel von Fritzsche in No. 42 des Blatts mögen zugleich eine Probe seines Stils sein:

„Das war von jeher mein Grundsatz und wenn die von den „Friedliebenden à tout prix" als „human" bezeichneten Mittel

bei ihrer Anwendung, durch den Widerstand böswilliger Charaktere oder unheilbarer Ignoranten, erfolglos blieben, habe ich mich auch nimmer gescheut, wo meine Macht dazu ausreichte, Zwang anzuwenden, denn nicht umsonst habe ich Joh. Gottl. Fichte gelesen und nicht umsonst haben mir die Erfahrungen eines nahezu fünfzigjährigen bewegten Lebens, das ein steter Kampf gegen die Gewalt des bösen Princips war, das in der Kapitalherrschaft zu Tage tritt, gezeigt, dass das Recht der Arbeiter, und das ist das alleinige Menschenrecht, auf völlig „friedlichem" Wege nicht zu erreichen ist; darum werde ich auch in alle Zukunft, so lange mein Wille nicht durch geistiges Unvermögen gebrochen ist, überall da, wo die träge Masse durch friedliche Agitation nicht in Fluss zu bringen ist, die Unwissenheit sich der Belehrung nicht empfänglich erweist oder aus Egoismus, Personenhass oder anderen unlauteren Motiven entsprungene Böswilligkeit sich den guten Principien entgegen stemmen, Zwangsmittel anwenden soweit es die bestehenden Staatsgesetze gestatten und ich die Macht dazu habe. Ein passiver Widerstand gegen das Schlechte ist selbst dann eine Feigheit, wenn man ohnmächtig ist, wenn man aber die Macht hat, das Böse mit Gewalt zu unterdrücken, die friedsamen Mittel aber nicht ausreichen, und man wendet trotzdem die Gewalt nicht an, die Widersacher zum Guten zu zwingen, so begeht man einen Verrath am Recht und der Wahrheit. Dass man sich eine Anzahl Feinde erwirbt, wenn man nach solchen Grundsätzen handelt, ist kein Wunder, aber wenn je das Sprichwort „Je mehr Feind', um so mehr Ehr" eine Wahrheit war, so ist es unter solchen Umständen der Fall. Ein träger Mensch, den wir aus dem Schlafe rütteln, wird uns zunächst auch dann zürnen, wenn wir es auch nur zu seinem Besten gethan, hat er sich völlig aus seinem Dusel herausgearbeitet, dann sagt er uns vielleicht Dank dafür, vielleicht aber auch nicht, zumal es immer Subjecte gibt, die ein Interesse daran haben, den Trägen wenigstens im Dusel zu erhalten. Und gar nun die Individuen, die wir wegen schlechter Streiche auf die Finger geklopft oder die wir in ihrer eingebildeten Ehre gekränkt, sie verzeihen uns nimmer. Kann und

darf uns das aber hindern, unsern Weg zu gehen? Nein und tausend Mal Nein! Wir haben nur eine Rücksicht zu nehmen und das ist Rücksicht auf die Wahrheit, und unser Princip ist die Wahrheit. — — —

Wir Socialdemokraten haben bisher unsern Stolz darin gesucht, Ideal- aber nicht Real-Politiker zu sein, so lange unsere Ideale noch nicht verwirklicht sind; denn das „Sich-Anpassen" an die Zeitumstände, das „Sich-Einfügen" in die Zeitrichtung wäre ein Kompromiss mit dem Unrecht. Wenn Lassalle hätte so lange schweigen wollen, bis er sich keine Unzahl von Feinden erweckte, wenn wir Paar ersten Kämpfer für seine Idee bei der Verkündung seiner Lehren uns von Rücksichten auf die Feindschaft hätten leiden lassen, die wir in der damals noch so unverständigen Masse und ihren Leithammeln gegen uns erweckten, dann wäre der Socialismus heute noch den deutschen Arbeitern ein Buch mit sieben Siegeln. Und nun will ich die Nutzanwendung des Gesagten auf unsern Verein klar legen. — — —

Die Organisation der Arbeiter eines jeden Geschäftszweiges für sich ist ein Bedingniss für die Gründung und Erhaltung des künftigen socialdemokratischen Staates. — — —

Die Socialdemokratie erstrebt die Organisation der Arbeit; eine solche Organisation ist nur möglich, wenn sich die Gesellschaft nach den Productionszweigen gliedert, um die für jedes nothwendige Product verfügbaren Kräfte abschätzen und je nach Bedürfniss der Gesammtheit vermehren oder vermindern zu können und um mit möglichster Ersparniss von Zeit und Arbeitsinstrumenten produciren zu können etc.

Die Ausbildung, die Schulung der Glieder der einzelnen Geschäftszweige, schon innerhalb der heutigen gesellschaftlichen Ordnung ist eine Nothwendigkeit, sie ist eine Lebensfrage für den künftigen Staat. Unsere korporative Vereinigung ist die Schule für unsere Korporation in dieser Hinsicht, mithin hat sie ihre volle Berechtigung neben der politischen Organisation der Arbeiter, wenn sie zumal, wie dies bei uns der Fall ist, diese

politische Organisation nicht behindert, vielmehr indirect fördert. — — —

Im Uebrigen aber bleibt es dabei, die Cigarrenarbeiter, welche nicht mit uns gehen, sind Gegner unseres Vereins und als solche unsere Feinde. Was aber die Mitglieder der politischen Arbeiter-Vereine anbelangt, so rufen wir ihnen zu: „Nicht nur halb sollt Ihr Eure Pflicht erfüllen; sondern voll und ganz. Durch Eure Mitgliedschaft in einem socialpolitischen Verein könnt Ihr nimmer Eurer Pflicht vollständig Genüge leisten, sondern Ihr müsst, sofern Ihr Cigarrenarbeiter seid, auch unserm Verein beitreten."

Und so sage ich denn mit Luther: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!" Denn Recht muss Recht bleiben und wo das Recht noch nicht Recht ist, da muss es zum Recht gemacht werden." F. W. Fritzsche.

So gut Lassalleanisch gesinnt indessen Fritzsche ist, sein Blatt ist doch ein Gewerkvereinsblatt und kein allgemeines socialdemokratisches Parteiorgan. Die Besprechungen der Vereinsangelegenheiten bieten zwar wegen der vielen Zänkereien wenig Interesse, und der Kampf um die Lohnhöhe tritt nicht in der natürlichen Auffassung der eigentlichen Arbeiter auf. Aber der Umstand, dass das Blatt Gewerkvereinsblatt ist, hindert die Redaction doch, die socialdemokratischen Tendenzen nach allen Richtungen ungestört zu vertreten; so finden wir neben den zahlreichen Artikeln, welche den ökonomischen Theil des socialdemokratischen Programms entwickeln, keine rein politischen Artikel, und freireligiöse Artikel werden auf Protest von Vereinsmitgliedern eingestellt. Ein solcher Protest ist in No. 16, von verschiedenen Arbeitern unterschrieben, enthalten, und mag als Beweis dienen, dass das eigentliche Arbeiterinteresse mit dem allgemeinen Radicalismus der demokratischen Führer Nichts zu thun hat. Dort heisst es:

„Bereits früher haben wir Vereinsmitglieder von hier Protest erhoben wegen Artikel freireligiöser Färbung in unserm Botschafter, da wir als Glieder christlicher Confessionen dieses vom Standpunkte unserer religiösen Ueberzeugung aus nicht dulden können und auch nicht dürfen. Zudem ist der Botschafter unser Vereinsorgan, also das Organ, in welchem wir uns gegenseitig Mittheilungen machen über unseren materiellen Kampf, den wir zu bestehen haben, wie denn unser Verein nur zur Hebung unserer Interessen gegründet ist und wir denselben auch nicht anders wissen wollen und anerkennen.

Wenn nun Beides, der Verein sowohl wie der Botschafter, zur Förderung unserer materiellen Interessen da sind, wozu denn nun den Botschafter (auf Rechnung und direct gegen den Willen seiner Unterhalter, der Vereinsgenossen) auf ein ganz anderes Feld, auf das Feld des freireligiösen Standpunktes versetzen? Denn die wie Pilze hervorsprudelnden Artikel freireligiöser Färbung im Botschafter geben demselben das Ansehen, als sei derselbe der Propagandamacher für die Freireligiosität, und dieses auf Kosten der Abonnenten und Vereinsmitglieder, welche ohne allen Zweifel, wie wir selbst, zum grössten Theile christlichen Confessionen angehören.

Doch bis hierher und nicht weiter! Vereinsgenossen, ist dies der Standpunkt, auf dem sich eine so grosse und der Vereinigung sicher so nothwendige Corporation wie die unsere ist, concentriren soll? — — —

Vereinsgenossen! Aus diesem Obenangeführten erheben wir unterzeichneten Vereinsmitglieder öffentlich Protest gegen jeden derartigen Artikel, mit welchem man unsere religiöse Ueberzeugung auf die gemeinste Weise ins Angesicht schlägt, die Reihen unserer Mitglieder auseinander treibt und so den Botschafter, anstatt zur belebenden Seele des Vereins zu machen zum Todtengräber unserer Jahre langen Mühen und Arbeiten stempelt. Denn ein Jeder wird doch wohl einsehen, dass religiöser Hader schliesslich der Ruin unseres Vereins ist. Ein Beweis hierfür: „Zur Blüthezeit war die Mitgliedschaft am hiesigen Orte 80 Mann stark, aber auf das Einrücken der oben erwähnten Artikel im Botschafter ist das Zusammenschmelzen

derselben (ungefähr jetzt noch 20 Mann) grösstentheils zurückzuführen und wenn dies nicht aufhört, wird sie wahrscheinlich ganz eingehen, wahrlich eine Schande für uns, die wir sicherlich nicht die schlechteste Mitgliedschaft und Mitbegründer des Vereins sind.

Wir unterzeichneten Mitglieder protestiren gegen einen jeden derartigen Artikel im Botschafter und verlangen sichere Bürgschaft gegen einen derartigen Missbrauch desselben im Interesse unseres Vereins, sowie aus Pflichtgefühl für unsere religiöse Ueberzeugung."

Das dem Blatt zu Grunde liegende Gewerkvereinsinteresse und die Betheiligung an speciellen Arbeitseinstellungen bewirkt auch gelegentlich, dass die Vorführung allgemein socialdemokratischer Ideen durch ganz praktische Betrachtungen über die Führung des gegenwärtigen Lohnkampfes auf gesetzlichem Boden ersetzt wird. In dieser Richung erscheint mir ein Artikel in No. 38 des Blattes interessant, der die vielfach verbreitete Ansicht widerlegen dürfte, dass das Erstarken der Arbeitgebervereine die Strikes-Vereine der Arbeiter nothwendig vernichten müsse. Wir sehen aus diesem Artikel, dass die erwähnten Verbände den Kampf der beiden Klassen durch den definitiven Sieg der Besitzenden schwerlich rasch entscheiden werden:

„Kein Geschäftszweig gewährt dem Kapital eine so grosse Macht gegenüber den ankämpfenden Arbeitern, als der unsrige. Der Artikel, den wir verfertigen, ist so wenig der Mode unterworfen und gewinnt erst durch längeres Lager an Güte, dass es im Vortheile der Händler liegt, über den augenblicklichen Bedarf hinaus, also auf Lager zu kaufen und darum sind denn auch die Cigarren-Fabrikanten im Stande, weil sie von ihren Kunden längere Zeit nicht hart bedrängt werden, die Arbeitseinstellungen länger als andere Arbeiterausbeuter zuwartend ohne nachzugeben mit ansehen zu können. Für uns macht sich desshalb

eine andere Kampfart nothwendig und wir werden in den nächsten Tagen Gelegenheit finden, dieselbe zu erproben, wenn der Ausschuss sich dafür erklärt, dass sie zur Anwendung kommt.

Damit die ganze Mitgliedschaft sich ein Urtheil darüber zu bilden vermag, halte ich es für angezeigt, dieselbe der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der Fabrikantenverein hat beschlossen, dass seine Mitglieder keine strikenden Cigarrenarbeiter in Arbeit nehmen sollen, und damit wir die Herren nicht verleiten wortbrüchig zu werden, wollen wir gar nicht mehr striken. Wenn an einem Orte die Arbeiter eine gerechte Forderung an ihre Lohnherrn stellen und man weigert sich, dieselbe zu erfüllen, so provociren wir sofort die Auswanderung nach anderen Orten und schneiden den Zuzug ab. Das geschieht aber nicht mehr öffentlich und so dass Alle auf einen Schlag die Arbeit niederlegen, sondern die Arbeiter gehen einzeln, je nachdem die Mittel dazu vorhanden sind, aus der Arbeit, schnüren ihren Berliner und gehen dahin, wo wir ihnen Arbeit nachgewiesen. Zunächst die Ledigen und dann die Verheiratheten. Der Zuzug wird durch briefliche Anweisung der Ortsvorstände durch den Verwaltungsrath abgeschnitten. Der Fabrikant wird allerdings nicht zu befürchten haben, dass ihm alsdann sein angefeuchtetes Material verdirbt, aber das ist ja keineswegs eine sehr bedeutende Waffe für uns gewesen, dafür haben wir aber den Vortheil, dass wir nicht wegen jeder Beleidigung eines faulen Jungen mit den Strafbestimmungen der Coalitionsparagraphen in Conflict kommen, und dass wir Tausende von Thalern ersparen, die wir doch gewiss nicht im Ueberfluss haben, auch machen wir es den Lohnherren leichter uns nachzugeben. Wir müssen zu diesem Zwecke die Einrichtung treffen, dass die Ortsvorstände jeden Ersten eines Monats mittelst Correspondenzkarte dem Verwaltungsrath melden, wie viel Arbeiter nöthigenfalls im Bereich ihrer Mitgliedschaft in Arbeit gebracht werden könnèn. Dazu würde noch nöthig sein, dass die Mitglieder und ihre Ortsvorstände erkundeten, wie es mit der Nachfrage nach Arbeitskraft an anderen Orten steht, wo der Verein noch nicht vertreten ist.

Solche Orte müssten vorzüglich und in erster Reihe dazu benutzt werden, die Auswandernden unterzubringen, indem dadurch die beste Agitation für den Verein ins Werk gesetzt würde."

Dies ist ein Beispiel von Lichtblicken unseres Botschafters. Da indessen die vernünftige Interessenvertretung von socialdemokratischer Leidenschaft allzusehr beeinträchtigt wird, so ist der Tabakarbeiterverein und sein Organ sehr wenig geeignet, im Publicum eine richtige Vorstellung von dem Wesen der Gewerkvereine hervorzubringen, und noch weniger, bei Arbeitgebern die so sehr wünschenswerthe versöhnliche Stimmung gegenüber den Gewerkvereinen zu erzeugen. Man könnte durch den Botschafter in der That zu der Meinung gelangen, dass alle sich überhaupt organisirenden Arbeiter als Socialdemokraten zu bekämpfen seien, — wäre nicht hier weniger die Arbeiterschaft, als ein Mann das tonangebende Element, und wären nicht andere Organisationen und Organe vorhanden, die das Gegentheil beweisen.

In Bezug auf socialdemokratische Verirrungen ist mit dem Botschafter am nächsten verwandt der

„Genossenschafter, Organ des Gewerkvereines der Deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsgenossen. Unter Mitwirkung der Ortsvereine herausgegeben vom Generalrath."

Der Genossenschafter erscheint wöchentlich einmal in Pforzheim, dem Hauptsitze deutscher Juwelierarbeit. Er befand sich 1872 im 4. Jahrgang und ist jetzt stark socialdemokratisch gefärbt, was er früher nicht war. Wir haben den Fall, dass der socialdemokratische Geist allmälig in einer Arbeiterorganisation herrschend geworden ist. Indessen tritt doch die socialdemokratische Ten-

denz schon erheblich gemässigter auf als im Botscha
und ihre Propaganda überwiegt die Besprechung p
tischer Arbeiterinteressen durchaus nicht in dem glei
Maasse.

Aehnlich wie in den eigentlichen socialdemokratis
Parteiblättern wird der Kampf zwischen Staat und Ki
in dem Sinne behandelt, dass der Staat sich ganz ,
lösen solle von kirchlicher Umschlingung", und dass
Vorgehen gegen den Ultramontanismus Reaction
Polizeistaat sei. In einem Athem wird zugleich die Ki
beschuldigt, sie sei uns „eine Stiefmutter statt einer
ter" geworden: „Warum hat die Kirche, die B
Christi, des Erlösers der Proletarier einen Pakt gem
mit den Feinden Christi, mit den Ausbeutern des P
tariats"? Offenen Atheismus aber in voller Uebe
stimmung mit dem Volksstaat predigt unser Organ
No. 51:

„Wir wollen das Kind nicht mit dem Bad ausschi
Aber gestehen müssen wir es aufrichtig, dass wir für eine,
eine spitzfindige Philosophie und Scholastik verunstaltete
gion uns nicht allzusehr begeistern können. Man hat die
fache Christusreligion, die kostbare Perle, mit einer so
Schlacke überzogen, dass der innere Kern und Gehalt nur
für das geübte und scharfe Auge sichtbar und erkenntlic
Man hat die Christusreligion den menschlichen Interesse
gepasst und sie derselben Partei plausibel und annehmba
macht, welche Johannes enthauptete und Christus ans
schlug, wodurch sich das Volk mehr und mehr der Rel
entfremden musste. Wenn Christus zum zweiten Male au
Welt käme, so würde er auch zum zweiten Male zum
verurtheilt.

Wir wiederholen desshalb nochmals, was wir schon
hervorgehoben haben, dass nämlich die sogenannten un
Schichten der Bevölkerung gegenüber den höheren Ständen

Reichen nicht als glaubenslos und religionsfeindlich hingestellt werden können, dass sie nicht ungläubiger und irreligiöser als dieselben sind.

Die Christusreligion ist die sittliche That, die Anerkennung des göttlichen Ebenbildes im Menschen."

Ueberhaupt gelangt der Genossenschafter mehr zu einem sympathischen Wohlgefallen an dem Treiben und den Lehren der Socialdemokraten, als zu einem ganz consequenten socialdemokratischen Programm. Man vergleiche z. B. den Leitartikel in No. 39. Hier wird das allgemeine socialistische Postulat aufgestellt, dass der Arbeiter den ganzen Ertrag der Arbeit bekommen soll; es wird auch gesagt, dass der heutige Staat nicht helfen könne, und dass die Diätenlosigkeit der Reichstagsmitglieder ein Missstand sei; aber daraus wird gar nicht die socialdemokratische Consequenz von der Nothwendigkeit des wahren Volksstaats gezogen — sondern umgekehrt die Nothwendigkeit der Sparsamkeit, um Productivassociationen durch Selbsthilfe organisirter Arbeiter zu gründen. Die Behauptung von der Erfolglosigkeit und Unzeitgemässheit solcher Bestrebungen wird aufs Eifrigste widerlegt. Dass es sich hierbei nicht um individuelle Ansichten der Redaction, sondern um eine von dem ganzen Verein getheilte Ueberzeugung handelt, beweist die auf der Hanauer Generalversammlung angenommene (in No. 45 mitgetheilte) Resolution:

„Da die Productivgenossenschaften als das Endziel der Arbeiterbewegung angesehen werden müssen, und das beste Mittel zur Verbesserung der Lage der Arbeiter sind, solche aber, wie von verschiedenen angestrebt wird, mittelst Staatscredits noch nicht erreicht werden können, erklärt die Generalversammlung, die bis jetzt innerhalb unseres Gewerkvereins gegründeten Sparkassen zur Erlangung von Productivgenossenschaften als

nothwendige Institute, empfiehlt deren Gründung, wo solche noch nicht bestehen, und stellt dieselben unter die Obhut des Gewerkvereins, welcher darauf zu achten hat, dass die Gelder sorgfältig verwaltet und im Interesse der Arbeiter umgesetzt werden. Die Verantwortlichkeit bleibt jedoch den Betheiligten überlassen."

Dies zeigt, dass die innere Uebereinstimmung mit der Partei des Volksstaats sehr unvollständig ist, wenn auch die in No. 39 kundgegebene Sympathie mit dieser Partei und Jacoby, sowie die Anthipathie gegen den Neuen Socialdemokrat sehr aufrichtig gemeint sein mag, und wenn auch gar keine schwächliche Sympathie mit dem Kathedersocialismus vorkommt, sondern dieser mit socialdemokratischer Geringschätzung behandelt wird. (No. 43 ff.)

Wie wenig unserem Organ eine consequente Durchführung socialdemokratischer Programme am Herzen liegt, das zeigt unter Anderem auch ein Aufruf des Generalraths in No. 49, wo es heisst:

„Bleiben wir daher nicht stehen auf betretener Bahn, reichen wir uns Alle am heutigen Tage, der Uebergabe des Generalraths brüderlich die Hand. Ihr aber, die ihr bis jetzt uns fern geblieben seid, tretet ein in unsere Reihen, denn es gilt den geistigen Kampf um ein menschenwürdiges Dasein, es gilt die Besserstellung des Arbeiters, und in diesem Princip werden und wollen wir Alle ein geschlossenes Ganze bilden, ob Lassallianer, Schweitzerianer oder Anhänger Schulze-Delitzschs! Kein politisches Glaubensbekenntniss möge eine Disharmonie hervorrufen, frei, recht und gerecht wollen wir uns stützen auf unser Grundprincip und das ist Selbsthülfe!

Darum erwarten wir, erwartet der neugewählte Generalrath von allen Ortsvereinen ein gleichmässiges Zusammengreifen, damit es uns ermöglicht ist, der grossen Aufgabe, der wir uns unterzogen haben, gewachsen zu sein, damit wir, wenn

der Tag der Uebergabe naht, der unsere gelösten und nicht-gelösten Aufgaben in andere Hände legen wird, uns beruhigt sagen können:

Wir waren frei, recht und gerecht!"

Noch an zahlreichen andern Stellen lässt sich das unvermittelte Nebeneinandervorkommen warmer Sympathie mit den Socialdemokraten und des energischen Betonens ganz anderer Principien erkennen. So schliesst No. 46. ein ganz socialdemokratischer Leitartikel mit den Worten:

„Lernt einsehen wie der Massennoth abzuhelfen ist, holt Euch Rath bei den Socialdemokraten und nicht bei verschwommenen Fortschrittsmännern." J.

Aber sofort in No. 47 werden wieder alle revolutionären Utopien zurückgewiesen, und die gewaltthätigen Tendenzen leidenschaftlich erregter Arbeiter als beklagenswerthe Folge des rücksichtslosen Materialismus der Reichen hingestellt:

„Das Volk will nichts weiter als was ihm von Gott und Rechtswegen gehört, was aus den Grundsätzen der Moral und Sittenlehre der wirklichen Religion hervorgeht und mit ihr vereinbar ist. Einen seinen Leistungen entsprechenden Lohn und eine menschliche Behandlung. Es will sich eines menschenwürdigen Daseins erfreuen und nicht unter allen Umständen von der Laune und Willkühr derer abhängen, die in Bezug des Vermögens und Ranges über ihm stehen. Das ist es, was das Volk heute wünscht und verlangt. Wenn dasselbe den ruhigen Weg später einmal verlässt oder verlassen sollte, wenn es später auf Abwege geräth, so wird es auf dieselben gedrängt, weil und wenn man seine gerechten Forderungen nicht anerkennt, es absichtlich, aus Verkennung oder Vernachlässigung der Pflichten gegen dasselbe zur Verzweiflung treibt; dann wird es dem Moloch geopfert und die wirkliche Gefahr ist dann vor-

handen, welche für die Armen unter allen Umständen am grössten ist."

Die Neigung zur Socialdemokratie tritt also hier als eine unklare Verirrung auf, die in dem Neid gegen die Besitzenden (der sich z. B. in No. 49 geltend macht) ihre Wurzel hat, aber durchaus nicht so tief sitzt, dass die Mitglieder unseres Gewerkvereins als durchgebildete Socialdemokraten betrachtet werden könnten. Diese irreführende Leidenschaftlichkeit bedarf sehr des Widerspruchs und der Dämpfung, darf uns aber nicht ungerecht denken lassen von den Bestrebungen des Vereins, das Loos des Arbeiters zu verbessern, welche unser Organ doch der Hauptsache nach vertritt.

Diese Bestrebungen machen sich nicht nur in der eingehenden Besprechung aller Vereinsangelegenheiten, sondern auch in vielen Aufrufen und Leitartikeln geltend. So wird in No. 41. in einem feierlichen Aufruf zur Betheiligung an der Generalversammlung in Hanau der „Drang nach socialer Besserstellung" als Sporn des energischen gemeinsamen Handelns bezeichnet. Die Internationalität der Arbeiterinteressen äussert sich in speciellen Verträgen mit Genfer Arbeitern zur Unterstützung bei Arbeitsvermittlung und Arbeitseinstellungen (No. 44). Die Reform des Lehrlingswesens wird ernstlich angestrebt (No. 52), Invaliden-Sparkassen etc. werden zu eifriger Pflege empfohlen, und immer wird gemahnt, diese Bestrebungen nicht über weitergehenden Zukunftsträumen zu vergessen. In No. 51 (Artikel: Unser Gewerkverein) heisst es in Bezug darauf:

„Wohl werden von gewisser Seite diese Art Institute mit lächerlicher Miene als nichtstaugende Hilfskassen verdammt. Die Productionsweise muss umgestaltet, dem Arbeiter muss der

volle Ertrag für seine Arbeit werden und dann braucht er keine solche Kassen mehr, dann ist er in jeder Lage gedeckt, so rufen sie, die Kathedersocialisten älterer Auflage; aber mögen die Arbeiter — mögen insbesondere unsere Collegen bedenken, dass die Abschaffung der bestehenden Productionsweise — so sehr wir auch damit einverstanden sind — langer Zeit bedürfen wird, vielleicht so lange als sie bedurft hat, bis sie in diesem entwickelten Zustande da war, und wer will bis dahin den Arbeiter vor Noth im Alter, vor Entbehrung bei Arbeitsunfähigkeit schützen? vielleicht diese Tribünenspringer mit ihren hochtrabenden Reden? o nein, mit leeren Redensarten kann weder der Hunger gestillt werden, noch die Blössen bedeckt!

Wenn wir auch an den weitgehendsten Verbesserungen einer besseren Zukunft arbeiten, so dürfen wir doch nicht ausser Acht lassen, dass wir eben noch in den gegebenen Verhältnissen leben, mit diesen zu rechnen haben, und uns gegen die Leiden und Beschwerden derselben, gegen welche der Einzelne sich zu schützen zu schwach ist, zum gegenseitigen Schutz vereinigen müssen und dies geschehe auch hier in Betreff unserer Invalidenkasse.

Wenn jedes Mitglied des Gewerkvereins die Nothwendigkeit dieses Instituts einsieht und alle egoistische Selbstsucht hintenansetzend der Devise, Einer für Alle und Alle für Einen, huldigend, ihm beitritt, wenn es darin mit den Verwaltungsbehörden auf Ordnung und Pünktlichkeit hinwirkt, wenn Beamte, Ausschüsse und Generalrath mit Ernst und Willen auf ihrem Verwaltungsposten stehen, dann wird und muss die Invalidenkasse das werden, was man von ihr hofft, ein schützendes Dach, eine wesentliche Stütze für Alter und Arbeitsunfähigkeit, und die Berichte und Rechenschaftsablagen in der letzten Generalversammlung setzen die Erfüllung dieser Wünsche ausser Zweifel."

Der Genossenschafter dient einem Vereine, bei dem es noch heute nicht verkannt werden kann, dass er gemässigten Tendenzen und gerechtfertigten Bestrebungen seine Entstehung verdankt. Er zeigt, wie nahe die Ge-

fahr liegt, dass der socialdemokratische Geist sich einer erregten Arbeitermasse bemächtigt, dass es diesem Geist auch gelingt in einer solchen Arbeitermasse Verwirrungen anzurichten, dass es ihm aber schwer wird, vollständig und consequent durchzudringen, wo einmal der Keim zu einer gesunden Organisation gelegt ist. —

Ganz frei von socialdemokratischen Anwandlungen ist dagegen der grösste Theil der Gewerkvereinsblätter, die nun den Schluss unserer Revue bilden sollen. Ein sehr friedliches Organ, manchmal sogar die Pflichten des Arbeiters in sentimentaler Weise betonend, ist der von J. Müller in Coburg redigirte, wöchentlich einmal erscheinende

„Sprechsaal, Organ für die Porzellan-, Glas- und Thonwaaren-Industrie."

Dieses Blatt beruht auf einem Gewerkvereine, der (nach No. 43) 44 Ortsvereine mit 1265 Mitgliedern umfasst, und die bekannten allgemeinen Zwecke der Gewerkvereine verfolgt, d. h. durchaus nicht nur Strikekasse ist, sondern für Arbeitsvermittlung und Reiseunterstützung sorgt etc. Ganz insbesondere nimmt sich dieser Gewerkverein und sein Organ der Bildungsfrage an. Als Ergänzungsblatt des Sprechsaals erscheint eine sehr hübsch ausgestattete keramische Monatsschrift „zur Hebung und Entwicklung unserer Industrie", welche beschreibende und belehrende Artikel bringt, insonderheit aber die Vorarbeiten zur Errichtung einer keramischen Mustersammlung und die Gründung einer Fachschule befördern will. Auch im Sprechsaal selbst tritt der Zweck der Bildung der Arbeiter stark hervor; abgesehen von allgemein belehrenden Artikeln, z. B. über Gesundheitspflege der Fabrikarbeiter, wird im Sprechsaal vielfach direct für Ver-

mehrung der Bildung der Arbeiter agitirt. Es tritt zwar gelegentlich eine Stimme auf (No. 47), welche von dem üblichen socialdemokratischen Misstrauen gegen die Empfehlung der Bildung seitens der Besitzenden erfüllt ist, diese Stimme wird aber nur laut als mässigende Opposition gegen einen früheren Artikel (in No. 45), der „Bildung macht frei" überschrieben ist und lebhaft für Vermehrung und Benutzung der Schulen spricht. Letzterer Artikel schliesst mit Worten, in denen sich nicht die mindeste Spur eines Antagonismus gegen die sogenannten höheren Stände findet:

„Mit wahrer Aufklärung und echter Sittlichkeit geht immer Ruhe und äusserer Wohlstand Hand in Hand. Durch Unwissenheit wird Aberglauben, Rohheit und Barbarei herbeigeführt, durch Sittenlosigkeit geht die ganze Gesellschaft ihrem Verfall entgegen. Harmonische Bildung aber erzeugt Herrschaft der Vernunft über die niederen Leidenschaften, Reinheit der Sitten, Ehrfurcht gegen göttliches und menschliches Gesetz. Dies sind die besten Mittel gegen den Geist der Unruhe und Aufregung, der von Zeit zu Zeit manche Schichten der Gesellschaft durchzieht, und kaum Einen glücklich, aber viele Tausende unglücklich macht.

Jene erwähnten sittlichen Principien, auf denen nach unserer Ansicht die Bildung, Erziehung und das Leben des tüchtigen Arbeiters wie eines jeden Bürgers beruhen soll, wirken besser und nachhaltiger als alle Polizeianstalten, welche, indem sie die Guten durch Misstrauen erbittern, die Schlechten nur verschlagener, gewiss nicht besser machen.

Vielleicht ist es gerade der Mangel an der richtigen Bildung, an der nothwendigen Stärke des Charakters und Klarheit der Erkenntniss, der jetzt so gewaltige Aufregungen und so häufige Erschütterungen in den Kreisen der Arbeiter hervorruft. Darum möchten wir nach unserer heiligsten Ueberzeugung zurufen: Bildung des Charakters, Uebung und Stärkung der geistigen Kräfte und Erwerbung nützlicher Kenntnisse sind

das erste und beste Mittel durch und aus Euch selbst Euere Stellung zu bessern.

Dass diese versöhnliche Gesinnung und dieser Eifer für Bildung nicht leere Worte sind, beweist eben die schon im Sprechsaal selbst betriebene Agitation für Begründung einer keramischen Fachschule. Eine solche Fachschule wird nicht nur als Mittel zur Vermehrung der technischen Bildung der Arbeiter erstrebt, und es äussert sich dabei nicht nur die bei allen mässigen Gewerkvereinen stark vertretene Liebe zum eigenen Gewerbe und das Streben dasselbe emporzubringen, — sondern unser Blatt betrachtet eine Fachschule geradezu als Anfang einer friedlichen, Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam umfassenden Organisation des ganzen Gewerkes. So heisst es in No. 44:

„Die lebhaftere Anregung des sittlichen Arbeitsmomentes in der grossen Masse der Arbeiter unserer Branche müssen wir ruhig dem langsam stetigen Einflusse einer besseren Schulbildung überlassen, und das ist ein Feld, auf welchem die Einzelfabrikschule viel leisten kann, aber auch nur dann, wenn Besitzer und Beamte einer Fabrik humanen Sinn, Ausdauer und guten Willen genug haben, um eben in dieser Richtung wirken zu wollen. Ob auf das häufige Vorhandensein dieses humanen Sinnes und guten Willens gerade viel zu bauen ist, möchte dahingestellt bleiben, und wird es gerade in der Aufgabe einer Fachschule liegen, bei dem regen Verkehr, in dem sie bald zu den Einzelfabriken stehen wird, nicht allein durch das eigene Beispiel, d. h. durch Gründung einer Schule für ihre eigenen Arbeiter, sondern auch durch einen gewissen moralischen Druck, den sie unausbleiblich üben wird, in diesem Sinne erspriesslich zu wirken.

Unsere Branche leidet mehr als eine andere technische Branche an grossem Indifferentismus, an Aengstlichkeit, aus sich heraus zu treten, an der steten Furcht vor der Concurrenz.

des Nachbarn. Wir erinnern nur an das Schicksal des Fabrikantenvereins, an dessen Zustandekommen sich so manche Hoffnungen knüpften, sowohl von Seite der Fabrikanten als der Arbeiter. Was ist daraus geworden? Nichts; die ganze Sache, anfänglich so energisch in Angriff genommen, verlief im Sande. Wäre jedoch die Gründung einer der ganzen Branche gemeinsamen Fachschule nach unserem Sinne möglich, so wäre damit ein gemeinsames Band für unsere ganze Industrie geschaffen, und wir hätten an den Leitern dieses Instituts Leute, in deren Beruf es läge, in allen gemeinsamen Angelegenheiten, z. B. Regulirung der Verkaufspreise, der Arbeitslöhne, Gründung von Schiedsgerichten u. s. f., anregend, erprobend, weiterbildend zu wirken.

Unstreitig besteht die Hauptschwierigkeit, die der Gründung einer gemeinschaftlichen Fachschule im Wege steht, in der Verbindung eines wirklichen Fabrikbetriebes mit der Fachschule. Da wir jedoch glauben, dass die Fachschule, wenn sie in unserem Sinne wirken soll, ohne diese Verbindung weder ihrer Aufgabe gerecht werden, noch die Mittel zu ihrer Existenz gewinnen kann, so ist es nöthig, durch allseitige Beleuchtung und längere Discussion dieses Punktes die Sache möglichst klar zu legen, und zu versuchen, Misstrauen und Vorurtheil zu besiegen. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die Fabrikbesitzer unserer Branche, und namentlich die bedeutenderen, die Concurrenz, welche die Fabrik der Fachschule durch den Verkauf ihrer Fabrikate machen kann, spüren werden. Denn die Production der Fachschulfabrik wird nur auf solcher Höhe gehalten werden, als es die Zwecke der Anstalt und die Erzielung der zu ihrer Existenz nöthigen Mittel erheischen; sie wird also, da sie sich noch dazu auf mehrere Zweige unserer Industrie vertheilt, in jedem einzelnen derselben durchaus keine Massenproduction werden. Dann wird die Fachschule bei dem Verkaufe ihrer Fabrikate nie die Preise drücken, im Gegentheil wird es gerade ihre Aufgabe sein, auf möglichste Hochhaltung der Verkaufspreise hinzuwirken, und wird sie auch zu dem verhältnissmässig höchsten Preise ihre Fabrikate

bei der guten Qualität, welche sie anstreben muss, und bei der Ausnahmestellung, welche sie einnehmen wird, an den Mann bringen.

Schliesslich hat es der Aufsichtsrath unserer Anstalt und mit ihm die Generalversammlung aller Antheilscheinebesitzer ganz in der Hand, die Möglichkeit einer Concurrenz durch geeignete Maassnahmen auf eine Null herabzudrücken."

Die Tendenz, mit den Arbeitgebern in einträchtigem Verhältniss zu stehen, ist überhaupt ungewöhnlich stark vertreten. No. 51 ruft in einem neuen Artikel über Bildung die Hilfe der Arbeitgeber an:

„An sie tritt die moralische Pflicht heran, mit ihren Mitteln, mit ihrer höheren Bildung helfend und fördernd einzuwirken, und ein Unterlassen nach dieser Richtung ist ein Verkennen der eigenen Interessen."

In No. 40 findet sich eine ganz freundschaftliche Correspondenz mit dem Director der Kgl. Porzellanmanufactur in Meissen über die keramische Fachschule, welche beweist, dass das Streben nach Zusammengehen mit den Arbeitgebern durchaus nicht erfolglos ist. Der Sprechsaal ist ein Arbeiterblatt, das Organ eines Gewerkvereins, welches das Arbeiterinteresse mit Mässigung und Genügsamkeit und unter möglichstem Anschluss an die wohlwollenden und humanen Arbeitgeber vertritt. Zum Beweise hiefür will ich noch einige Stellen aus der ersten und der letzten Nummer des letztverflossenen Quartals anführen. No. 40:

„Stossseufzer eines Porzelliners.

(Nach der Melodie: „Sommergefühle eines Schulmeisters".)

Du lieber Gott! Da stehe ich armer Fabrikarbeiter, sogenannter Porzellandreher, vernachlässigter Stiefbruder meiner Collegen anderer Fabriken, an meiner Scheibe und schaue durch

das mit Masse bekleckste Fenster in den mit Rauch gefüllten Fabrikhof hinab. „Drehen! Vorwärts!“ klingts um mich herum, und dabei 23 Grad Hitze. — Lass' mich! Nur einen Blick in die Zweige des einsamen Apfelbaumes im Hofe, auf die dritthalb Rosenstöckchen des Portiers an der Mauer — wie voll sie blühen! — Nur einen Blick über die alten, schwarzen Hintergebäude in den blauen Himmel, durch den die Schwalbe dahinschiesst! — Das Fenster auf! Luft! Aaaaah! — Ach, die Glücklichen! Da draussen, da ziehen sie, Jung und Alt, in die Lust- und Concertgärten, nach den Alpen und in die Bäder. Ach, mit einem Buchen- oder Eichenwäldchen wäre ich herzlich gerne schon zufrieden; übersättigen würden sie mich in diesem Leben wohl nicht. Irgend eine kleine Wasser- oder Landparthie würden mir auch genügen; sei es nur auf ein paar Tage zu meiner Erholung. — Lass' sehen, ob's angeht! Vierwöchentlicher Verdienst: so viel. Sonstige Einnahmen: Null. — Ausgaben: Miethe zur Genüge (Hausbesitzerstrike in Aussicht), Wirthschaft: 25 Prozent mehr als sonst, Lebensversicherungsprämie: eine ganz fatale Ausgabe, Kleider und Schuhe für die lieben Kleinen (drei Schlingel verbrauchen schon etwas): ein bedeutender Posten.

Mein nunmehr dreijähriger Sommerrock thut's aber ebenfalls noch in diesem Jahre — auch für's Beste; aber meine Frau hat ein Sommerkleid nöthig. — Wahrhaftig, es geht nicht! — Bleib' zu Hause, armer, dummer Teufel, schlag' dir die albernen Phantasien aus dem Kopfe, und sei ganz still und zufrieden, wenn du bei dem rapid gesunkenen Geldwerthe und bei der Steigerungswuth, welche die Menschheit, besonders die industrielle, ergriffen hat, dich und die Deinigen kleiden und ernähren kannst. Sitze ruhig, wenn der Sonntag kommt, an deinem Stubenfenster, guck' in die Himmelsbläue durch die grünen Blätter des Birnbaumes, und schleiche Abends mit den Deinen um die Wälle vor den Thoren der Stadt. Lass dich aber bei Leibe nicht übersättigen von diesen Schönheiten der Natur!

. . . . . .

Aber die Zukunft deiner Kinder? — Mögen sie Porzelliner, Ritter von der Speculation oder Gründungsschwindler werden!

— Nein sie sollen keins von diesen dreien! Die Materie herrsc
— es ist freilich mehr Pfiffigkeit, Bauernschlauheit gilt mehr a
je. Aber hast du es jemals bereut, redlicher Arbeiter geworde
zu sein? Würdest du im Ernste bereit sein, dein Arbeitstale
einem genialen Gründungsschwindler für die den Actionäre
oder dem Publikum abgenommenen Tausende zu verkaufe
— Nein, und abermals nein! Mag er noch so höhnisch d
Achseln zucken über die wenigen Hunderte, die du dir i
Schweisse deines Angesichts redlich erwirbst; er ist und blei
ein inhaltloser Wicht! Mag er in heissen schönen Sommertage
die Luxusbäder füllen, beneide ihn nicht! — Grüne Bäume u
kühles Wasser gibt's auch noch in der Nähe. — Hinaus au
Land, und wenn's nur ein Sonntag wäre. Deine Kinder solle
auch ihr Sommervergnügen haben. Liegt nicht eine Stunde v
hier, am Ende des sandigen Feldes, ein herrlicher Kiefernwald? -
Bringe auf einem Wägelchen, wenn der Sonntag kommt, die Deine
alle hinaus und miethe dich für den ganzen Tag im Walde ei

Beeren liefert der Wald in Fülle; Vögel singen, Eichhör
chen springen, — und es gehört so wenig dazu, Kinder glüc
lich zu machen.

Mit deiner Frau und Kindern sitzt du dann auf moosige
Boden im Waldesschatten, und kannst da von Conzerten, Bäder
schönen Bergen und 10 Prozent träumen; Ruhe, Friede, Liel
habt ihr bei euch, — was braucht der Mensch mehr?

Dreh'! dreh'! klingt's wieder um mich herum, und ich -
erwache.

Was kann man doch in wenigen Minuten Vieles träume

Veritas."

Dies ist eine Probe der idyllischen Friedlichkei
mit welcher der Sprechsaal die Arbeiterverhältnisse b
spricht, und die gewiss nicht im Stande sein kann, d
Arbeitgeber abzustossen. Die gleiche versöhnliche Stim
mung äussert sich im Rückblick des Blattes am Jahre
schluss. In No. 52 heisst es:

„Mit Mühen und Opfern gegründet und erhalten, hat dies
„Sprechsaal" unserer Gedanken und Meinungen einen Einflu

gewonnen, dem sich Niemand innerhalb unseres keramischen Gewerks entziehen kann.

Vom Kleinsten beginnend, das Höchste erstrebend, bleibt dies Blatt die Original-Schöpfung von uns schlichten Arbeitern. Seinem Einfluss haben wir es zu danken, wenn jener Kreis von Ehrenmännern innerhalb unserer Industrie, von Potuschka, Dienst etc. an bis zu den Vertretern der Grossindustrie, einem Boch u. A., Nachfolger findet, welche freiwillig, ohne äusseren Druck, das durch die Vertheuerung aller Bedürfnisse hervorgerufene Missverhältniss in den Lebensverhältnissen ihrer Arbeiter durch directe Lohnerhöhungen ins Gleichgewicht bringen.

Diesem Einfluss haben wir es zu danken, wenn eine Anzahl, den Geboten der Ehre und Pflicht folgender Collegen, trotz schwarzer Listen und Aussperrungsgebote wieder eine gesicherte Existenz fanden. Diesem Einflusse danken wir es ferner, wenn jeder Einzelne unter uns an Selbstbewusstsein und Vertrauen auf die eigene Kraft erstarkt und allen schädigenden Verhältnissen gegenüber widerstandsfähiger geworden ist. — — —

Besser situirt sind wir in überwiegend grosser Mehrzahl nicht geworden; aber wir haben auch jenen Lebensmuth, jenes Vertrauen zu uns selbst, jene Energie des Willens und Characters nicht eingebüsst, welche die beste Gewähr für die Zukunft bilden. Wir schliessen das Jahr in dem Bewusstsein, nicht vereinzelt zu stehen, sondern Glieder einer moralisch geeinigten, grossen Körperschaft zu sein, die hülfebereit jedes Glied in schweren Lebenslagen unterstützt, die aus sich selbst heraus immer neue Kräfte zeitigt und entwickelt, welche unermüdlich durch Wort und That, durch Einsicht und treue Hingabe unser Aller Interesse zu fördern und bessern sich bemühen.

Wir sind nicht bedeutungslos, weil wir in allen Hauptfragen einig sind, — wir sind nicht arm, weil auch das geringste Einkommen ein opfermüthiges Scherflein zu gegenseitiger Unterstützung gewährt; ja, wir sind reich in dem Gefühle der Zusammengehörigkeit und gemeinsamem Vertrauen, dass die stetig fortschreitende freiere und bessere Zukunft uns Arbeitern doch gehört!“ —

Die vergleichsweise höchst friedliche Gesinnung des Sprechsaals steht im Zusammenhang damit, dass in der keramischen Grossindustrie die Verhältnisse zwischen Capital und Arbeit im Allgemeinen sehr befriedigend, grosse allgemeine Strikes z. B. noch nicht vorgekommen sind. Dies beweist deutlich, dass eine Gewerkvereinsorganisation nicht nothwendig der Ruin des Arbeitgebers ist.

Die übrigen Gewerkvereinsorgane sind freilich kampflustiger und stehen mit den Arbeitgebern durchaus nicht auf so gutem Fusse. Aber auch bei ihnen ist die energische Vertretung des Standesinteresses nicht zu socialdemokratischer Revolutionslust gegenüber aller bestehenden Ordnung ausgeartet.

Solcher Kampflust auf durchaus gesetzlichem Boden begegnen wir in dem

„Correspondent der deutschen Hutmacher", der seit Ende 1871 in Offenbach von J. Walser monatlich einmal herausgegeben wurde, seit Mitte 1872 in grösserem Format unter derselben Redaction in Leipzig erscheint und jetzt den Titel:

„Correspondent des Centralvereins deutscher Hutmacher" führt.

Dieser Gewerkverein und sein Organ befinden sich in beständigem Streit mit dem entsprechenden Principalverein und dem Organ des letzteren. Gleich im Anfang seines Entstehens hatte der Correspondent einen grossen das ganze Gewerk ergreifenden Strike zu behandeln, und der Kampf starb bis jetzt nicht vollständig aus. So gewährt uns dieses Organ ein anschauliches Bild des Klassenkampfes, wie sich derselbe aus der einseitigen Verfolgung des Standesinteresses auf beiden Seiten naturgemäss

entwickelt und zwar auf dem Boden unserer jetzigen gesetzlichen Zustände ohne jede Beimischung socialdemokratischer Aufregungsmittel.

In den ersten Nummern des Hutmachercorrespondenten finden wir Ausführungen, dass nur Centralisation der Hutmacher zu höheren Löhnen verhelfen könne, Klagen gegen die Arbeitgeber, welche die dem Verband angehörigen Arbeiter benachtheiligen, indem sie keinen Arbeiter ohne verabredungsgemässes Zeugniss des früheren Herrn annehmen wollen, Klagen über die Ueberfülle von Lehrlingen, die Nichts lernen, nach ausgestandener Lehrzeit entlassen und durch neue Lehrlinge ersetzt werden; die Vorwürfe gegen die Arbeitgeber gipfeln in dem Satze, dass dieselben die Freiheitsrechte der Arbeiter verletzen, während natürlich die Arbeitgeber ihre Rechte der freien Verfügung beeinträchtigt sehen — also die alte Verwechslung von Interessen mit Rechten, deren sich beide Parteien schuldig machen.

In dieser Weise geht die Behandlung der Verbands- und Strike-Angelegenheiten immer mit einiger Leidenschaftlichkeit, aber nicht ohne Neigung zu Compromissen — wenn nur die Ehre der Arbeiter nicht verletzt wird — in den folgenden Nummern fort. In der Neujahrsnummer von 1872 finden wir z. B. einen von vielen Fabrikherren unterzeichneten Aufruf, welcher deren Widerwillen gegen die Versuche der Arbeiter, in selbständigem Verbande auf die Lohnhöhe zu influiren, kennzeichnet:

„Obleich im vorigen Jahre die Hutmachergesellen bei der Gründung ihres allgemeinen Vereins mehrfach öffentlich erklärt haben, dass dieser Verein lediglich zur gegenseitigen Unterstützung in Noth und Unglücksfällen bestimmt sei, so treten doch in den inzwischen bekannt gewordenen Statuten, in

der Zeitschrift des Vereins, in dem brieflichen Verkehr der einzelnen Brüderschaften und in dem Gebahren der Arbeiter an mehreren Orten ganz andere unzweideutige Tendenzen an den Tag, welche die Ordnung in den Fabriken untergraben, ruhige, zufriedene Arbeiter aufhetzen, Uebergriffe in die Rechte der Hausherren anstreben, altes verrostetes Zunftwesen wieder aufrichten und die freie Entwickelung des ganzen Industriezweiges ernstlich bedrohen. — Wir Unterzeichnete, die wir mit unseren Arbeitern nicht auf ewigem Kriegsfuss, sondern in friedlichem Verhältniss leben und arbeiten wollen, sind desshalb übereingekommen, von heute ab keine Arbeiter mehr in unseren Fabriken zu beschäftigen, welche jenem in Leipzig gegründeten allgemeinen Gesellenverein oder einem anderen ähnlichen, als Mitglieder angehören und kein Zeugniss ihres letzten Arbeitgebers besitzen. Indem wir diesen unabänderlichen Entschluss hiermit kund geben, fügen wir noch die ausdrückliche Versicherung bei:

1) dass wir nicht allein die seitherigen Arbeitslöhne beibehalten, sondern in dieser Beziehung den jeweiligen Verhältnissen in billiger Weise stets gerecht werden wollen;

2) dass wir den in unseren einzelnen Fabriken bestehenden Unterstützungs- und Krankenkassen in jeder Beziehung, wie bisher, förderlich sein wollen, und sind wir lebhaft überzeugt, dass sich dadurch die bei uns verbleibenden Arbeiter bei freier Verfügung über ihren wöchentlichen Erwerb ohne Zweifel wohler befinden werden."

Dem gegenüber ereifert sich unser Correspondent natürlich nicht wenig:

„Nie zurechtfertigende Forderungen, Freiheitsbeschränkungen, Fabrikenschliessung, lock-out (Achterklärung), Verläumdung, Verdächtigung, Knechtung u. a. m., das sind die Neujahrsgeschenke verschiedener Hutfabrikanten, welche dieselben ihren redlichen, ehrenhaften, tüchtigen Hutmachern überreichen. Sicher ist dieses nach der Auffassung dieser Herren die freundliche Hand, welche sie ihren Arbeitern zu reichen versprochen haben. — — —

Das Vorgehen verschiedener Hutfabrikanten, können wir nur als einen Akt der abscheulichsten Abgeschmacktheit bezeichnen, ihren Hutmachern unter diesen Bedingungen ohne vorherige Verhandlungen die Fabriken zu verschliessen. Glauben diese Herren damit etwas zu erreichen oder zu bezwecken? Voraussichtlich nur ihren eigenen Schaden oder ihren Ruin. Was uns einzig und allein von Herzen leid thut, ist, dass dem Gewerbe erheblicher Schaden zugefügt wird, doch ist dieser Schaden, welcher dem Hutmacher-Gewerbe dadurch zugefügt wird, nur vorübergehender Natur, denn wir glauben durchaus nicht falsch zu kalkuliren, dass diese Erzeugnisse der Hutmacher, welche in den geschlossenen Fabriken nicht erzeugt werden, jedenfalls in anderen Hutfabriken hergestellt werden müssen, indem dadurch weder der Nachfrage, noch dem Consum Schranken gesetzt werden kann. — — —

Ferner dürfen diese Fabrikanten, welche dieses Unmögliche von den betreffenden Hutmachern verlangen, sich nicht dem Gedanken hingeben, uns Hutmacher zu vollständigen Hausknechten herabzuwürdigen; denn Thatsache ist es, jetzt wo das Frühjahr vor der Thüre ist, wird das Gewerbe sämmtliche Hutmacher thatkräftig in Anspruch nehmen, und demzufolge für uns die Aussicht vorhanden vollauf Beschäftigung zu erhalten. Ist es nicht da, so ist es dort. So wird auch voraussichtlich so Mancher von den Gemassregelten sein Augenmerk auf Productivgenossenschaften richten, und haben wir die Ueberzeugung, dass sich schon Mancher mit diesem Gedanken beschäftigt, und selbst an den hierzu erforderlichen Mitteln wird es nicht fehlen."

Ein vorurtheilsfreier Beurtheiler kann indessen nicht verkennen, dass es sich hier nur um eine Leidenschaftlichkeit handelt, wie sie in einem einmal entbrannten Interessenkampfe natürlich ist, und leider ja auch höchst Gebildete einer unparteiischen Auffassung der Sachlage unfähig zu machen pflegt. Wir haben Kampf um die Lohnhöhe ohne jede Beimischung socialdemokratischer Politik und vollständig unter Anerkennung der Gesetz-

lichkeit des Lohnverhältnisses überhaupt — woran die von den mässigsten socialen Reformern getheilte Sympathie für Productivgenossenschaften Nichts ändert. Wenn unser Blatt in No. 5 versichert, dass es mit Socialdemokratie Nichts zu thun habe, und die Statuten des Vereins nach Schulze-Delitzsch'schem Muster abgefasst seien, so widerspricht dem die Haltung des Blattes nicht im Mindesten. Auch mit der Internationalen hat der Correspondent Nichts zu thun: „der Hutmachercentralverein verfolgt nur ökonomische, die Internationale politische Zwecke" (No. 7). Gegen den „Druck des Kapitals" wird gekämpft und zwar „Auge um Auge, Zahn um Zahn, damit dem Kapital, diesem Moloch nicht auch die freie Selbstbestimmung der Arbeiter zur Beute wird" (No. 8); aber doch ist es keine Phrase, sondern ganz richtig, „dass die Frage nach Kapital und Arbeit nicht nach Lassalles Grundsätzen behandelt und erörtert wird, sondern einzig und allein auf Grund des Centralvereins oder überhaupt des Hutmachergewerbes." Und dieser Hutmacherverein ist das natürliche Entwicklungsproduct alter Gesellenverbrüderungen (No. 9).

Die lange Fortdauer und der nicht allzu befriedigende Verlauf des Strikes lässt zwar dann und wann die Leidenschaft sich bis zu einem verschämten socialdemokratischen Anklang steigern. So heisst es in No. 10: „es sei nicht zu läugnen, dass gerade in politischer Hinsicht dem Arbeiter am ersten geholfen werden kann; kommt Zeit, kommt Rath" — und in No. 12 ist von Nationalitätsschwindel die Rede im Gegensatz zu allgemeinen Menschheits-Interessen; aber in denselben Nummern wird die Deutsche Hut-Mode als höchst erfreuliches Ereigniss gefeiert, und es wird wiederholt geeifert, nicht zur Pro-

paganda, sondern zur Selbsthilfe sei der Verein gegründet. Im Ganzen bewirken die bei den Strikes gemachten Erfahrungen doch mehr eine Neigung zur Vorsicht als zum Uebergang ins radicale Lager. So heisst es in No. 11:

„Ueber Arbeitseinstellungen.

Die Arbeitseinstellungen haben in neuerer Zeit wieder in einem solchen Maasse um sich gegriffen, dass man unwillkürlich durch das gewöhnliche Misslingen derselben zu der Frage gedrängt wird: Was nützen denn die Arbeitseinstellungen? — Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass sich die Arbeiter meist in einer nothdürftigen Lage befinden und oft durch brutale Behandlung seitens der Arbeitgeber und Werkführer in eine derartige Lage versetzt werden, dass ihnen schliesslich nichts Anderes übrig bleibt, als zu dem jetzt einzigen, wenn auch nicht durchgreifenden Mittel, der Arbeitseinstellung, zu greifen. Betrachten wir zuerst die Forderungen der Lohnerhöhung, so sehen wir, dass sie wohl jedesmal gerechtfertigt, aber wenn sie durchgesetzt werden, wohl selten von dauerndem Erfolge sind. Denn treten in Geschäftskrisen arbeitslose Zeiten ein, so wird sicher jedesmal der Lohn wieder auf seinen frühern Stand herabsinken und der so theuer erkaufte Sieg wird wieder zu nichte. Aber in den meisten Fällen werden selbst nach wochen-, ja monatelangem Einstellen der Arbeit die gerechten Forderungen nicht einmal durchgesetzt, und die Folge eines Misslingens, abgesehen davon, dass die Einsteller dadurch tief in Schulden gerathen, ist, dass unter den Arbeitern eine Lauheit gegen die ganze Bewegung eintritt. Wenn wir ferner bedenken, dass den Kapitalisten alle Mittel zu Gebote stehen, die Arbeitseinstellungen zu unterdrücken, ja dass selbige oft noch zu ihren Gunsten verlaufen, so wird man gewiss nicht unter allen Umständen für Arbeitseinstellungen stimmen.

Sehen wir hin auf die jüngsten grossen Arbeitseinstellungen, von den vielen kleinen ganz abgesehen, so finden wir, dass den Fabrikanten nicht nur das Kapital, sondern auch die „Hülfe des Staats“ zur Verfügung steht. Darum dürfen wir nur im

äussersten Nothfall zu diesem Kampfmittel greifen und nur bei guter Organisation. Vor allem Andern gerechtfertigt sind allerdings die Arbeitseinstellungen wegen brutaler Behandlung. Sie zeigen, wie die Arbeiter zum Selbstbewusstsein kommen und ihr Sclavenjoch erkennen.

Die Arbeitszeit zu verkürzen, ist auch eine sehr billige Forderung. Aber hier kann eben auch nur durch die Gesetzgebung gründlich geholfen werden. Darum ist es nothwendig, dass in den Versammlungen der Gewerkschaften hauptsächlich auf die gegenseitige Aufklärung der Arbeiter und über die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, gesehen wird, damit keine voreiligen Handlungen vorgenommen werden, welche immer zum Nachtheil der Arbeiter ausfallen. Darum, meine ich, wollen wir zu diesem Mittel nur in äusserster Noth und nur bei guter Organisation greifen."

Nicht die demokratische Emancipation des Menschengeschlechts, sondern der Gemeinsinn bleibt die grosse Grundidee des Vereins (No. 13), und das Entgegenkommen einzelner Arbeitgeber wird mit grosser Freude acceptirt:

„Aus der Ueber- und Durchsicht der mündlichen wie brieflichen Correspondenzen, welche an den Centralsitz des Central-Vereins Leipzig gelangen, spricht im Allgemeinen eine so freundliche Zustimmung (einzelne Intriguen, wie Lüttig's Briefe etc. etc., ausgenommen) für die von dem Central-Verein angebahnten Ideen, dass sie uns nur zu den freudigsten Erwartungen hinleiten kann. Diese freundlichen Zustimmungen, Unterstützungen, Befürwortungen und Erwartungen sind nicht nur allein die Erzeugnisse der innersten Ueberzeugung der Mitglieder des Central-Vereins, sondern selbst von Manchem der Herren Fabrikanten und Meister sind bis jetzt schon sehr ermunternde freundliche Correspondenzen hier eingelaufen, welche meistens darauf Bezug nehmen, die angebahnte, streng moralische Sittenemancipirung nach den Grundsätzen des Central-Vereins zu befördern und auszudehnen." (No. 13.)

Von einem vollständigen Frieden mit den Herren ist aber deshalb nicht die Rede, und der grimmige Zank mit

der Hutmacherzeitung wird leidenschaftlich weitergeführt (S. No. 15, die letzte No. von 1872). Dass in diesem Kampf der Correspondent häufig zu weit geht, ist nicht zu läugnen, ebenso wenig, dass er nicht nur den Meistern gegenüber sich vergreift, sondern auch gelegentlich dem Staate und allgemeinen Einrichtungen gegenüber das Arbeiterinteresse auf verfehlte Weise vertritt.

So wird in No. 14 zwar Bereitwilligkeit zu Vermittlungsorganisationen bekundet, aber Schiedsgerichte mit ausdrücklicher executiver Gewalt werden als „gegen die Arbeiter im Einzelnen wie im Allgemeinen gerichtete Bajonnete" bezeichnet, und überhaupt herrscht eine Scheu vor dem Staate, die eines Manchestermannes würdig wäre. In einer Breslauer Versammlung, die in No. 15 erwähnt wird, taucht neben der gerechtfertigten Opposition gegen Sonntagsarbeit, auch der Gedanke auf, dass alle Stück- und Accord-Arbeit verwerflich sei.

Es ist im Allgemeinen nicht verwunderlich, dass Arbeiter, die sich durch eine Institution, wie Stücklohn, benachtheiligt, d. h. hier im speciellen Fall, sich zu übermässiger, Gesundheit zerstörender Arbeit verlockt fühlen, gelegentlich das Kind mit dem Bade ausschütten; ebensowenig ist es wunderbar, dass Arbeiter von einem über den socialen Parteien stehenden, alle gerechtfertigten Interessen gleichmässig schützenden Staat keine Vorstellung haben; das wird kommen, wenn erst unsere sociale Gesetzgebung fruchtbarer wird, als sie es bisher gewesen ist. Auch die Agitation gegen Stücklohn und dgl. wird durch die Erfahrung auf ihr rechtes Maass reducirt werden, und die Leidenschaftlichkeit gegen die Arbeitgeber ist nur eine natürliche Folge des Klassengegensatzes, die in demselben Maasse sich vermindern und verlieren kann,

als der Klassenkampf durch sociale Institutionen überhaupt gemildert und geregelt wird. Jedenfalls sehen wir im Correspondenten das Organ einer Gruppe von Arbeitern — es sind nach einer Notiz in No. 15 mindestens 1780), welche durchaus auf dem Boden der geltenden Gesetze stehen und durch keine socialdemokratischen Utopien unrettbar vom rechten Wege, ihre Interessen zu verfolgen, abgelenkt sind. Es sind Arbeiter, die noch stolz sind auf ihr Gewerbe und für dessen Gedeihen begeistert fühlen, die ihre wirklichen Aufgaben und die Liebe zur Arbeit nicht über politischen Träumereien vergessen haben. —

Den Porzellanarbeitern und Hutmachern lasse ich nun die Buchdrucker folgen, die sich nicht mit Unrecht als die Pioniere des deutschen Arbeiterstandes bezeichnen. Der

„Correspondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgiesser", welcher wöchentlich zweimal erscheint, befand sich 1872 bereits im 10. Jahrgang. Derselbe ist gegenwärtig redigirt von R. Härtel, einem der Rede wie der Feder mächtigen Buchdrucker, der durch seine Betheiligung an dem Eisenacher Congress im vorigen October in weiteren Kreisen bekannt geworden ist. Derselbe ist Vorsitzender des deutschen Buchdruckerverbandes, welcher die Majorität der deutschen Setzer und Buchdrucker umfasst.

Die Tendenz dieses Correspondenten unterscheidet sich wenig von der des Hutmacher-Correspondenten; aber das Blatt bietet sehr viel mehr und ist bei weitem geschickter redigirt. Der Kampf gegen die Arbeitgeber wird weniger mit plumper Leidenschaftlichkeit geführt. Die Redaction vertritt einen altbewährten Verein und besitzt

bereits mehr Erfahrung. Statt des Zornes bedient sie sich mit Vorliebe der Wiedergabe passend ausgewählter Thatsachen und einer trockenen, volksthümlichen aber sehr geschickt angebrachten Ironie als Waffe im socialen Kampf gegen die Arbeitgeber. Die Vereinsangelegenheiten werden bis in's kleinste Detail getreulich besprochen, wobei es nicht an rein persönlichen Notizen resp. Angriffen fehlt. Zugleich aber bringt das Blatt populärwissenschaftliche Artikel über socialökonomische Fragen, von denen man durchaus nicht behaupten kann, dass den Verfassern Klarheit und Kenntnisse abgehen. In stilistischer Hinsicht unterscheiden sich die Artikel des Correspondenten nicht sehr von den Artikeln kleinerer politischen Blätter. Gleich den vorher besprochenen Gewerkvereinsblättern concentrirt sich auch der Buchdruckercorrespondent ganz auf die ökonomischen Arbeiterinteressen und auf die speciellen Verbandsangelegenheiten unter Ausschluss der Politik.

Wer sich um die Arbeiterpresse bekümmert, ohne im Stande zu sein, die ganze Masse der ihr angehörigen Organe zu verfolgen, dem möchte ich sehr empfehlen, wenigstens den Correspondent für Buchdrucker sich genauer anzusehen. Er ist ein Blatt von Arbeitern gemacht und für Arbeiter geschrieben; dienend den intelligentesten Arbeitern und getragen von einer festen Organisation, deren Lebensfähigkeit kaum Jemand in Zweifel ziehen wird, ist er älter als die gegenwärtigen Arbeiterparteien, speciell auch älter als der mit ihm geistesverwandte „Gewerkverein“ von Max Hirsch. Seine Existenz beweist durchaus, dass Gewerkvereine keine nach Deutschland von socialistischen Agitatoren oder von gebildeten Kennern Englands künstlich importirte Insti-

tution sind, sondern eine Sache, die in unseren Verhältnissen einen natürlichen Boden hat und durch allerlei Hilfskräfte befördert, aber nicht geschaffen wurde. Der Buchdruckercorrespondent als Organ der Pioniere der deutschen Arbeiter beweist auch jedem gebildeten Leser in einer für ihn durchaus nicht abstossenden Form zwei sehr zu beherzigende Wahrheiten: Einmal, dass sich im Arbeiterstande ein klares Bewusstsein der Arbeiterinteressen und eine Neigung, diese selbständig zu vertreten, mit wachsender Kraft geltend macht — eine Tendenz, mit der man rechnen muss, und die man nicht unterdrücken, sondern durch derartige Versuche höchstens auf Abwege lenken kann; ferner aber zeigt das Blatt, dass die Arbeiter, wo sie in ihren eigenen Organisationen unbeeinflusst von Aussen sich bewegen, Leute sind, mit denen man — mag man über die Berechtigung und Ausführbarkeit ihrer einzelnen Forderungen denken wie man will — verständig reden kann, die durch keine alles bethörende Leidenschaft des Verständnisses der allgemeinen Interessen des Gewerbes unfähig geworden sind, und mit denen man, ohne seiner Ehre zu nahe zu treten, sich sehr wohl vereinbaren kann.

Das letzte Quartal des Correspondenten für 1872 enthält fortlaufende Artikel über die Gewerkvereine und das Lohngesetz, welche sehr eingehend die Grundsätze der Gewerkvereine entwickeln. Gleich im Anfang von No. 81 wird der Zusammenhang der Gewerkvereine mit den alten Gesellenverbindungen betont, die localer Natur und ohne Versammlungsrecht nur durch Laufzettel und Stichwörter es gelegentlich fertig brachten, einen groben und hartherzigen Meister zu „zwiebeln" — und die durch grössere stramm organisirte Gewerkvereine nach einge-

tretener Coalitionsfreiheit um so rascher ersetzt wurden, je geringer durch das Ueberhandnehmen des Grossbetriebs in einem Gewerbe die Aussicht auf den Erwerb der Meisterstellung für den Arbeiter wurde.

Die kleinen Meister, die jetzt den Schweif des Kometen „Grosscapital" ausmachen, sind auf die Dauer wenig zu fürchten, es gilt vor Allem dem Grosscapital selbst gegenüber die Arbeiterinteressen zu vertreten — eine Aufgabe, welche die Gewerkvereine in folgendem Sinne zu lösen haben (No. 81):

„Durch die ungezügelte Freiheit in der Production und Concurrenz und durch die Concentration des Kapitals ist auf der einen Seite zwar grösserer Wohlstand und Reichthum, auf der andern jedoch vernachlässigte geistige und körperliche Bildung, Verarmung und Vermögenslosigkeit erstanden. Den Gewerkvereinen fällt daher als das geschichtliche Ergebniss dieser socialen Umwälzung die Aufgabe zu, gleichsam als Krystallisationspunkt die benachtheiligten und schwachen Glieder der heutigen Gesellschaft um sich zu sammeln und durch Vereinigung zu kräftigen. Ja ihnen ist es möglich, die grosse Masse der Arbeiter zur Erkenntniss ihrer Lage kommen zu lassen und ihren Bestrebungen nach Verbesserung feste Haltepunkte zu geben. Die Verkürzung der Arbeitszeit aber und die Lohnerhöhung, die Unterstützungen für Gemassregelte, für Kranke, Reisende und Begräbniss, für Wittwen und Invaliden, die Errichtung von Lesezirkeln und Bibliotheken, die Regelung der Arbeitsbedingungen und des Lehrlingswesens insbesondere, sowie das Bestreben, für alles das gesetzliche Regelung herbeizuschaffen, sind praktische Vortheile, welche zwar nicht durch schöne Reden und Phrasen, sondern durch Organisation und collegialisches Zusammenhalten errungen werden können. Hierdurch wird das Selbstbewusstsein gestärkt, die Sicherung vor äusserer Noth bewirkt, die Stellung gegenüber dem Arbeitgeber gesichert und dem Arbeiter Gelegenheit zur Fortbildung gegeben. Der endlichen Lösung der socialen Frage aber wird

dadurch grosser Vorschub geleistet, die Arbeiter werden geschult und vorbereitet zur Gründung von Productivgenossenschaften zum Nutzen und für das Interesse des ganzen Gewerkes, zur Sparsamkeit angehalten, im Pflichtgefühl und in der Selbstverwaltung geübt und somit die Grundsteine zur wirthschaftlichen Befreiung gelegt. Das aber ist wohl des Kampfes und der Opfer werth und deshalb müssen gerade die Buchdrucker als die „Pioniere" des Arbeiterstandes andere durch intensives Vorwärtsstreben zur Einigkeit ermahnen, um dem Vorbilde nacheifern zu können.

Die Gewerkvereine werden nach Ansicht des B. C. mit Unrecht von verschiedener Seite verketzert und angegriffen. Namentlich wirft man ihnen vor, sie griffen unbefugt in das den Lohn regulirende Naturgesetz ein. Und nun widerlegt der Correspondent (No. 84) sehr eingehend und meines Erachtens ganz treffend die Lehre von dem ehernen Lohngesetz, das höchstens für Kuli's gelten könne, aber nicht für Arbeiter, welche Ansprüche auf Cultur, Lebensgenuss und Fortbildung machen. — Diese Auseinandersetzung, zunächst gegen extreme Manchestertheorien gerichtet, ist der absolute Gegensatz zu der Lassalle'schen Lehre von der Naturnothwendigkeit des Elends der Lohnarbeiter und beweist aufs Deutlichste die nicht socialdemokratische Tendenz unseres Organs, mag dasselbe auch gelegentlich Lassalle als nationalökonomische Autorität anrufen (No. 87) und sich nicht veranlasst fühlen, die Socialdemokraten als Arbeiterfeinde zu betrachten. Wenn auch den Lassalle'schen Lehren ein Verdienst der Aufklärung zugeschrieben wird — was ja jeder vorurtheilsfreie Mann der Wissenschaft zugestehen wird — so werden die Gewerkvereine doch nicht nur als ein Hebel betrachtet, „das Gesetz vom Arbeitslohn in die Lehre vom Arbeitsertrag überzuführen", sondern sie erscheinen schon

jetzt als ein Mittel, „das Gesetz von Angebot und Nachfrage zu Gunsten der Arbeiter zu alteriren, Macht gegen Macht, Verständigung gegen Verständigung gebrauchen zu lernen". Und diese gegenwärtige, nicht revolutionäre, aber reformatorische Aufgabe der Gewerkvereine ist es, von welcher der Schluss des Artikels (No. 90) ausschliesslich handelt, die unbedingt für die Buchdrucker als Hauptsache erscheint:

„Die ganze Klasse der Lohnnehmer nimmt zu an Selbstbewusstsein. Sie betheiligen sich mehr am politischen und staatlichen Leben, nehmen ihre Interessen wahr in der Gesetzgebung des Staats und der Gemeinde. Sie werden gleichberechtigter und geachteter. Bei den Kämpfen um ihre Rechte werden sie massvoller und greifen nicht sogleich nach den äussersten Mitteln. Sie ziehen Compromisse und Verständigungen dem Kampfe vor, wenn man sich bereit zeigt, sie als kriegführende Partei anzuerkennen und mit ihnen zu unterhandeln. Ihre Abmachungen kommen nicht nur den Mitgliedern des Gewerkvereins, sondern auch den ausserhalb stehenden Mitgliedern zu Gute. Sie sind nicht dogmatisch und fanatisch. Sie handeln nach den augenblicklich gegebenen Verhältnissen unter Wahrung ihrer Principien und ihrer demokratischen Organisation. Unter Hochhaltung des Grundsatzes: Gleiche Rechte, gleiche Pflichten, ist ihre einzige Autorität der Wille der Gesammtheit und der Majorität, sie gestatten Niemandem Vorrechte. Die Verwaltung ihrer Institutionen, ihre Controle wird mustergiltig für alle Kreise der Gesellschaft. Sie achten ihren Vorgesetzten und ihren Arbeitgeber und verlangen aber auch dafür wieder geachtet zu werden. — Die Einigungsämter und Schiedsgerichte waren seit immer der Gegenstand ihrer Beobachtung. Der Dünkel der Fabrikanten und die Furcht vor der Gleichberechtigung verhinderten indess lange ihr Zustandekommen. Dort aber, wo durch sie die beiderseitigen Interessen zum Austrag gebracht werden, ist mancher Kampf erspart, mancher Schaden verhütet worden. Man verpflichtet

sich gegenseitig, getroffene Verabredungen als giltig für beide Theile anzuerkennen und nöthigenfalls durch Repressivmassregeln durchzusetzen." — — —

„Der genossenschaftliche und korporative Sinn muss und wird noch viel gefördert werden. Vieles bleibt noch zu thun übrig zur geistigen, wirthschaftlichen und socialen Bildung. Auch vieles Schädliche an Terrorismus und unbedingter Gleichmacherei wird sich noch abschleifen. Die Gleichmacherei, von der wüste Phantasten und französische Communisten der alten Schule schwärmen, wird ebenso wenig sich bewahrheiten, als auch nur zwei Blätter im Walde ganz egal wachsen können. Das, was in der Lösung der socialen Frage liegt, ist, die Interessenharmonie und die Gleichberechtigung herzustellen. Mit dem Ausbau dieser Gedanken und der thatsächlichen Verwirklichung wird die einseitige Klassenherrschaft verschwinden. Um dies zu erreichen, braucht man nicht die Massen zu fanatisiren und den wilden Klassenhass zu schüren. Hier muss man belehren und der Menge zeigen, dass es trotz Polizei-Chikanen und Verfolgungen mit und unter den heutigen Verhältnissen möglich ist, andere Grundlagen der gesellschaftlichen Entwickelung zu geben, auf ihnen weiter zu bauen, um allmählich die Emancipation der Arbeit zu vollziehen.

Wer die sociale Frage verstanden hat, der weicht zurück vor einseitigen Dogmen. Wer dies dennoch nicht thut, wer die Arbeiter lehrt, sich in ihrer Macht zu überschätzen, der verletzt das Resultat aller wissenschaftlichen Forschung, aller Praxis des Lebens und der geschichtlichen Entwickelung.

Unsere Aufgabe kann daher nicht länger eine zweifelhafte sein. Gehen wir voran, ergreifen wir die Initiative, um die Arbeiter aller Fractionen unter das Banner der Gewerkvereine, der Gewerksgenossenschaften, der Trades-Unions zu schaaren. Alles Andere wird sich finden!"

Wir finden in den Spalten des Blattes und in seinen Berichten über die Thätigkeit des Verbandes Nichts was mit den Ansichten in Widerspruch stände, welche in den erwähnten Artikeln ausgesprochen sind. Was das Ver-

hältniss zu den Socialdemokraten betrifft, so vermeidet unser Blatt den eigentlichen Kampf mit den Letzteren, betrachtet auch socialdemokratische Gesinnung der Vereinsmitglieder als unschädlich — was meines Erachtens um so mehr angeht, als eine ausgebildete socialdemokratische Anschauung doch nur bei den Parteiführern vorhanden ist — gebraucht auch die Worte „Socialist" und „Socialdemokrat" mitunter in anderem Sinne, als es die liberale Presse gewöhnlich zu thun pflegt — aber es bleibt der durchgreifende Unterschied der praktischen Tendenzen gegenüber den Socialdemokraten. Man vergleiche z. B. folgende zwei Stellen:

No. 88.

„Mit den Socialisten, die das Gute nehmen und das Bessere erstreben, sind wir immer und von jeher Freund gewesen; aber mit denjenigen, welche nur in grauer Theorie machen und zu praktischen Sachen keinen Groschen übrig haben und desshalb auch nie das Bessere erreichen werden, haben wir uns nie gerne eingelassen."

No. 92.

„Wir wollen dem noch hinzufügen, dass nicht nur eine ganz respectable Zahl der Mitglieder des deutschen Buchdruckerverbandes erklärte Socialdemokraten sind, sondern auch, dass die entschiedene Mehrzahl der Mitglieder dieser Organisation der „Idee" und dem „Wesen" nach der Socialdemokratie angehören. Dieselben unterscheiden sich von der zünftigen Socialdemokratie dadurch, dass sie, anstatt vorwiegend theoretische Exkursionen zu pflegen, sich mehr der Praxis und der Thaten befleissigen. Wenn die Leiter des „Volksstaats" in ihrer Eigenschaft als Beamte der „socialdemokratischen Arbeiterpartei" fähig sind, Statuten und die Sache zu beurtheilen, so werden sie fortan davon abstehen, Stichworte wie „socialdemokratisch", „Kathedersocialist", „international" u. dergl. zu gebrauchen. Für Gewerkvereine und

Genossenschaften muss als oberstes Princip festgestellt werden, alle Mittel und Wege zu benutzen, um vorwärts zu kommen, sofern sie nicht gegen das Princip dieser Vereine verstossen. Das sollten die Politiker wissen, welche immer im Namen des ganzen Volkes reden und sich zur Aufgabe machen, praktische Vortheile für das Volk zu erringen. Nur allmählich kommen wir vorwärts."

Charakteristisch ist, dass der Redacteur des Correspondenten, welcher sich an den Eisenacher Besprechungen der Kathedersocialisten betheiligt hat, daran zwar keine sanguinischen Hoffnungen knüpft und sich sogar berufen fühlt, den Erwartungen von Max Hirsch einen Dämpfer aufzusetzen (84), auch nicht ganz damit einverstanden ist, dass man in Eisenach den revolutionären Charakter der Gewerkvereine zu wenig hervorgehoben habe (83) — aber diesen revolutionären Charakter nur in dem Sinne versteht, dass die Strikes ein nothwendiges (und thunlichst zu beseitigendes) Uebel seien, „dessen Unannehmlichkeiten durchgemacht werden müssen, um zu einer wirklich gesunden Entwicklung zu gelangen". Härtel hält es sogar für Pflicht der Gewerkvereine, eine Annäherung an die anderen Gesellschaftsklassen zu suchen, (83) und bekämpft ausdrücklich die frivol negirende Haltung der Socialdemokraten gegenüber dem Eisenacher Congress (85). Auch in No. 104 wird auf die guten Erfolge des Congresses hingewiesen, und werden die Industrial partnerships günstig besprochen, was gewiss eben so wenig socialdemokratisch ist, als die häufige Benutzung des Hamburger Correspondenten und der Concordia, von welch letzterer sogar Artikel entnommen werden, welche für die Bekleidung der Schiedsgerichte mit staatlicher Autorität sprechen. —

Dass der Correspondent gegen die Arbeitgeber im Ganzen und Einzelnen mitunter einen sehr gereizten Ton anschlägt — wie ja Herr Härtel auch in Eisenach mit Herrn Bertram einen mündlichen Strauss ausfocht — das ist nicht socialdemokratisch, sondern nur Folge des Interessenkampfes. Es ist nicht mehr als natürlich, dass gegenwärtig, wo der Kampf um die Lohnhöhe im Vordergrund steht, die Betheiligung der Principale an Arbeiterunterstützungskassen als Verfälschung der Lohnfrage behandelt wird (94). Dies ist ganz gewiss beklagenswerth und es mag manchen Arbeitgeber verletzen, dass seine humanen Bestrebungen von den Arbeitnehmern unbedingt nur für Egoismus gehalten werden; aber so lange der Streit um die Lohnhöhe noch nicht durch unparteiische, tändige und allgemein anerkannte Vermittlungsorgane geschlichtet wird, ist das so wünschenswerthe einträchtige Zusammenwirken von Arbeitgebern und Arbeitern überhaupt auf's Aeusserste erschwert und vielfach unmöglich gemacht, so dass man das Misstrauen gegen die Arbeitgeber als vorübergehendes nothwendiges Uebel, nicht als eine unüberwindbare Gemüthsverstockung der Arbeiter betrachten darf.

Es besteht einmal ein zum Bewusstsein gelangter Interessengegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, und in Folge dessen ein Kriegszustand zwischen zwei Parteien, der dadurch nicht aufgehoben wird, dass beide Parteien doch einander gegenseitig nothwendig brauchen. Wo einmal ein solcher Interessengegensatz und Kriegszustand vorhanden ist, da ist es Pflicht nach Frieden und Versöhnung zu streben, aber es ist lächerlich, wenn die eine Partei der andern einen Vorwurf daraus macht, dass sie Partei ist und Parteiwaffen gebraucht. Es ist daher ge-

wiss nicht sehr erquicklich, aber ebenso wenig unnatürlich oder grundverderblich für die Zukunft, dass zur Zeit unser kampflustiger Correspondent alle kleinen und grossen Strikes und alle ausgebrochenen Streitigkeiten über den Tarif zwischen Buchdruckern und Principalen sehr eifrig und regelmässig mit energischem Parteiergreifen für die Arbeiter bespricht, und sich mit dem Principalverein und den Annalen der Typographie beständig im Kriegszustand befindet. Es ist noch weniger erquicklich, aber auch bei einem Parteistreite nicht unnatürlich, wenn einzelne Persönlichkeiten von Arbeitgebern angegriffen und denselben allerlei Schuld zur Last gelegt wird auf die Angabe von Arbeitern hin ohne vorangegangenes unparteiisches Urtheil.

Das Alles sind Dinge, die nicht einseitig gegen die eine Partei verstimmen dürfen, sondern es nur in ein helles Licht setzen, wie nothwendig eine Milderung des Parteikampfes durch beiderseitiges Entgegenkommen und die Einsetzung von Vermittlungsinstanzen zwischen den streitenden Parteien ist.

Dass es bei den Arbeitern an Neigung zum Entgegenkommen nicht fehlt, wenn man sie nur recht zu behandeln weiss, habe ich schon oft hervorgehoben. Was speciell unseren Buchdruckerverband betrifft, so möge man in einem Breslauer Artikel in No. 98 des Correspondenten lesen, mit welcher Wärme die Arbeiter einen Principal zu ehren und zu lieben verstehen, der wirklich Arbeitervater ist. Mir selbst sind Buchdruckereien bekannt, deren Arbeiter alle Verbandsmitglieder sind, und doch mit dem Principal stets auf dem besten Fusse stehen, und wo nie ein Streit ausbricht. Wichtig ist für die Herstellung des Friedens in Buchdruckereien die

Stellung der Factoren, welche gleichsam geborene Vermittlungsorgane sind. Wo sie dem Verband angehören und zugleich dem Principal nahestehen, können sie für den Frieden sehr viel leisten, da sie die Interessen beider Parteien verstehen und abwägen können. Dagegen ist es schlimm, wenn die Factoren einfach zu einem gefügigen Werkzeug der Principal-Interessen werden. —

Aehnlich wie in Deutschland haben sich die Buchdrucker auch in der Schweiz und in Oesterreich zu Verbänden organisirt und besitzen eigene Blätter.

Der schweizerische Typographenbund giebt alle 14 Tage eine Nummer der „Helvetischen Typographia" heraus, welche sich im Jahre 1872 schon ihres 15. Jahrganges rühmte. Dies Blatt ist der Correspondent im Kleinen: auch hier gereizter Ton gegen die Principale, aber Ausschluss der Politik und Fehlen aller socialdemokratischen Theorien — was nicht verhindert, dass der Socialdemokratie gegenüber eine wohlwollende Neutralität beobachtet wird, die sich z. B. in der Besprechung der Frantz'schen Brochüre contra Böhmert äussert. Der Typographenbund und sein Organ agitiren für Lohnerhöhung, Lehrlingsregulative, Krankenkasse etc. — also die wohlbekannten vernünftigen Tendenzen der Gewerkvereine, während sich für gleiche Löhnung aller Arbeiter keine Sympathie zeigt (No. 24).

Besonders begeistert ist die Typographia für Productivassociationen auf Selbsthilfe, und arbeitet an der Gründung einer Genossenschaftsbuchdruckerei in Genf.

Grösser als die Schweizerische Typographia ist der „Vorwärts, Zeitschrift für Buchdrucker- und verwandte Interessen", herausgegeben vom Vereine der Buchdrucker und Schriftgiesser Niederösterreichs, ein Blatt, das wöchent-

lich einmal in Wien erscheint und sich 1872 im 6. Jahrgang befand.

Weil von Oesterreich beiläufig das Vorkommen socialdemokratischer Organe erwähnt wurde, so möge es erlaubt sein, auch einige Worte von dem Vorwärts als einem österreichischen Vertreter der nicht revolutionären Gewerkvereine zu sagen.

Der Vorwärts ist ein die Politik ausschliessendes, nur Buchdruckerangelegenheiten besprechendes und im Ganzen in höchst anständigem Tone gehaltenes Blatt. Er befindet sich zwar in sehr erbittertem Kampf mit den Principalen und zur Zeit auch mit der Polizei wegen der Handhabung des Coalitionsrechts; aber er ist durchaus nicht revolutionär, sondern befindet sich nur in lebhaftester Agitation für die Arbeiterinteressen.

Er vermittelt Arbeit und warnt natürlich vor Zuzug nach Orten, an denen im allgemeinen Arbeiterinteresse keine Vermehrung des Arbeitsangebots stattfinden soll. Er nimmt sich sehr eifrig der Centralisation der Unterstützungskassen an, agitirt für Lehrlingsregulative, für kürzere Arbeitszeit, bearbeitet interessante Arbeiterstatistik, verbreitet Eifer für Genossenschaftsbuchdruckereien und befördert das Streben nach Bildung. Unser Blatt nimmt sich sogar des Arrangements eines Cursus für französische Sprache an, ähnlich wie der deutsche Buchdruckercorrespondent in seinem Feuilleton Anleitung zur Buchführung giebt. Auch in Oesterreich, gerade wie in Deutschland, betrachten sich die Buchdrucker als Pioniere des gesammten Arbeiterstandes

In den Nummern des letzten Quartals, in welchem der Streit mit den Principalen auf den Höhepunkt kommt, ist auch deutlich zu ersehen, welche wichtige Stellung

in diesen Streitigkeiten bei Buchdruckern die Factoren einnehmen, resp. wie diese in Wien ihre Aufgabe als Vermittler nicht zu verstehen und zu lösen scheinen. — Einige Stellen aus No. 45 des Blattes mögen eine Probe davon geben, wie der Vorwärts die Stellung der coalirten Arbeiter gegenüber ihren natürlichen Gegnern auffasst, wie er dabei rein auf dem ökonomischen Gebiete bleibt, und in der Behandlung allgemeiner Fragen durchaus nicht ohne Geschick und Kenntniss verfährt. Der Artikel möge zugleich beweisen, wie wenig das Freiheits-Evangelium des Individualismus bei denkenden Arbeitern Anklang findet.

„Wer sind denn aber eigentlich unsere Gegner in dieser Frage, und welches ist ihre Waffe? Gegner sind naturgemäss alle Diejenigen, denen unsere feste Organisation entweder schädlich oder hinderlich ist. Das sind unsere natürlichen Gegner, und wir meinen hier in erster Linie eine grosse Anzahl Factore; diese werden immer dasjenige eifrig befördern, was die Einigkeit unter den Collegen zu stören im Stande ist, weil ihnen diese Einigkeit hinderlich ist; denn ein Einzelner, auf sich allein gestellt, fügt sich viel leichter den Befehlen und Forderungen des Factors, als wenn er als Glied eines compacten Körpers spricht. Dementsprechend ist denn auch die Waffe, welche unsere Gegner mit Vorliebe gebrauchen, das Schlagwort „persönliche Freiheit". Ja, die persönliche Freiheit des Einzelnen, die wird durch unsere Vereinsbeschlüsse fortwährend geschädigt. Wie waren doch die Buchdrucker so frei, bevor noch der Fortbildungsverein bestand und wo von einer „Vereinigung" mithin auch noch keine Rede sein konnte? Wie kümmerte sich damals Niemand darum, wenn Jemand gezwungen oder freiwillig unentschädigte Extrastunden machte oder sich ungerechte Abstriche an der Rechnung machen lassen musste, „weil er zu viel verdiente?" Es war seine Sache, wenn er es sich gefallen liess, das ging den Anderen nichts an; er hatte ja die volle persönliche Freiheit, auszutreten, wenn es ihm

nicht recht war, und — ein Anderer stellte sich an seinen Platz. Die Hausordnungen, willkürliche Entlassungen und andere schöne Ueberbleibsel aus früherer Zeit zeigen uns deutlich, wie man damals die persönliche Freiheit verstand.

Was wir in einem früheren Artikel vom Recht gesagt haben, das gilt auch von der persönlichen Freiheit. Wie nur derjenige, der die Macht hat, sein Recht zu fordern, Recht erhält, so giebt es auch nur für denjenigen, der die Macht hat, frei zu sein, eine „persönliche Freiheit". Wer aber nicht die Macht hat, die Ketten zu brechen, der wird nicht frei, mag er noch so sehr dagegen knirschen. Wol können wir das Freiheitsgefühl des Geknechteten hochachten, von Nutzen aber wird es ihm dann erst sein, wenn er die Macht erlangt, es zu bethätigen. Und das kann in unserem Falle blos durch Vereinigung und Organisation geschehen, da der Einzelne machtlos ist: denn nur zu oft kehren mit dem Conditionsverlust Hunger und Elend in die ärmliche Wohnung des Arbeiters ein und ersticken das Freiheitsgefühl. Nicht so beim Factor. Er kann für das Geschäft, welches er leitet, nach unten hin immer seine persönliche Freiheit bethätigen, ohne dass ihm ein Schaden erwächst und auch ohne dass er sich associirt; denn es steht in seiner Macht, den Arbeiter, der ihn in seiner freien Verfügung beschränken will, zu entlassen, ohne dass der Einzelne etwas dagegen thun kann; so sind also die Verhältnisse für den Geschäftsleiter und den Arbeiter ganz andere, und das sollte, glauben wir, doch endlich den Letzteren einmal bewegen, sich nicht von Jenem die Motive seiner Handlungen bestimmen zu lassen, da er eben gar keinen Maasstab für das dem seinigen entgegengesetzte Verhältniss hat.

An diese natürlichen Gegner (wir haben von den Principalen, welche, wenn sie nur ihr Interesse im Auge haben und sich nicht auf den Standpunkt des Arbeiters versetzen, selbstverständlich auch Gegner sind, desshalb nicht gesprochen, weil sie selten die Vereinstribüne besteigen) schliessen sich dann alle Jene an, welche dieses Glaubensbekenntniss von der persönlichen Freiheit gläubig nachbeten, ohne zu bedenken, dass sie die ganze persönliche Freiheit, welche sie gegenwärtig besitzen,

nur der Unterordnung ihrer Person unter die Gesammtheit, dem Aufgehen ihrer persönlichen Freiheit in die Gesammtfreiheit der ganzen Collegenschaft verdanken; sie sind ja doch nur so weit frei, als alle Anderen frei sind, und deshalb sind sie eben auch gezwungen, diese Freiheit zu achten. Die Freiheit wie das Recht gehen verloren durch die Missachtung derselben. Diese Gegner sind es daher nur aus Irrthum, weil sie das, was sie nur als Glied der Gesammtheit errungen haben, glauben allein erkämpft zu haben."

An die verschiedenen Arbeiterblätter, welche Organe einzelner Gewerkvereine sind, schliesst sich nun, last not least, der Vertreter von ca. 20000 organisirten Arbeitern, nämlich der

„Gewerkverein,
Organ des Verbandes der deutschen Gewerkvereine, sowie für Einigungsämter, Versicherungs- und Productivgenossenschaften."

Der Gewerkverein erscheint, redigirt von M. Hirsch, wöchentlich einmal in Berlin und stand 1872 in seinem 4. Jahrgang. Er unterscheidet sich von anderen Gewerkvereinsblättern dadurch, dass er nicht einem einzelnen Gewerkvereine, sondern der Gesammtheit der Hirsch-Duncker'schen Vereine dient, ferner dadurch, dass er auch kurze politische Uebersichten bringt, wobei freilich nicht nur allgemeine nationale Gesinnung, sondern auch ein bestimmter Parteistandpunkt vertreten wird, endlich dadurch, dass er von einem aus den gebildeten Kreisen hervorgegangenen Manne, nicht von einem Arbeiter redigirt wird.

Dieser letztere Umstand bewirkt, dass uns die Leitartikel des Blattes die Gefühle und Anschauungen des Arbeiterstandes in einer weniger naturwüchsigen Weise wiedergeben. Aber ein Arbeiterblatt ist der Gewerk-

verein doch, da er jedenfalls für Arbeiter geschrieben ist, gelegentlich Artikel bringt, die von Arbeitern herrühren, und die Angelegenheiten aller einzelnen Gewerkvereine auf's Genaueste verfolgt. Jedenfalls ist Max Hirsch ein Vertrauensmann der den Gewerkvereinen angehörigen Arbeiter, der die Arbeiterangelegenheiten gründlich studirt und das Arbeiterinteresse zu dem seinigen gemacht hat. Er spricht also in einer mehr den besitzenden Ständen geläufigen Sprache Gedanken der Arbeiter aus, und der Sache nach unterscheidet sich der Gewerkverein von den andern nicht socialdemokratischen Blättern nur dadurch, dass der gebildete Anwalt der Gewerkvereine seine Kenntniss der wissenschaftlichen und politischen Literatur im Arbeiterinteresse verwerthet, dass er Leidenschaftlichkeit (namentlich gegen Personen) und Unklarheiten über allgemeine Theorien vermeidet, dass er möglichste Annäherung an die entgegenkommenden Elemente unter den Besitzenden und ein richtiges Verständniss vom gegenwärtigen Staat zu vermitteln sucht.

Seiner Bedeutung nach müsste ich vom Gewerkverein ausführlicher sprechen als von den andern Organen. Indessen glaube ich mich doch kurz fassen zu müssen, weil ich annehmen darf, dass der Gewerkverein das einzige Blatt ist, welches in den Kreisen der Besitzenden keine unbekannte Grösse ist. Es fällt mir also hier nicht die Aufgabe zu, einem grösseren Publikum die Existenz des Blattes, seine Tendenzen und seine Schreibweise umständlich nachzuweisen. Dass es Dr. Max Hirsch übernommen hat, ähnlich wie Schulze-Delitzsch im Gebiete des Genossenschaftswesens, so seinerseits auf dem Felde des Kampfes um die Lohnhöhe ein Anwalt der Arbeiter und der Vertreter des Gedankens der socialen Reform

im Gegensatz zur Revolution zu werden, ist allgemein bekannt. Dr. Hirsch's Theilnahme an den Eisenacher Besprechungen wurde insbesondere ganz allgemein bemerkt, seine und der zu ihm stehenden Arbeiter Reden in Eisenach gehörten zu dem Bemerkenswerthesten was sich dort zutrug.

Ich wiederhole daher nur Allbekanntes, wenn ich kurz bemerke, dass der Gewerkverein sich beständig in einem Kampfe nach zwei Richtungen hin befindet: einmal im Kampfe gegen die Socialdemokraten, denen natürlich die Hirsch'schen Gewerkvereine eine ihre Propaganda störende Einrichtung und ein Dorn im Auge sind — und anderseits gegen extreme Manchestertheoretiker und Praktiker, welche jede selbständige Organisation der Arbeiter verdammen und daher in unverzeihlicher Verworrenheit und Leidenschaft Gewerkvereine und Socialdemokratie in einen Topf werfen (s. z. B. die Debatte mit der Baugewerkzeitung in No. 50).

Der Gewerkverein vertritt das Arbeiterinteresse, er ist in Folge dessen wie alle Gewerkvereinsblätter gegen Fabrikkassen, die von der Gnade des Herrn abhängend, den Arbeiter an die Scholle fesseln (No. 42), er agitirt stark für Productivgenossenschaften, er hält Arbeitseinstellungen durchaus für kein Verbrechen gegen die Menschheit und für keine Auflehnung gegen die öffentliche Ordnung. Bei manchen praktischen Fragen kommt sogar gelegentlich Uebereinstimmung mit den Socialdemokraten vor, wie z. B. (No. 44) der Vorschlag, die plötzlichen Massenstrikes durch successives Verlassen der Arbeit zu ersetzen, den wir schon bei Fritzsche gefunden haben, als ein sociales „Kolumbusei" bezeichnet wird.

Im Allgemeinen muss als das Eigenthümliche des

Gewerkvereins hervorgehoben werden, dass er in bewusster Weise die Leidenschaft der Arbeiter zu mässigen und durch solche vernünftige Mässigung den Arbeitern bei ihrem Streben nach selbständiger Stellung und materieller Verbesserung Erfolg zu sichern sucht.

So ist der Gewerkverein jetzt in der Presse der Vorkämpfer für Schiedsgerichte mit endgültiger Entscheidungskraft, in denen natürlich die Arbeitnehmer gleichmässig mit den Arbeitgebern vertreten sein, und die sich womöglich zu Einigungsämtern entwickeln sollen. Immer wieder wird darauf hingewiesen, dass Strikes nur in den dringendsten Fällen zu machen sind, dass vor Allem Einigung mit den Herren angestrebt werden muss, und dass ein Hineinziehen der Gewerkvereine in nicht organisirte oder statutenwidrige Arbeitseinstellungen durchaus verhütet werden muss. Bei diesen mässigen Gesinnungen ist der Gewerkverein durchaus im Stande, Vorschläge, die von Arbeitgeberkreisen ausgehen, ohne Misstrauen zu würdigen. So z. B. wird gelegentlich einer Besprechung des Dresdener Handwerkertages (No. 40) der freiwilligen Führung von Arbeitsbüchern das Wort geredet, „damit der Zügellosigkeit namentlich der unfähigeren Arbeiter im Anfangen und Verlassen der Arbeit ein Ende gemacht werde."

Ich bin nicht im Stande zu beurtheilen, wie oft der Gewerkverein im Laufe seines vierjährigen Bestehens im einzelnen Fall eine praktisch ungerechtfertigte Arbeitseinstellung unterstützt hat, wie oft er überhaupt Sympathie gehabt hat mit einzelnen praktisch unzulässigen Arbeiterforderungen. Einzelne Missgriffe sind unwesentlich und in einem Parteikampf unvermeidlich — überdies giebt es darüber selten einen competenten unparteii-

schen Richter. Wer, fussend auf der Behauptung solcher einzelnen Missgriffe, die Tendenz des Gewerkvereins angreift und verdammt, der beweist, dass er nur unterscheiden kann, was ihm unbequem und lästig ist, aber nicht zu erkennen im Stande ist, was von einem allgemeinen nicht persönlichen Standpunkt aus Recht und Unrecht, billig und unbillig ist. —

Zum Schluss mögen einige Worte des Gewerkvereins über die Strikesfrage, welche die Parteileidenschaft so sehr aufregt und die Besitzenden so oft blind und ungerecht gegen die Arbeiter macht, Platz finden:

No. 47: „Die deutschen Gewerkvereine müssen gerade so lange für ihre Selbsterhaltung an Strikes denken, so lange die grosse Mehrzahl der Arbeitgeber und leider auch der Arbeiter Gewalt vor Recht, d. h. Willkühr vor Schiedsspruch gehen lässt. Wir allein können die Schiedsgerichte und Einigungsämter nicht erzwingen, wir thun genug, wenn wir sie, wie auch in den folgenden Vorschlägen, mit aller Kraft empfehlen und vertreten. Und wer das Folgende nicht oberflächlich nach der Ueberschrift, sondern nach dem Geist und Inhalt prüft, der wird wahrhaftig aus aller unserer Kriegsbereitschaft den ernsten Vorsatz herauserkennen, den Krieg so bald als möglich zu beseitigen, so lange er aber unvermeidlich ist, ihn so human als möglich zu führen."

Wer solche Tendenzen als revolutionär bekämpft, der kämpft nicht für die Aufrechterhaltung von Ordnung und Recht, sondern bewusst oder unbewusst — für die Herrschaft des Besitzes.

V.

SCHLUSS.

In den vorangehenden zwei Abschnitten habe ich 18 Arbeiterblätter eingehend geschildert und die Tendenzen hervorgehoben, denen sie gegenwärtig dienen. Längere Auszüge aus den einzelnen Blättern, wenngleich für den Leser ermüdend, schienen dabei unentbehrlich, sollte wirklich ein Bild dieser Blätter nach Inhalt und Form entworfen werden.

Dass ich diese Arbeit überhaupt unternahm, beruhte auf der Ueberzeugung, dass die Arbeiterpresse Zeugniss ablegen müsse von den Ideen, welche den denkenden Theil der deutschen Arbeiter gegenwärtig beherrschen. Diese Ideen lassen sich auf drei Hauptgedanken zurückführen, die theils allen Arbeitern gemeinsam sind, theils nur einer Partei angehören:

1) Die Idee, dass der Arbeiterstand in selbständigen Vereinigungen seine Interessen wahren solle, und zwar zunächst immer im Gegensatz zum Arbeitgeber. Die Arbeiter desselben Gewerkes sollen sich zu grossen, nicht localen Verbänden coaliren, welche die Versicherung des

Arbeiters gegen Unfall, Krankheit, Invalidität, Erwerbslosigkeit, Tod übernehmen, Reiseunterstützung gewähren etc. — und diese Angelegenheiten verwalten mit Ausschluss des Arbeitgebers. Dieselben Vereine sollen Arbeit vermitteln. Ferner sollen sie als selbständige Corporationen den Arbeitgebern gegenübertreten und durch die in der Einigkeit liegende Macht in Fällen der Interessencollision zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern den Letzteren den Sieg sichern. Es handelt sich dabei um materielle Interessen: Lohnhöhe und Arbeitszeit, und um die ganze sociale Stellung des Arbeiters, der von der unbedingten Dictatur des Principals frei werden will, d. h. Einfluss auf das Lehrlingswesen, auf die Feststellung der Fabrikordnung etc. verlangt, sich gegen unwürdige Behandlung von Aufsehern etc. empört. Der Kampf um die Lohnhöhe ist gegenwärtig in Deutschland der Mittelpunkt dieser Bestrebungen, die unter dem Namen Gewerkvereins-Idee zusammengefasst werden müssen. Alle Arbeiter sind den Zwecken der Gewerkvereine ergeben, wenn auch ein Theil diese nur als ein Vorspiel des eigentlichen grossen Kampfes betrachtet.

2) Die Idee der Productivassociation oder der Ersetzung des Arbeitslohnes durch den Arbeitsertrag. Dies ist ein Ziel, das alle denkenden Arbeiter für erstrebenswerth halten, wenn auch einige es sofort, andere allmälig, einige vollständig, andere theilweise, einige mit Gewalt und äusserer Hilfe, andere durch Beharrlichkeit und Selbsthilfe erreichen wollen. Die Arbeiter streben mit sehr verschiedener Energie danach, aber kein Arbeiter lehnt es principiell ab, dass der Gegensatz zwischen besitzendem Arbeitgeber und proletarischem Arbeiter ganz aufgehoben werden soll, indem der Arbeiter selbst in den

Besitz des nothwendigen Capitals gelangt und dann Arbeiter, Capitalist und Unternehmer in einer Person wird. Auch Diejenigen, welche dieses Ziel mit besonderem Feuer verfolgen, sehen ein, dass die Erreichung desselben im Anschluss an die Gewerkvereine angestrebt werden müsse — und von jeher waren Alle darin einig, dass die Verwandlung des Arbeiters in einen Unternehmer nur auf dem Wege der Mitunternehmerschaft d. h. der Association erreicht werden könne. Enger Zusammenschluss, brüderliche Vereinigung ist die Vorbedingung zur Verwirklichung dieser weiter gehenden Hoffnungen, ebenso, wie auch schon die Erfolge der Gewerkvereine vor Allem auf der Pflege des genossenschaftlichen Geistes beruhen.

3) Die Idee des demokratischen Volksstaats. Diese Idee ist nicht allen Arbeitern gemeinsam, sie ist das einzig unterscheidende Merkmal der Socialdemokraten, welche den völligen Umsturz der bestehenden staatlichen Ordnung für die nothwendige Vorbedingung grösserer Erfolge der Arbeiter halten, welche daher in Feindseligkeit und Revolutionslust gegenüber aller gegenwärtigen Ordnung gerathen und auch bei denjenigen Bestrebungen, die sie heute mit den andern Arbeitern theilen, eine besondere Gehässigkeit und excentrische Agitation entwickeln. —

Wir sehen im heutigen Arbeiterstande mit wachsender Kraft drei Ideen herrschen, für welche die alte englische Nationalökonomie einfach keinen Raum hat. Organisation und Association, Kampf gegen sociale Herrschaft einer Klasse, Aufhebung des Klassengegensatzes — das sind Dinge, welche nicht in eine Wirthschaftslehre passen, die nur Individuen kennt, für Bewegungen von

Ständen aber und für die Kraft von Organisationen kein Auge hat. Es ist unnöthig, sich mit der alten klassischen Nationalökonomie in Bezug auf die Auffassung dieser Erscheinungen der Neuzeit auseinanderzusetzen — denn es handelt sich um Dinge, welche die Häupter der klassischen Englischen Schule noch nicht kannten. Nur das Epigonenthum der Manchestertheoretiker, das, wie jedes Epigonenthum unoriginell und inconsequent und zugleich reich an einseitigen Uebertreibungen ist, hat, wo es schroff auftrat, zu diesen Erscheinungen eine abwehrende Stellung genommen, die höchst natürlich ist, da die Arbeiterorganisationen Demjenigen unbequem sein müssen, der auf den Gebrauch einer alten Phraseologie eingeübt ist, und noch unbequemer Demjenigen, welcher im Arbeiter etwas Anderes als ein Productionsinstrument zu sehen sich nicht entschliessen kann. Die ablehnende Stellung, welche das theoretische Manchesterthum gegenüber den Gewerkvereinen einnimmt, verändert sich indessen immer mehr durch schrittweise Concessionen, welche die Macht der Thatsachen abzwingt, so dass es unnöthig ist, über die den Gewerkvereinen und der Associationsidee zuzugestehende Bedeutung theoretisch noch weiter zu streiten. Das Manchesterthum wird wohl von den rasch sich vollziehenden Thatsachen des praktischen Lebens bald dahin gedrängt werden, dass nur noch der Name übrig, in den vorgetragenen Ansichten aber die alte Lehre kaum mehr zu erkennen ist. Was das praktische Manchesterthum betrifft, so beweist eben sein lebhafter Kampf mit den Gewerkvereinen die Bedeutung der Letzteren.

Wenn so die zwei erstgenannten, in der Arbeiterwelt herrschenden Ideen als etwas Neues neben der alten

Nationalökonomie erscheinen und im Gegensatz zum Manchesterthum immer mehr an Ausdehnung gewinnen, so könnte man von der Idee des demokratischen Volksstaats behaupten, dass dieselbe — obwohl von allen Freunden der alten Ordnung der Dinge am lebhaftesten bekämpft — im Grunde nichts Anderes ist als die letzte radicale Consequenz des theoretischen Manchesterthums, welche eben dadurch die innere Unwahrheit und die Nothwendigkeit des Absterbens des Manchesterthums beweist.

Der socialdemokratische Staat will die Gesellschaft in der That in gleichberechtigte Individuen auflösen, negirt alle Stände, alle besonderen Rechte und Pflichten. Hier wird die Atomisirung der Gesellschaft zur vollen Wahrheit. Und in diesem Staat giebt es keine Nationalität, keine ererbten Ideale, keine Culturaufgaben — die ganze Staatsgewalt, die hergestellt wird durch die Majorität der Massen, dient ausschliesslich den materiellen Interessen des Volkes, d. i. der arbeitenden Majorität. Ist dies nicht in extremer Vollendung die „schwache Regierung und das prosperirende Volk"? Wenn man schliesslich alle Staatsgewalt den materiellen Interessen dienstbar macht, ist dies nicht die nothwendige Consequenz der Anschauung, dass kein nationales Interesse etc. die wirthschaftlichen Bestrebungen stören soll? Ist nicht der demokratische Materialismus die nothwendige Folge des plutokratischen Materialismus?

Doch wir betrachten ja das eigentliche und consequente Manchesterthum als einen überwundenen Standpunkt, der in unserer Literatur nur noch als störende und unklare Reminiscenz auftritt! Prüfen wir daher die den Arbeiterstand beherrschenden Ideen ohne Rücksicht

auf alte Theorien, rein von den thatsächlichen Verhältnissen der Gegenwart ausgehend.

Die Idee der socialdemokratischen Republik ist ursprünglich keine Arbeiteridee, sondern, wie oben ausführlicher erörtert, ein Nachklang alter Revolutionsideen (französischen Ursprungs), eine starke Concentration des allgemeinen Gefühls der politischen Unzufriedenheit, eine Potenz der Negation der bestehenden Ordnung — jedenfalls den Arbeitern durch Führer aus anderen Kreisen importirt, aber von ihnen vielfach gläubig und kritiklos angenommen, weil ihre hochgesteigerten materiellen Wünsche in der Wirklichkeit gewiss unerfüllbar sind — es also ganz consequent ist, zuerst alle bestehende Ordnung auf den Kopf zu stellen.

Es ist unnöthig zu beweisen, dass die socialdemokratische Republik nie wirklich bestehen kann, und dass sie nie den Arbeitern Heil bringen kann — denn die rechtlich unbeschränkte Herrschaft der Massen kann nie etwas Anderes sein als die wechselnde Tyrannei einzelner Führer, welche zeitweilig durch Schmeichelei oder Bestechung die Majorität sich dienstbar machen. Es ist auch nicht zu befürchten, dass eines Tages sich die Majorität unseres Volkes für socialdemokratische Ideale begeistern liesse, in dieser Begeisterung wenigstens den negativen Theil des Programms, den Umsturz aller bestehenden Ordnung durchführte und dann einen Versuch zur Herstellung des Volksstaats, d. h. der communistisch gefärbten Demagogie machte. Man muss bedenken, dass diese Ideen vorläufig nur unter den industriellen Arbeitern Propaganda machen, denen die grosse Masse wirklicher Grossbesitzer, Kleinbürger und solcher Angehörigen der arbeitenden Klasse gegenübersteht, die bereits

einen kleinen Besitz haben und vom Anschluss an die Besitzenden und Freunde der Ordnung für sich am meisten hoffen. In der ländlichen Bevölkerung, die ja nur zur Hälfte überhaupt von Lohnarbeit lebt, ist noch weniger an ein Uebergewicht der Socialdemokraten zu denken.

Es können wohl auch bei uns sehr störende Auftritte in einzelnen Städten vorkommen, es mag das socialdemokratische Element sonstige revolutionäre Strömungen verstärken — aber die Furcht, es könnte in der That bei uns sich die rothe Republik auf den Trümmern der gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Ordnung erheben, ist ein Wahn, den nur Derjenige hegen kann, der Leidenschaft mit realer Macht verwechselt, und den nur Derjenige bei Andern nähren mag, der eines Schreckgespenstes zur praktischen Motivirung seiner Vorschläge bedarf.

Wenn ich so gar keine übertriebene Angst vor socialdemokratischer Leidenschaft und ihren Folgen für unseren Staat hege — so kann ich deshalb das Umsichgreifen socialdemokratischer Ideen unter unseren Arbeitern doch nicht für unbedenklich und gleichgültig erklären.

Es ist immer für eine Gesellschaft eine missliche Sache, wenn ein Bruchtheil derselben nur durch die Uebermacht der anderen Theile verhindert wird, mit der Ausführung platterdings destructiver Tendenzen einen Versuch zu machen. Es ist schlimm, wenn unter weniger Gebildeten unsinnig aufregende Gedanken krassiren, die sie von allen vernünftigen Strebezielen und realen Zwecken ablenken; es ist höchst beklagenswerth, wenn der Riss, der einmal durch die Gesellschaft geht und sie in zwei

Klassen theilt, immer grösser wird durch die grimmige und unversöhnliche Leidenschaft, welche die niedere Klasse erfüllt.

Soweit können sich die socialdemokratischen Ideen unter den Arbeitern auch in Deutschland verbreiten, dass sie die Gesellschaft nicht umstürzen, aber allmälig unterwühlen und dadurch schliesslich auch die Kraft des Staates brechen. Man denke sich allmälig in allen Gewerken die Majorität der Arbeiter socialdemokratisch gesinnt. Was wäre die Folge? Offenbar würde der Arbeiter im Arbeitgeber nur noch seinen natürlichen Feind und umgekehrt erblicken. Der Wunsch sich gegenseitig zu übervortheilen und zu schaden würde bei wachsender Verbitterung der beiden Parteien alle anderen Interessen überwiegen. Die immer gesteigerte Leidenschaftlichkeit des Interessenkampfes würde schliesslich alles Gefühl des nationalen Zusammenhangs in grossen gemeinsamen Culturideen zerstören und würde in der Industrie selbst die materiellen Interessen schädigen durch die Unsicherheit alles Erwerbs und die Aufreibung der Kräfte im ewigen kleinen Krieg, der nicht um eines Erfolges, sondern um des Krieges selbst willen geführt würde. — Der zu blinder Leidenschaft gesteigerte Materialismus der Massen, eine ängstliche, Alles übertäubende Leidenschaft des Besitzes bei der andern Partei hervorrufend, würde den Gesammtreichthum selbst und zugleich den Sinn der Nation für das Ideale, damit zuletzt die Einheit und Macht des Staates zerstören. — Freilich zählen heute die socialdemokratischen Arbeiter Deutschlands noch lange nicht nach Millionen, aber sie sind in rapider Zunahme begriffen, und somit ist die Socialdemokratie doch eine Bedenken erregende staatsfeindliche Richtung, ver-

treten durch gewissenlose Agitatoren, irrende Schwärmer und eine Masse, die ohne Kritik aus Unzufriedenheit zustimmt.

Bajonnete können wohl communistische Aufläufe niederschmettern, aber dem Umsichgreifen socialdemokratischer Ideen Einhalt thun, das können sie nicht. Jede wirklichen oder scheinbaren Arbeiterfreunden angethane Gewalt kann nur die Empfänglichkeit für wilde Oppositionslust steigern. Die Neigung zur socialpolitischen Revolution kann nur durch erfolgreiche Reform verdrängt werden, und dass die sociale Reform bis heute von den dazu Berufenen nicht mit der wünschenswerthen Energie betrieben wurde, das eben ist der Grund, dass wir beständig neue Arbeitermassen ins socialdemokratische Lager übergehen sehen.

Die Idee der Gewerkvereine und der Productivgenossenschaft, also die allen Arbeitern gemeinsamen Gedanken sind Ideen der socialen Reform, die in ihrer richtigen Auffassung zu stärken und zu verbreiten sociale Pflicht ist. Und zwar ist die Idee der Gewerkvereine noch viel entschiedener eine Reformidee als die schon seit Langem als unrevolutionär anerkannte Productivassociation.

Die Productivassociation würde, wenn allgemein eingeführt, die gegenwärtige sociale Frage gründlich lösen, indem sie den Gegensatz zwischen Besitz und Proletariat aufhöbe; dass ein neuer Gegensatz zwischen verschiedenen Kategorien von Genossen an Stelle des alten sich entwickeln würde, ist wahrscheinlich, indessen ist es zwecklos diese Wahrscheinlichkeit zu ventiliren, da vor der Hand die Productivassociation keine Miene macht, die herrschende Form der Production zu werden.

Wenn Arbeiter durch Opferwilligkeit und Sparsamkeit eine Productivassociation dauernd begründen, oder wenn das Entgegenkommen des Arbeitgebers durch Gründung einer Industrial partnership das ähnliche Resultat, Arbeiter zu Mitunternehmern zu machen, erzielt, so ist dies jedesmal ein höchst erfreuliches Ereigniss. Denn wenn es gelingt, bei Erhaltung eines grossen Etablissements Arbeiter dem reinen Proletariat zu entreissen, so muss dies nicht nur die betreffenden Arbeiter selbst befriedigen, sondern auch auf andere Arbeiter günstig rückwirken, indem es Allen Hoffnung giebt und indirect die Löhne der Uebrigen beeinflussen mag. Aber man darf sich nicht darüber täuschen, dass das Ideal der Productivgenossenschaft bislang nur sehr spärlich und mangelhaft zur Ausführung gelangt ist und auch wenig Aussicht zu gewaltigen Erfolgen in der nächsten Zeit besitzt.

Die vorhandenen Productivgenossenschaften sind entweder Vereinigungen bisheriger Meister, oder sie sind doch meistens so organisirt, dass Lohn und Capitalgewinn unterschieden wird, die Arbeiter der Genossenschaft nicht nothwendig Theilhaber des Geschäfts und umgekehrt sind.

Das grosse Capital ist einmal als reale Macht vorhanden; die grössere technische und kaufmännische Bildung liegt in seiner Hand; diesen Factor zu eliminiren ist sehr bedenklich, viel richtiger ist, ihn der Wohlfahrt der Gesammtheit dienstbar zu machen. Jedes grössere Geschäft bedarf einer einheitlichen technischen Leitung und einer rasch entschlossenen, umsichtigen und erfahrenen kaufmännischen Direction. Eine durch ihre natürliche Uebermacht des Besitzes und der Bildung fest be-

gründete monarchische Spitze ist daher für den Erfolg der meisten Geschäfte Lebensfrage. Diese Uebermacht soll nicht in Herrschaft über Leib und Leben der Arbeiter ausarten, soll vielmehr wohlthätige Beschränkungen erfahren — aber eine Geschäftsform, in der eine natürlich gegebene persönliche Centralgewalt fehlt, hat unter heutigen Verhältnissen wenig Aussicht auf allgemeine Herrschaft. Die Industrial partnership sucht die Wirkungen der Productivgenossenschaft mit einer einheitlichen und kundigen Geschäftsleitung zu vereinigen — aber ihre Einführung hängt von dem guten Willen des Arbeitgebers ab, ist auch nur zu wagen bei wenig schwankendem Geschäftsertrag, bei festem Arbeiterstamm und festbegründetem gegenseitigen Vertrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeiter.

So kann ich mich der Ueberzeugung nicht verschliessen, dass von Productivassociation und Industrial partnership gründliche Heilung aller socialen Schäden zu erwarten, noch eine verfrühte Hoffnung ist. Beide mögen in einzelnen Fällen gelingen und sehr wohlthätig wirken, sind aller Sympathie und Beförderung im höchsten Maasse werth — aber die viel enger an die bestehenden Verhältnisse sich anschliessenden Bestrebungen der Gewerkvereine unnöthig zu machen, sind sie zur Zeit nicht geeignet. Wenn die socialdemokratischen Arbeiter die allgemeine Herrschaft der Productivassociation vom demokratischen Staat und die reformfreundlichen Arbeiter das Gleiche von der allmäligen Erstarkung der Gewerkvereine erwarten, so mag dies eine tröstliche und begeisternde Perspective in die Zukunft sein, ein ideales Ziel, das zur gegenwärtigen That anregt — aber selbst auf die Gefahr hin, mit Denjenigen, die sonst meine Gesinnungsgenossen sind, in

Widerspruch zu gerathen, kann ich nicht umhin auszusprechen, dass bei dem beständigen Hinstellen der Productivassociation als der schliesslichen Lösung der socialen Frage viel Unklarheit der Anschauungen mit unterläuft.

Um allen Missverständnissen vorzubeugen wiederhole ich noch einmal, dass ich das Anstreben der Productivassociation, um in einzelnen Fällen den Klassengegensatz zu verwischen, um besonders vorgeschrittene Arbeiter zu heben und allen ein anregendes Vorbild zu geben — für sehr löblich und berechtigt halte; wenn man aber für allgemeine Herrschaft der Productivassociation schwärmt, so ist dieser Gedanke regelmässig mit einem ökonomischen und einem allgemein socialen Irrthum verbunden.

Der ökonomische Irrthum besteht in dem Verlangen nach Ersetzung des Arbeitslohns durch den vollen Arbeitsertrag. Was Arbeitslohn ist, weiss Jedermann: nämlich der durch Angebot und Nachfrage festgesetzte Preis für Arbeitsleistungen; es handelt sich darum zu verhüten, dass dieser Preis zu niedrig, und dass nicht nur die Arbeitsleistung zur Waare, sondern der Arbeiter selbst zum willenlosen sachlichen Werkzeug werde.

Aber was ist Arbeitsertrag? Ein Robinson mag den Ertrag seiner Arbeit voll und ungetheilt vor sich sehen; aber wenn wir einmal Arbeitstheilung haben — und diese abzuschaffen daran denkt doch Niemand — so wird es völlig unmöglich, den Ertrag einer bestimmten Arbeit genau auszuscheiden.

Innerhalb eines einzelnen productiven Betriebs haben wir Arbeitstheilung, demzufolge die Einen Capital, die Andern geistige Arbeit, die Dritten verschiedenartige körperliche Arbeit liefern. All diese Leistungen sind zum

Fertigstellen des Products gleichmässig unentbehrlich — aber es giebt kein Mittel zu unterscheiden, der wievielste Theil des Gesammtproducts jeder einzelnen Leistung zuzuschreiben ist, da keine allein für sich überhaupt etwas zu Stande gebracht hätte.

Man hilft sich gegenwärtig, indem man den Gebrauchswerth des Products überhaupt ungetheilt lässt, den Tauschwerth desselben aber dadurch theilt, dass jeder Leistung, die zur Herstellung des Products nothwendig war, vertragsmässig ein Preis bewilligt wird; derselbe ist für die Masse der Arbeiter und die Leihcapitalisten vorher bestimmt, der Gewinn des herrschenden Unternehmers ergiebt sich schliesslich durch Abzug der Löhne und Zinse vom Tauschwerth des Gesammtproductes, welch Letzterer durch Verkaufsverträge mit den Abnehmern der Producte festgesetzt wird.

Der Lohn ergiebt sich also aus der Nothwendigkeit, den Antheil des Arbeiters am Gesammtproduct vertragsmässig festzustellen. Zu vermeiden ist der Lohn nicht durch die Productivgenossenschaft, die nur bewirkt, dass einzelne Personen zugleich einen vertragsmässig bestimmten Lohn und einen Theil des Capitalzinses und des übrig bleibenden Unternehmergewinnes beziehen. Zu vermeiden ist der Lohn vielmehr nur unter zwei Voraussetzungen: 1) dass ein individuelles Capitaleigenthum, das sich vertragsmässig gewisse Theile des Gesammterwerbs ausbedingt, gar nicht mehr existirt, und jeder Arbeiter am Geschäftscapital gleichen Antheil hat, mag er an dessen Herstellung und Erwerb mit gewirkt haben oder nicht. 2) dass auch alle vertragsmässige Verabredung der Arbeitenden unter einander über die dem Einzelnen zukommenden Antheile vom Gesammterwerb

aufhört, und entweder jeder Arbeiter ohne alle Rücksicht auf seine Leistung gleichviel bekommt, oder eine despotische Behörde den Verdienst jedes Einzelnen abschätzt. —

Dies wäre eine wirkliche Abschaffung des Arbeitslohnes, die aber nur möglich ist durch Annahme des einfachen und unbedingten Communismus. Und selbst dann wäre das Einkommen des Arbeiters noch kein voller Arbeitsertrag.

Bei gleicher Vertheilung würden die guten Arbeiter sicher zu wenig bekommen, bei Vertheilung durch eine despotische Behörde würde der objective Massstab einfach durch subjective Willkür ersetzt. Jedenfalls aber hienge das Einkommen der Arbeiter noch immer nicht direct von ihren Leistungen ab und würde nicht dem Ertrage derselben gleich, da die in einem Geschäfte hergestellten Producte verkauft und je nach der Conjunctur theuer oder billig verkauft werden müssen.

Es giebt noch eine andere Arbeitstheilung, die nach Berufsarten, welche wir noch weniger aufzuheben denken können, als die Arbeitstheilung innerhalb eines einzelnen Geschäfts; und diese Arbeitstheilung, welche Tausch- und Kauf-Verträge zwischen den Angehörigen der einzelnen Productivwerkstätten nöthig macht, bewirkt, dass das Gesammteinkommen eines Geschäfts nicht ausschliesslich abhängt von der Gesammtheit der darin aufgewandten Leistungen, sondern zugleich von Angebot und Nachfrage, die den Preis der Producte bestimmen. Der Gesammtertrag eines Geschäfts, der in den Arbeitsertrag der einzelnen Arbeiter zerlegt werden soll, ist selbst, so lange es auf den Tauschwerth und nicht auf

den objectiv unmessbaren Gebrauchswerth ankommt, eine nicht fixirbare Grösse.

Soll also der Lohn völlig abgeschafft werden, so muss überhaupt aller auf Vertrag beruhende Tauschverkehr aufhören; nicht nur die Arbeitsleistungen müssen aufhören Waare zu sein, sondern es darf überhaupt keine preishabende Waare mehr geben. Jeder muss von jeder Art von Gebrauchswerthen gleichviel bekommen, oder eine despotische Behörde muss die Genussgüter direct den Einzelnen nach abgeschätztem Verdienst zuweisen. Der Lohn existirte dann gar nicht mehr, aber der an seine Stelle getretene sogenannte Arbeitsertrag wäre nur ein euphemistischer Name für das Resultat willkürlicher Festsetzung.

Wenn man mit dem Arbeitsertrag Ernst machen will, kommt man also zu sehr weitführenden Consequenzen, zum vollständigen Umsturz der bestehenden ökonomischen Zustände. Zugleich aber tritt bei dem Gedanken der Productivassociation häufig eine allgemeine Unklarheit über das Verhältniss der socialen Stände zu einander auf.

Wenn es keine Arbeiter und Unternehmer, sondern nur mehr Productivgenossen giebt, wenn es kein anderes Einkommen als sogenannten Arbeitsertrag mehr giebt, so hört zunächst alle ständische Gliederung auf.

Dass gleich wieder neue Stände entstehen würden, wurde schon bemerkt; aber die schwärmerische Idee der Productivassociation will die socialen Stände überhaupt verschmelzen.

Nun tritt der Wunsch, Standesunterschiede aufzuheben, die niedere Klasse völlig zu emancipiren und der höheren gleichzustellen, regelmässig ein, sowie eine Klasse sich ungebührlich bedrückt fühlt. Gerade wie

der Ruf nach Freiheit und die Opposition gegen Ordnung und Gewalt allgemein aufzutreten pflegen, wenn es sich im Grunde doch nur um Befreiung von einem bestimmten Uebel, um Opposition gegen eine bestimmte Handlungsweise der die Ordnung aufrechthaltenden Gewalt handelt, so entsteht auch der Wunsch nach Ausgleichung aller Standesunterschiede, während es sich doch nur darum handeln kann, die Abgeschlossenheit eines Standes und sein allzugrosses Uebergewicht zu brechen.

Unterschiede der Fähigkeiten unter den Menschen sind unabänderlich, und damit auch Unterschiede des Besitzes, so lange wir Eigenthum anerkennen. Unvermeidlich ist, dass Diejenigen, die durch Bildung und Besitz einander nahe stehen, sich als einen Stand fühlen. Nicht die Nivellirung der Stände ist anzustreben, denn diese ist auf die Dauer unmöglich, sondern dass die Gegensätze sich zum Gedeihen der Gesammtheit ergänzen, dass Jedem nach seinen Fähigkeiten Rechte gegeben und Pflichten auferlegt werden, dass die Gegensätze zwischen den extremen Ständen durch zahlreiche und kräftige Mittelstände überbrückt, dass die unteren Stände von den höheren möglichst gehoben, nicht immer tiefer gedrückt werden, dass jedem Fähigen das Aufsteigen möglich sei. —

Ist dies erreicht, so erzeugen die ständischen Gegensätze keinen aufreibenden Kampf, sondern beleben die Vielfältigkeit der Interessen, und über den sich bekämpfenden Interessen der einzelnen Stände waltet versöhnend das Bewusstsein, dass doch alle sich gegenseitig unentbehrlich sind und ergänzen.

Es ist ein erstrebenswerthes Ideal, dass Niemand reiner Lohnarbeiter sei, sondern womöglich jeder Er-

wachsene zugleich eine Besitz-Rente oder Antheil am Unternehmergewinn habe, aber es ist utopisch zu verlangen, dass der Lohn auch aufhöre, ein unterscheidbarer Theil des Gesammteinkommens von Personen und bei einem Theile von Menschen relativ von grösserer Bedeutung zu sein als bei Anderen.

Die Productivassociation ist erstrebenswerth als eines von vielen Mitteln zur Erreichung des erstgenannten idealen Zieles. Sie ist unter diesen Mitteln besonders interessant als höchste Steigerung des genossenschaftlichen Sinnes, besonders werthvoll dadurch, dass sie in der vollkommensten Weise Arbeit und Capital einander nahe bringt und versöhnt und einen neuen Mittelstand möglich macht; aber es ist unnöthig, dass sie die Einzelproduction ganz ersetze; abgesehen von den praktischen Nachtheilen für den Erfolg der Production ist dies selbst vom socialen Standpunkte aus nicht erforderlich.

Und wer mit der Productivassociation die unklare Idee von der Ersetzung des Arbeitslohnes durch den Arbeitsertrag verbindet und damit etwas Anderes erstrebt als die Verwirklichung des allgemeinen Gedankens, dass das absolute Proletariat möglichst zu vermindern sei, — der tritt bewusst oder unbewusst aus den Reihen der Anhänger der socialen Reform zu den Vertretern utopischer Revolutionsideen über. Wenn nichtsdestoweniger die Productivassociation bei theoretischen und praktischen Manchestermännern wenig angegriffen und verdächtigt und ihre Verbindung mit revolutionären Ideen nur dann aufgedeckt wird, wenn die unbeliebte Staatshilfe verlangt wird — so rührt dies daher, dass dem praktischen Manchesterthum die Productivassociation

vor der Hand als etwas wenig Erfolgreiches erscheint, das dem grossen Kapital factisch wenig Concurrenz machen wird. Denn das ist ja der ewige Irrthum des Manchesterthums, dass es die Auflehnung gegen Ordnung und Gesetz des Staates für weniger revolutionär hält, als das Streben, die factische Uebermacht des Besitzes zu vermindern.*)

*) Nochmals bemerke ich, dass ich nicht die Productivassociation bekämpfe, deren Ausdehnung ich sehr wünsche, sondern nur gewisse sanguinische Hoffnungen, die man damit verbindet, und gewisse Anschauungen über das der Arbeit gebührende Einkommen, die in Arbeiterkreisen gelten. Ich bleibe also nach wie vor ein Lobredner der Productivassociation; aber dennoch muss ich hier eingestehen, dass sich meine Ansichten im Laufe der letzten vier Jahre einigermaassen geändert haben. Im Jahre 1869 in einer in Hildebrands Jahrbüchern veröffentlichten Abhandlung über die ländlichen Darlehnskassenvereine der Rheinprovinz in ihren Beziehungen zur Arbeiterfrage, habe ich zwar auch nicht die Lehre vom Arbeitsertrag vertheidigt und die Productivassociation nicht als Mittel die Standesunterschiede aufzuheben, sondern nur als Mittel, einen neuen industriellen Mittelstand zu ermöglichen, gepriesen. Indessen legte ich doch damals auf die cooperative Bewegung bei der ganzen Arbeiterfrage das Hauptgewicht, und die für die Gegenwart verhältnissmässig viel grössere Bedeutung der Gewerkvereine hatte ich noch nicht erkannt. Es rührt dies daher, dass uns damals die englischen Gewerkvereine durch Brentano noch nicht bekannt waren, und die Deutschen Gewerkvereine selbst erst etwa seit Jahresfrist an das Licht der Oeffentlichkeit getreten waren. Inzwischen, namentlich seit Einführung der Norddeutschen Gewerbeordnung haben uns die Thatsachen belehrt über die vergleichsweise Kraft und Bedeutung der einzelnen socialen Bestrebungen, und die Thatsachen, auf deren vorurtheilsfreier Beobachtung unsere neuere wissenschaftliche Richtung beruht, haben, was die eigentliche Arbeiterfrage betrifft, die genossenschaftliche Bewegung mehr in den Hintergrund gedrängt, während noch vor wenigen Jahren alle Freunde der socialen Reform unter Arbeitern und Gebildeten ihr fast ausschliesslich anhiengen. — Eine Thatsache namentlich war mir vor 4 Jahren noch unklar, dass nämlich die Gewerkvereine nicht nur indirect durch Schulung des Associationsgeistes, sondern direct durch Emporbringen der gelernten Arbeiter eine Art neuen Mittelstandes zu schaffen im Stande sind, wovon Brentano ausführlich handelt. Dadurch steigt ihre Bedeutung im Vergleich zu den Genossenschaften noch mehr. Ob in der Zukunft die cooperative oder eine mit derselben näher verwandte Bewegung in der eigentlichen Arbeiterfrage wieder von grösserer Bedeutung werden wird

Viel mehr verdächtigt und bekämpft sind heute noch die Gewerkvereine, obwohl die Idee, der sie ihre Existenz verdanken, und die Zwecke, welche sie verfolgen, absolut Nichts mit wirklicher Revolution zu thun haben, ja ihr Erstarken regelmässig weitergehenden Umsturzplänen entgegenarbeitet.

Wer die Brentano'sche Darstellung von dem Wesen und der Bedeutung der englischen Gewerkvereine kennt, und damit vergleicht, wie unsere Arbeiterpresse sich über Gewerkvereine äussert, der kann unmöglich verkennen, dass in den alten, grossen und ausgebildeten Gewerkvereinen Englands keine anderen Ideen herrschen als unter den deutschen Arbeitern, die den Gewerkvereinen sich mit wachsender Kraft zuneigen. Unsere Gewerkvereine sind freilich klein im Vergleich mit den englischen, und sie entwickeln sich in schwerem Kampfe mit den socialdemokratischen Partei-Leidenschaften, welche theils Gewerkvereine verhindern, theils die gegründeten mit einem falschen Geist erfüllen, während in England die Chartistenbewegung ein längst überwundener Standpunkt ist. Aber die Verunreinigung von Gewerkvereinen durch socialdemokratische Ideen kann nur zur Entfernung dieser Beimischung, nicht zur Bekämpfung der Gewerkvereine veranlassen, und plumpe Uebergriffe und Ungeschicklichkeiten, die sonst bei diesen Vereinen vorkommen, sind als Folge ihrer Jugend zu betrachten.

Man wirft den Gewerkvereinen vor, sie seien Strikekassen, die den Frieden zwischen Arbeiter und Arbeit-

---

— wenn einmal die Gewerkvereinsbewegung ihr Ziel erreicht hat, das vollständig anarchische Verhältniss zwischen Arbeiter und Arbeitgeber durch eine Organisation zu ersetzen — ist eine Frage, die wir hier nicht zu entscheiden haben.

geber untergraben — das ist ja das Alpha und Omega der langen Reden der Gegner der Gewerkvereine, das ist, der ewige Refrain der Principale, die nur mit Einzelnen, nicht mit einem Comité unterhandeln wollen, die Herr bleiben wollen auf ihrem Boden und in ihrem Haus, die sich nicht der Dictatur der Arbeiter beugen wollen, welche die Industrie durch unsinnige Ansprüche der Arbeiter nicht ruiniren lassen wollen — und wie die Redensarten sonst heissen, die man täglich in jeder Zeitung lesen kann. Gut! ich will von allen anderen Zwecken der Gewerkvereine absehen und will sie wirklich nur in ihrer Eigenschaft als Strikekassen betrachten — so ist doch jedenfalls vom Standpunkt des Rechtes gegen eine Strikekasse nicht das Mindeste einzuwenden, und die Gewerkvereine hören deshalb nicht auf Organisationen der socialen Reform zu sein, die ganz naturgemäss sich aus unseren Verhältnissen entwickeln mussten, die man zum Guten lenken, nicht unterdrücken muss.

Wenn man Gewerkvereine mit Wohlwollen bespricht und gar Arbeitseinstellungen als etwas Natürliches hinstellt und entschuldigt, so muss man selbst von Seiten mancher Freunde der Arbeitersache auf gewisse Einwendungen gefasst sein. Es werden Einem Excesse von Gewerkvereinen entgegengehalten, man wird vor sanguinischer Arbeiterfreundlichkeit gemahnt, man wird daran erinnert, dass sich hinter dem grünen Tisch Vieles anders ausnehme als in der Praxis.

In solchen Sätzen ist viel Wahrheit enthalten — aber Wahrheit, die kein Vernünftiger je bestritten hat, die vielmehr ich und meine Gesinnungsgenossen als etwas Selbstverständliches jederzeit anerkannt resp. vorausgesetzt haben. — Ich kann in solchen Sätzen eben-

sowenig einen Einwand erblicken, als ich nach meinem Aufsatz im Augustheft der Preussischen Jahrbücher mich belehrt fühlen konnte, wenn von halb-gegnerischer Seite dem Kathedersocialismus quasi vorgeworfen wurde, dass er alte Ideen vertrete und nicht gegen das „Nil novi sub sole" beweise.

Ich bin ganz davon überzeugt, dass viele Gewerkvereine viele einzelne unvernünftige Forderungen gestellt haben, ich bin ebenso überzeugt, dass der Arbeiter von Natur kein sittlich edleres Wesen ist als der Arbeitgeber, und ich bin endlich ganz davon durchdrungen, dass es nicht Sache des Gelehrten ist, einzelne praktische Fragen von seiner Studirstube aus zu entscheiden.

Aber das, was gegenüber den Angehörigen der gebildeten und besitzenden Klassen, für die ich schreibe, betont werden muss, weil Viele wenigstens gemüthlich nicht davon überzeugt sind, und was der Gelehrte sagen kann und darf, ist:

Dass es überhaupt berechtigt ist, wenn die Gewerkvereine als solche Forderungen stellen, dass der Arbeiter weder von Natur zum selbstlosen Werkzeug bestimmt, noch in Folge angeborener sittlicher und intellectueller Mängel der Selbständigkeit unfähig ist, dass er vielmehr im Durchschnitt einfach mit denselben egoistischen und sittlichen Trieben ausgerüstet ist, wie der Besitzende, und diese Triebe nur roher und dafür weniger raffinirt bethätigt, dass seine grössere Unbildung nicht durch Druck und Zwang zur Unselbständigkeit vermehrt, sondern durch Anerkennung seines Dranges, seine Rechte selbst vernünftig gebrauchen zu lernen, allmälig vermindert werden muss; dass endlich Derjenige, der nicht in der Praxis steht, also nicht Partei ist, und dessen Ur-

theil nicht von Parteiinteresse verdunkelt wird, die Bedeutung grosser Bewegungen, welche ganze Volksmassen ergreifen, im Ganzen richtig zu beurtheilen fähig ist, wenn er auch die Berechtigung ihrer Bethätigung im Einzelnen sehr leicht falsch beurtheilen mag. Diejenige Praxis, die nur sieht, was für einen Einzelnen praktisch ist, hat kein Recht die Theorie zu belächeln, die das Einzelne über dem Ganzen übersieht. —

Ich kehre nach dieser allgemeinen Abschweifung, die mich eventueller künftiger Polemik überhebt, zu den Gewerkvereinen zurück. Es ist das Verdienst der politischen Freiheitsideen des vorigen Jahrhunderts, dass sie uns das grosse Princip der staatsbürgerlichen Freiheit aller Staatsgenossen erkämpfen halfen. Sehr bereitwillig gestehe ich zu, dass in diesem Kampf die aus den politischen Ideen des vorigen Jahrhunderts hervorgegangene klassische Nationalökonomie ganz insbesonders zum Siege mitgeholfen hat, und dass selbst die Ausartung des Manchesterthums noch theilweise im Dienste dieses grossen Princips stand.

Durch dieses Princip ist es möglich geworden, dass die Idee des Staats sich rein und mächtig erhebt, dass der Staat wirklich eine Sphäre der Freiheit für Alle wird gegenüber der Gesellschaft mit ihren durch den Besitz erzeugten Abhängigkeitsverhältnissen. Alle können sich als verpflichtete Glieder des Staates fühlen, weil Allen der Staat gleiche Freiheitsrechte gewährt. Es war eine grosse That unserer Nation, dass das aufgeklärte Königthum, unterstützt von der bürgerlichen Mittelklasse, die Grundherrlichkeit brach, die persönliche Unterwerfung der einen Klasse unter die andere aufhob, volle Freiheit in Handel und Wandel schuf und Alle

gleichmässig unter die eine Herrschaft des staatlichen Gesetzes stellte. Aber mit diesen negativen Reformen ist der Bau des freien Staats noch nicht vollendet.

Es ist eine factische Uebermacht der Besitzenden geblieben, und wenn man den freien Vertrag zur ausschliesslichen Norm für die Reglung der ökonomischen Verhältnisse der Unterthanen untereinander machte, so blieb die Gefahr, dass durch Verträge die gewährte Freiheit zeitweilig veräussert werden könne. Eine Ordnung in den ökonomischen Beziehungen ist unvermeidlich, und es kann die durch Vertrag geschlossene Ordnung mit der staatlichen Freiheit in Conflict gerathen, wodurch das Princip der vollen Freiheit des Vertrags mit sich selbst factisch in Widerspruch geräth.

Das Bedürfniss der gesellschaftlichen Ordnung resp. Unterordnung ruft eine Tendenz hervor, die Staatsgewalt von ihrer wahren Aufgabe, die Freiheit Aller zu schützen, abzulenken, und sie zur Stärkung der Macht der Besitzenden und zur Niederhaltung der Arbeiter zu gebrauchen. So stark ist indessen der Glaube an die Wahrheit des Princips der Freiheit in unsere politisch denkenden Klassen eingedrungen, und so stark empfinden die Besitzenden selbst die Aufrechterhaltung der persönlichen Freiheit als ihr eigenes Lebenselement, dass eben sie die Coalitionsfreiheit der Arbeiter verlangt haben, dass der Ruf nach Unterdrückung dieser Freiheit, nach Zwang gegenüber den Arbeitern durch die Gewalt der Polizei und des Militärs nur schüchtern auftritt, und wenn er, wie z. B. jüngst in der Börsenzeitung, laut wird, sofort heftigen Widerspruch von den Führern der liberalen Mittelklasse erfährt.

Daran ist absolut nicht mehr zu denken, dass die

theilweise persönliche Unfreiheit der Arbeiter wieder eine staatliche Institution, werde, und dass das Capital durch eine rechtliche Herrschaft über die Arbeit die Ordnung in der Production aufrecht erhalte.

Um so mehr aber verlangt das Capital die Bewahrung des natürlichen factischen Uebergewichts, das es bei unbeschränkter Vertragsfreiheit besitzt. Es will nicht nur, wozu es, wenn mit Bildung gepaart, allein fähig ist, an der Spitze der Production stehen, sondern auch die Arbeitsbedingungen dictiren, und wenn es dem einzelnen Arbeiter rechtlich frei steht, Ja oder Nein zu sagen, so wird doch erwartet, dass er in Folge seiner Armuth und geringeren Bildung Ja sagen muss.

Ein beständiger factischer Zwang, Ja zu sagen, ist aber eine factische Beschränkung der Freiheit, ein Widerspruch gegen den freien Vertrag. Soll letzterer doch eine Wahrheit bleiben, so muss zu der rechtlichen Freiheit beider Parteien beim Arbeitsvertrag ein Doppeltes hinzukommen.

Es muss die Staatsgewalt Verträge, welche der Arbeiter nicht eingehen will, die er aber durch die Macht der Verhältnisse gezwungen wird, einzugehen, verbieten — das ist das Gebiet der Fabrikgesetzgebung.

Und es muss der Arbeiter durch Coalition sich so stärken, dass er im Stande ist, über die Arbeitsbedingungen wirklich zu unterhandeln, nicht einfach zum Ja sagen in jedem einzelnen Falle gezwungen ist. Und diese Coalitionen, welche nur anstreben, zur Wahrheit zu machen, was das allgemeine Princip unserer Gesetze selbst will, müssen gesetzlich anerkannt werden, damit sich ihrer nicht der Geist der Gesetzwidrigkeit und der Opposition bemächtige. Nur ein Gesetz, das alle berech-

tigten Interessen gleichmässig schützt, kann fortwährend von Allen geachtet werden.

Das Princip der gleichen Freiheit aller Staatsbürger und der gleichen Verpflichtung Aller gegenüber dem Gesetz, kann nicht dadurch auf die Dauer aufrechterhalten werden, dass der Staat einmal alte Schranken der Freiheit aufhebt — sondern es ist eine fortgesetzte positive Thätigkeit des Staates zum Schutze der Freiheiten der unteren Klasse nothwendig.

Wenn die Besitzenden diese Nothwendigkeit einsehen, und zugleich der Staat seine Aufgabe erfüllt, so wird das Eigenthum der Besitzenden und die staatliche Ordnung davor bewahrt bleiben können, dass die Masse der Arbeiter vom Geiste der Revolution ergriffen wird, welcher zwar nicht plötzlich zerstören, aber beständig stören kann, wenn er durch den Versuch der factischen Unterdrückung der rechtlichen Freiheit ewig gereizt wird.

Nur dann kann Ordnung und Freiheit gewahrt bleiben, wenn der Staat sich seiner Aufgabe, „die höchste Entwicklung jedes Individuums zu fördern" bewusst bleibt, wenn die Staatsgewalt „selbständig über den Interessen der Gesellschaft bleibt", wenn wir in der That ein „Königthum der socialen Reform" haben*). Es ist das wahre Interesse der Besitzenden selbst, nicht allein ihre gesellschaftlichen Interessen rücksichtslos zu verfolgen, sondern zugleich als Staatsbürger den Staat in seiner hohen Aufgabe gegenüber den niederen Klassen zu unterstützen, und in der nicht egoistischen Theilnahme an

*) S. Stein, das Königthum, die Republik und die Souveränetät der französischen Gesellschaft. Dazu Gneist's Rechtsstaat.

einer dauernd segensreich wirkenden Staatsgewalt die eigene Sittlichkeit höher zu entwickeln.

Die Gewerkvereine sind es, an denen sich heute zumeist erproben kann und muss, ob der Staat und ob die Besitzenden ihre Stellung verstehen.

Es mag für den Staat sehr schwierig sein, den rechten Moment zum Eingreifen zu erkennen, die richtigen Bedingungen festzustellen, unter denen er die Gewerkvereine anerkennen und dadurch fördern soll. Es mag für die Besitzenden noch schwieriger sein, die Gewerkvereine als gerechtfertigte Corporationen anzuerkennen, und mit ihnen zu unterhandeln: denn es ist leichter durch ein pecuniäres Opfer eine dankbar angenommene Gnade zu gewähren als ein fremdes, die eigene Herrschaft beschränkendes Recht anzuerkennen. Dennoch muss der Staat den Versuch machen, dennoch müssen die Besitzenden das Opfer bringen — wenn nicht mehr und mehr unser Arbeiterstand in eine aller staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung widerstrebende Richtung gedrängt werden soll.

Die Coalitionsfreiheit ist die nothwendige Consequenz unserer gesammten gesetzlichen Ordnung. Die Arbeiter ergreifen sie allenthalben begierig, sie wollen durch Gewerkvereine, die überall naturwüchsig erstehen, die gewährte Vertragsfreiheit zur Wahrheit machen. Man unterdrücke und bekämpfe dieses legitime Bestreben — und man wird nur illegitime Tendenzen stärken. Die Besitzenden behaupten ein Recht, sich gegen die Anmaassungen der Gewerkvereine zu wehren. Aber man höre doch einmal auf, momentane Interessen Rechte zu nennen. Eine bisher unbestrittene factische Herrschaft zu bewahren ist doch nur ein Interesse, aber kein Recht.

Die Arbeiter haben auch kein Recht, sondern nur ein Interesse an der Lohnerhöhung, aber sie haben das Recht, dieses Interesse geltend zu machen, und die Besitzenden kein Recht, die Geltendmachung des Arbeiterinteresses abzulehnen.

Aber die Gewerkvereine machen ja nur Strikes, schädigen dadurch die nationale Industrie und schliesslich sich selbst — man muss sie in ihrem eigenen Interesse davon abhalten:

Nun, wir haben gesehen, wie die nicht socialdemokratischen Arbeiter auch in Deutschland von den Strikes denken: sie halten sie für ein nothwendiges Uebel, das baldmöglichst verschwinden soll. Auf dem Eisenacher Congress sprach ein Redner von den „Flegeljahren der Gewerkvereine". Ich glaube, dass nicht nur die Jugend und Unerfahrenheit der Gewerkvereine, sondern namentlich zwei andere Gründe im Augenblicke eine Ueberfülle theilweise unberechtigter Strikes hervorrufen.

Der eine Grund ist der, dass wir in einer Periode der Geldentwerthung leben, in der nothwendig alle Preise der Waaren, also auch der Waare Arbeit steigen müssen. Solche Preissteigerung vollzieht sich aber nicht unvermerkt durch Naturgesetz, sondern durch eine Reihe unzähliger menschlicher Willensacte. Sie vollzieht sich auch nicht gleichmässig, sondern stossweise. Sie verwirklicht sich nicht ohne leidenschaftliche Speculation und störende Aufregung.

Als im 16. Jahrhundert eine viel stärkere Geldentwerthung eintrat, sahen wir die Menschen rathlos der Erscheinung gegenüberstehen und sich gegenseitig mit Leidenschaft die Schuld des Uebels zuschieben. Auch heute sehen wir, dass die Besitzenden den strikenden

Arbeitern vorwerfen, die von ihnen ertrotzte Lohnerhöhung sei der Grund für die Vertheuerung der Waaren, und umgekehrt schieben die Arbeiter die Schuld den übereifrigen Speculationen des Capitals zu — und doch haben wir eine von den gesellschaftlichen Klassen und ihrem freien Willen unabhängige Thatsache, welche umgekehrt beide gesellschaftlichen Klassen dazu zwingt, dass jede mit leidenschaftlichem Eifer strebt, ihrerseits bei der Geldentwerthung nicht zu kurz zu kommen.

Die Geldentwerthung ist unbedingt eine starke Veranlassung zu Strikes; aber noch ein anderer, hoffentlich vorübergehender Grund macht jetzt die Arbeitseinstellungen so häufig. Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit sind nicht die einzigen Motive der Strikes, sondern es handelt sich oft um Ordnung des Lehrlingswesens, um Fabrikordnungen, oft nur einfach darum, dass die Arbeiter verlangen, es solle mit ihren Comités als einer gleichberechtigten Macht verhandelt werden.

Diese Postulate gehen daraus hervor, dass wir gegenwärtig, wie Brentano sagt, in der Industrie einen Zustand der Anarchie haben. Der freie Vertrag soll die einzige Regel sein. Wie aber, wenn die Parteien sich nicht rasch freiwillig einigen? dann war bisher die factische Uebermacht des Besitzes die einzige ordnende Gewalt — und diese steht eben mit dem Princip unserer Gesetze im Widerspruch. Es kann hier nur eine Organisation helfen, eine neue Ordnung, welche formell und factisch die gleichen Freiheitsrechte beider Parteien anerkennt, d. h. es müssen sich aus den Gewerkvereinen und Principalverbänden Schiedsgerichte und Einigungsämter entwickeln, welchen die staatliche Macht Autorität verleiht. Diese Ordnung, welche das natürliche Ziel der Gewerk-

vereine ist, und von den nicht socialdemokratischen Arbeitern, wie wir sahen, selbst entschieden gewollt wird, schützt die Freiheit der Parteien und hebt nur die Anarchie der Verträge auf, welcher bisher kein Gegengewicht gegenüberstand als entweder die Uebermacht des Besitzes, oder die drohende Gewalt der Massen. — Eine von beiden Parteien gewollte, auf Gleichberechtigung derselben aufgebaute Ordnung muss den Sieg der momentan grösseren Gewalt ersetzen, dadurch den heute unvermeidlichen ewigen Krieg und die damit verbundenen gegenseitigen Uebergriffe aufhören machen. —

Der so oft gehörte Einwand, Schiedsgerichte und Einigungsämter seien unwirksam, und man würde sich ihnen namentlich dann nicht fügen, wenn an Stelle momentan gewählter Vertrauensmänner eine dauernde Institution tritt, können wir auf sich beruhen lassen. Wenn nur überall erst die Parteien der ewigen Arbeitseinstellungen und Aussperrungen müde sind, wird das Bedürfniss nach Ordnung und Frieden diesen Einwand factisch widerlegen, wie denn schon heute in der Praxis sich die Stimmen für unsere Institution gewaltig mehren.

An vielen anderen Orten werden solche Institutionen als ganz überflüssig bezeichnet, da es dem Arbeitgeber von selbst gelinge, in Frieden mit den Arbeitern zu leben. Nun ist gewiss ein Gericht und Vermittlungsamt unnöthig, wo es keine streitenden Parteien giebt. Aber die Orte, wo solcher Streit fehlt, wo entweder die Arbeiter noch nicht zum Bewusstsein ihres Klasseninteresses gelangt sind, oder die Humanität des Arbeitgebers den Streit beschwört, sind in beständiger Abnahme begriffen. Uebrigens wollen wir ja nur, dass Schiedsgerichte sich

aus Gewerkvereinen entwickeln, nicht, dass sie vor der Existenz der Gewerkvereine zwangsweise eingeführt werden sollen.

Viele endlich, und davon war schon unter II. die Rede, — halten Organisation der industriellen Gesellschaft für nöthig, aber es soll gleich von Anfang an eine Organisation beide Parteien umfassen und dadurch die Tendenz zum socialen Frieden entschieden zum Ausdruck bringen. Dieser Gedanke kommt nebenbei bemerkt — freilich in Verbindung mit der Tendenz, die freie Concurrenz ganz abzuschaffen — schon im deutschen Fourierismus vor; denn Michael * * * verlangt in dem schon citirten Buche „Abbruch und Neubau" Ausbildung der Zünfte zu grossen Gewerksverbänden aller Angehörigen des Gewerks und Nachahmung des Leclaire'schen Systems in den Fabriken.

Solche von Anfang ab principiell friedlichen Organisationen wären gewiss höchst wünschenswerth. Aber warum soll das Bessere der Feind des Guten sein? Wir besitzen Anfänge zu solcher Organisation in den Knappschaftsvereinen und Fabrikkassen, an denen der Arbeitgeber Theil hat und in den Industrial partnerships. Aber zu Letzteren hat der Arbeitgeber wenig Lust, gegen Erstere wendet sich das Misstrauen der Arbeiter, und sie sind nicht im Stande, die Hauptfrage, die Lohnfrage, zu reguliren. Die Gegensätze der Interessen beider Stände sind einmal vorhanden und werden beiderseits leidenschaftlich empfunden. Nicht aus dem unterdrückten oder künstlich beschwichtigten Gegensatz, sondern aus dem gesetzlich organisirten Gegensatz kann der dauernde Friede hervorgehen.

Gesellschaftliche Interessengegensätze sind eine Naturnothwendigkeit. Mit Hilfe des Staats kann und soll

sich über denselben eine allgemein befriedigende Ordnung aufbauen: dies kann aber nur geschehen, wenn man die beiderseitigen Interessen sich frei aussprechen lässt und ihnen so dazu verhilft, sich gegenseitig zu verstehen und anzuerkennen.

Wenn der sogenannte Kathedersocialismus sich in neuester Zeit der Frage der Gewerkvereine insbesondere angenommen und bei Behandlung mancher praktischen Details sich sogar den Vorwurf einseitiger Arbeiterfreundlichkeit gegenüber der principiellen Verstimmung über die Gewerkvereine zugezogen hat, so ist deshalb der Kathedersocialismus nicht eine den Gewerkvereinen ausschliesslich dienende Richtung.

Der Kathedersocialismus ist die nationalökonomisch wissenschaftliche Richtung, welche vor Allem die Thatsachen untersucht und nicht zuerst mit fertigen Principien auftritt — und weil die Gewerkvereine die zur Zeit wichtigste sociale Erscheinung sind, so beschäftigt sich die Wissenschaft zur Zeit vorzugsweise mit ihnen.

Der Kathedersocialismus hält es in Uebereinstimmung mit den überall auftretenden praktischen Tendenzen für nothwendig, dass Staat und Gesellschaft die Bahn der positiven socialen Reform betreten gegenüber dem ächten Manchesterthum, das jede sociale Institution verneint und gegenüber der Socialdemokratie, welche die ganze gegenwärtige sociale und staatliche Ordnung negirt: Gewerkvereine und die daraus hervorgehenden Schiedsgerichte und Einigungsämter erscheinen ihm als die zur Zeit lebensfähigsten Anfänge von socialer Organisation, und deshalb verlangt er, dass hier sich vor Allem der Geist der socialen Reform bethätige.

Der Kathedersocialismus glaubt weder an die abso-

lute Harmonie der momentanen Interessen der herrschenden Klasse mit dem Gesammtwohl, noch an die Unfehlbarkeit demokratischer Massen. Daher will er weder einen schwachen Staat, der das ökonomische Uebergewicht der Besitzenden unbedingt herrschen lässt, noch will er den socialdemokratischen Volksstaat mit Despotie der Demagogen — sondern er will, dass die ganze Gesellschaft vom Staatsgedanken durchdrungen werde, dass die gegenwärtige constitutionelle Monarchie ihre socialen Aufgaben mit starker Hand erfülle und so gegenüber dem socialen Interessenkampf ein Element des Friedens und der Harmonie setze, das den Interessenkampf nie aufheben, aber soweit beschwichtigen kann, dass daraus nicht eine Auflösung der nationalen Einheit, eine Zerstörung aller Ordnung hervorgeht. Der Kathedersocialismus ist der Ansicht, dass die staatliche Beförderung der nicht revolutionären Bestrebungen der Gewerkvereine zur Zeit das beste Mittel ist, die Arbeitermassen an das Gesetz zu binden und mit der Ordnung zu versöhnen, dass die Anerkennung und Regelung dieser Organisationen das beste Mittel ist, den Reiz der undeutschen staatsfeindlichen Socialdemokratie zu zerstören.

Der Kathedersocialismus ist endlich der Ansicht, dass eine Befriedigung der Arbeiter bei ihrem Streben nach materieller Verbesserung eintreten kann ohne Erfüllung ausschweifender Wünsche, nur durch Ebnung der Wege, auf denen sich die materiellen Interessen der Arbeiter geltend machen wollen. Und er hat die Ueberzeugung, dass solche Befriedigung die materialistische Leidenschaft dämpfen und dem Arbeiter ermöglichen wird, ein sich harmonisch ausbildender, auch idealen Bestrebungen zugeneigter Mensch zu werden.

Deshalb und in diesem Sinn nimmt der Kathedersocialismus die Gewerkvereine gegenüber ihren Feinden in Schutz, und wenn ich diesen Gedanken im Anschluss an eine Betrachtung der deutschen Arbeiterpresse aussprechen, so geschieht es, weil die Arbeiterpresse beweist, dass die Gewerkvereinsidee die gesundeste von den unsern Arbeiterstand beherrschenden Ideen ist, dass man also bei dem Streben, die Gewerkvereine verständig weiterzubilden auf eine reale, in dem Bewusstsein des Arbeiterstandes begründete Macht rechnen kann. Zugleich beweist die starke Verbreitung der socialdemokratischen Agitation unter den Arbeitern, wie nothwendig es ist, die Reform nicht aufzuschieben, wenn man grossen Gefahren entgehen will.

Die Beförderung und Regelung der Gewerkvereine ist nur ein im Augenblick in den Vordergrund tretendes Glied einer ganzen Kette von wünschenswerthen socialen Reformen, deren Nothwendigkeit mit wachsender Kraft von allen Parteien eingesehen wird. Ich erinnere an die Reform der Steuern, an die Reform der öffentlichen Verkehrsanstalten, an die Bekämpfung des Actienschwindels, an die Vermehrung der Bildungsanstalten für die der Elementarschule Entwachsenen. Ueberall verlangen wir Einschränkung der rücksichtslosen materialistischen Gewinnsucht der Besitzenden und des gedankenlosen Leichtsinns der Besitzlosen im allgemeinen Interesse, und Legalisirung und Unterstützung der sittlichen Elemente in der Gesellschaft durch die Macht des über den Parteien stehenden Staats.

Unsere Gegner mögen uns Staatsmysticismus vorwerfen, oder behaupten, wir beteten den Staatsgötzen an. Wir aber wissen, dass wir einen starken und in die sociale

Welt eingreifenden Staat nur wollen, damit er die allgemeine Freiheit davor bewahre in rücksichtslose Herrschaft eines Parteiinteresses auszuarten, und damit er die Ordnung zu einer allgemein segensreichen und daher von Allen geachteten mache.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

4Mar'57GB

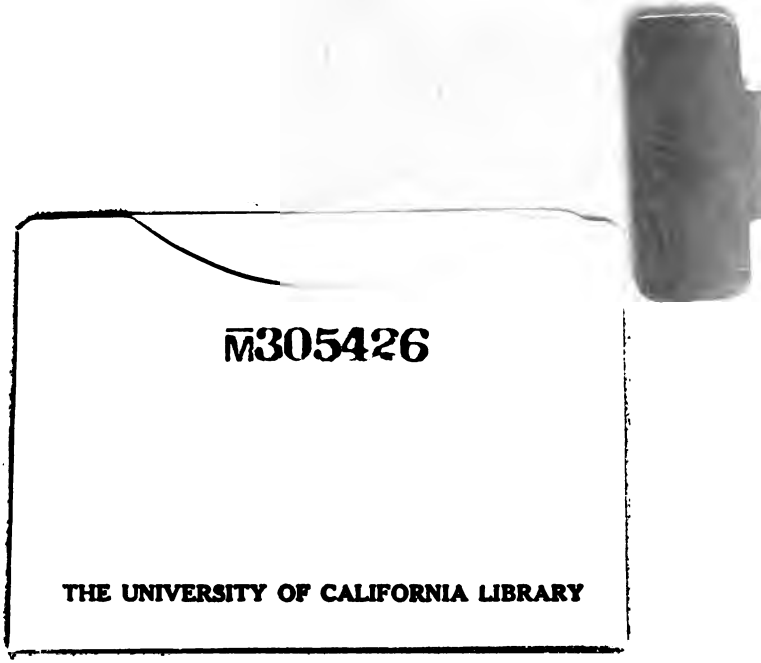
RECD LD

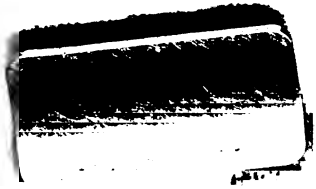
JUL 16 1958

LD 21–100m-6,'56
(B9311s10)476

General Library
University of California
Berkeley

YB 73559



M305426

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY